

# **Kinderbarometer Rheinland-Pfalz**

## **Stimmungen, Meinungen, Trends von Kindern in Rheinland-Pfalz**

**Ergebnisse der Erhebung im Schuljahr 2000/2001  
(Wissenschaftsbericht)**

Ein Projekt im Aktionsprogramm  
**„Kinderfreundliches Rheinland-Pfalz“**  
**Leitstelle Partizipation**  
Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend

Durchführung:  
**ProKids-Büro Herten**



Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend  
Leitstelle Partizipation  
Mittlere Bleiche 61  
55116 Mainz

Telefon: 06131 / 16 - 4607  
E-mail: [Lucia.Stanko@mbfj.rlp.de](mailto:Lucia.Stanko@mbfj.rlp.de)

### **ProKids-Büro**

Leitung: Dr. Richard Schröder  
Kurt-Schumacher-Straße 2  
45697 Herten

### **Wissenschaftliche**

#### **Bearbeitung:**

Christian Klöckner  
Anja Beisenkamp

Telefon: 02366 / 303-303  
Telefax: 02366 / 303-255  
E-Mail: [prokids@herten.de](mailto:prokids@herten.de)  
Homepage: [www.prokids-buero.de](http://www.prokids-buero.de)

Die Untersuchung wurde durchgeführt mit freundlicher Genehmigung der „**LBS-Initiative Junge Familie**“ der westdeutschen Landesbausparkasse, die seit 1997 jährlich das „LBS-Kinderbarometer Nordrhein-Westfalen“ durchführt.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. Hintergrund des Kinderbarometers.....</b>	<b>5</b>
<b>2. Zusammenfassung .....</b>	<b>5</b>
<b>3. Die Stichprobe.....</b>	<b>10</b>
<b>4. Das Wohlbefinden der Kinder in Rheinland-Pfalz .....</b>	<b>14</b>
4.1 Das Wirkmodell.....	17
<b>5. Lebensbereich Familie .....</b>	<b>18</b>
5.1 Familienverhältnisse .....	18
5.2 Familienbild .....	22
5.2.1 Was die Kinder an der Familie ändern würden.....	22
5.2.2 Was die Kinder an der Familie gut finden .....	25
<b>6. Der Lebensbereich Schule .....</b>	<b>27</b>
6.1 Einflüsse auf das schulische Wohlbefinden der Kinder .....	27
6.2 Lieblingsfächer der Kinder in Rheinland-Pfalz .....	32
6.3 Berufswünsche von Kindern .....	34
6.4 Gewünschte Freizeitangebote in der Schule .....	36
<b>7. Der Freundeskreis der Kinder.....</b>	<b>39</b>
<b>8. Der Lebensbereich Wohnumfeld .....</b>	<b>41</b>
8.1 Aspekte des Wohlbefindens in der Wohnumgebung .....	42
8.1.1 Die wichtigsten Zusammenhänge mit dem Wohlbefinden der Kinder....	44
8.2 Änderungswünsche in der Wohnumgebung .....	45
<b>9. Die Haltung zu Fragen der Kinderpolitik.....</b>	<b>47</b>
9.1 Der Wunsch nach Beteiligung .....	48
9.2 Ansprechpersonen.....	48
9.3 Beteiligungsprojekte .....	50
9.4 Fühlen sich die Kinder in Rheinland-Pfalz ernst genommen? .....	50
9.5 Vertauen in Politikerinnen und Politiker .....	51
9.6 Dinge, die Kinder als Politikerinnen oder Politiker ändern würden.....	53
<b>10. Gesundheit, das Thema Rauchen und Ernährung .....</b>	<b>54</b>
10.1 Gesundheit .....	54

10.1.1 Das Thema Rauchen.....	57
10.2 Ernährung.....	59
<b>11. Das Generationenverhältnis.....</b>	<b>61</b>
11.1 Kontakte zu den Großeltern.....	61
11.2 Funktion der Großeltern für die Kinder .....	65
11.3 Generelles Verhältnis zu alten Menschen .....	68
<b>12. Kinder und Medien.....</b>	<b>70</b>
12.1 Fernsehen .....	70
12.2 Computer.....	73
12.3 Internet .....	76
12.4 Handys .....	77
<b>13. Taschengeld .....</b>	<b>78</b>
<b>14. Vereinszugehörigkeit.....</b>	<b>81</b>
<b>15. Zukunftspläne der Kinder.....</b>	<b>85</b>
<b>16. Besonderheiten in der Stichprobe der Sonderschülerinnen und Sonderschüler.....</b>	<b>87</b>
16.1 Lebensverhältnisse.....	88
16.2 Generationenverhältnis.....	88
16.3 Das Familienbild .....	89
16.4 Der Bereich Schule.....	89
16.5 Der Freundeskreis .....	90
16.6 Taschengeld .....	91
16.7 Zukunftspläne .....	91
16.8 Rauchen .....	92

## **1. Hintergrund des Kinderbarometers**

In Anlehnung an die so genannten „Politbarometer“ der Erwachsenenwelt entwickelte die „LBS-Initiative Junge Familie“ die Idee, ein „Kinderbarometer“ zu installieren, das durch Befragungen von Kindern deren Einstellungen, Wünsche und Meinungen zu unterschiedlichen Themenfeldern ermitteln soll. Als Zielgruppen des „Kinderbarometers“ gelten die Kinder selbst, Eltern und Schulen sowie kinderpolitisch interessierte Erwachsene.

Ziel des „Kinderbarometers“ ist es, Kindern eine Stimme zu verschaffen, um in der Öffentlichkeit die Interessen der Kinder zu vertreten. Es gilt dabei, die kindliche Perspektive in den Mittelpunkt zu stellen.

Das „Kinderbarometer“ ist zunächst als mehrjährige Studie in Nordrhein-Westfalen angelegt worden, deren dritte Erhebung im Frühjahr 2000 beendet wurde und deren Ergebnisse vorliegen. Die Leitstelle Partizipation des Ministeriums für Bildung, Frauen und Jugend des Landes Rheinland-Pfalz hat im letzten Jahr das ProKids-Büro beauftragt, eine auf die spezifischen Fragestellungen in Rheinland-Pfalz zugeschnittene Form des Kinderbarometers durchzuführen. Die Ergebnisse dieser Studie liegen nun vor.

## **2. Zusammenfassung**

Im Schuljahr 2000/2001 wurden im Rahmen der Studie „Kinderbarometer Rheinland-Pfalz“ 1.978 repräsentativ ausgewählte Schülerinnen und Schüler aus 98 Schulklassen der Jahrgangsstufen vier bis sieben zu den Lebensbereichen Familie, Schule, Freundeskreis und Wohnumfeld befragt. Der Anteil der Kinder mit ausländischem Pass oder doppelter Staatsbürgerschaft liegt bei 10%. In der Untersuchung sind alle Regelschulformen entsprechend ihrer Anteile an der Schülerzahl vertreten. Zusätzlich wurden 73 Schülerinnen und Schüler von fünf Sonderschulen befragt. Auf Grund dieser geringen Fallzahl sind die Ergebnisse aus dem Sonderschulbereich nicht repräsentativ, können aber gleichwohl zum Vergleich herangezogen werden. Ziel des „Kinderbarometers“ ist es, ein Stimmungsbild der Kinder zwischen 9 und 14 Jahren zu zeichnen sowie das Wohlbefinden dieser Altersgruppe zu erfassen und zu beschreiben, welche Faktoren das Wohlbefinden der Kinder beeinflussen. Das „Kinderbarometer“ stellt die kindliche Perspektive in den Mittelpunkt der Betrachtung und verschafft den Kindern in der Öffentlichkeit eine Stimme.

Grundlage des „Kinderbarometers Rheinland-Pfalz“ ist ein umfangreicher Fragebogen, der überwiegend geschlossene aber auch offene Fragen beinhaltet. Das Wohlbefinden der Kinder ist zu allen Lebensbereichen und als allgemeines Wohlbefinden über eine als Barometer gestaltete Skala erfasst worden. Dazu wurde ein eigens entwickeltes Ankreuzformat entwickelt. Die erste Stufe entspricht dem Gefühl „sehr schlecht“, die siebte Stufe dem Gefühl „sehr gut“ und die Zwischenstufen den Gefühlen „schlecht“, „eher schlecht“, „mittelmäßig“, „eher gut“ und „gut“.

### **Wohlbefinden:**

Das Wohlbefinden der meisten Kinder in Rheinland-Pfalz ist deutlich positiv. 27% der Kinder geben an, dass ihr allgemeines Wohlbefinden „sehr gut“ sei. Ein weiteres Drittel (35%) fühlt sich meistens „gut“. 21% haben immerhin meistens ein „eher gutes“ Wohlbefinden, 12% fühlen sich meistens „mittelmäßig“. Allerdings haben auch 5% der Kinder ein überwiegend negatives Wohlbefinden.

Differenziert nach den einzelnen Lebensbereichen unterscheidet sich das Wohlbefinden. Die Kinder sagen, dass sie sich im Freundeskreis am wohlsten fühlen (hauptsächlich „gut“ oder „sehr gut“), gefolgt vom Wohnumfeld, der Familie („gut“) und der Schule („eher gut“). Mit zunehmenden Alter sinkt das Wohlbefinden bis auf den Freundeskreis in allen Lebensbereichen.

Die Lebensbereiche Schule und Familie stellen die wichtigsten Einflussbereiche auf das allgemeine Wohlbefinden der Kinder dar. Nur wenn die Kinder sich in der Schule und in der Familie wohl fühlen, ist auch ihr allgemeines Wohlbefinden gut. Dieses Ergebnis spricht deutlich für eine engagierte Familien- und Bildungspolitik. Investitionen in diese Bereiche sind zentral für das Wohlbefinden der Kinder.

### **Familie:**

Insgesamt fühlen sich die Kinder in ihren Familien „gut“. Mit zunehmendem Alter verschlechtert sich das Wohlbefinden in der Familie der Kinder leicht.

Wollen Kinder etwas in der Familie verändern, dann möchten sie weniger Streit mit den Geschwistern haben und mehr Zeit mit den Eltern verbringen. Liebe, Zusammenhalt und gemeinsam verbrachte Zeit sind den Kindern in der Familie am wichtigsten.

Auch wenn die Kinder sagen, dass sie sich mehr Zeit mit den Eltern wünschen, zeigt die Untersuchung im Weiteren, dass die Erwerbstätigkeit der Eltern nicht mit dem Wohlbefinden der Kinder zusammenhängt (vollzeitbeschäftigt sind 87% der Väter und 22% der Mütter; teilzeitbeschäftigt sind 45% der Mütter und 9% der Väter).

### **Schule:**

Das Wohlbefinden in der Schule ist im Vergleich zu den anderen Lebensbereichen niedriger; mit dem Wert „eher gut“ liegt das Wohlbefinden aber im positiven Bereich. Die Mädchen fühlen sich in der Schule etwas wohler als die Jungen, ebenso fühlen sich jüngere Kinder etwas besser als die älteren Kinder. Eine gute Klassengemeinschaft, ein interessanter Unterricht, Unterstützung durch die Lehrerinnen und Lehrer sowie das Gefühl, gut mitzukommen, sind die wichtigsten Faktoren, die das Wohlbefinden in der Schule beeinflussen.

### **Freundeskreis:**

Der Freundeskreis ist der Lebensbereich, der von den Kindern fast uneingeschränkt als positiv bewertet wird. 87% der Kinder haben einen festen Freundeskreis, 5% wünschen sich einen und 8% haben kein Interesse daran. Kinder, die keinen festen Freundeskreis haben, fühlen sich schlechter als andere Kinder.

### **Wohnumfeld:**

Das Wohlbefinden der Kinder in ihrem Wohnumfeld ist in Rheinland-Pfalz ausgesprochen hoch, es liegt zu 90% bei gut bis sehr gut.

Besonders die Aspekte erlebter Natur (es gibt viel Grün, man kann im Grünen spielen, Hütten bauen, Abenteuer erleben), die Möglichkeiten mit den Rad unterwegs zu sein und die vorhandenen Treffmöglichkeiten mit Gleichaltrigen (sowohl von Erwachsenen unbeobachtet als auch unter formeller oder informeller nachbarschaftlicher Aufsicht) werden von den meisten Kindern positiv beurteilt. Der einzige negative Aspekt sind fehlende interessante Geschäfte zum Bummeln, die vor allem von den älteren Kindern vermisst werden.

### **Berufswünsche der Kinder:**

Befragt zu ihren Berufswünschen zeigt sich eine klare Geschlechterdifferenzierung. Die Jungen wünschen sich technische Berufe, wollen Sportler oder Polizist werden. Die Mädchen haben als oberste Priorität künstlerische Berufe (Musikerinnen, Tänzerinnen, Malerinnen), gefolgt von den Wünschen Ärztin und Lehrerin zu werden. Mädchen wünschen insgesamt ebenso qualifizierte Berufe wie Jungen.

### **Politische Aspekte aus Kindersicht:**

Die Kinder zeigen ein deutliches Interesse an politischen Entscheidungsprozessen, die ihre eigene Lebenswelt betreffen. So wünschen 59% der Kinder, an Entscheidungen in der eigenen Kommune beteiligt zu werden. Interessant ist, dass dieser Wunsch in gleicher Höhe von allen vier Altersgruppen geäußert wird.

49% der Kinder haben das Gefühl, dass ihre Meinung von Erwachsenen ernst genommen wird, 51% teilen diesen Eindruck nicht. Es gibt hier keine Unterschiede nach Alter, Geschlecht oder Nationalität.

65% der Kinder wissen nicht ob sie Politikerinnen und Politikern im Allgemeinen vertrauen können, 24% misstrauen ihnen und 11% äußern Vertrauen. Dabei war nicht explizit nach rheinland-pfälzischen, noch nach den Kindern bekannten Politikerinnen und Politikern gefragt worden. Mit zunehmendem Alter steigt das Misstrauen rapide an.

Jedoch: Je stärker Kinder sich ernst genommen fühlen, desto stärker ist auch ihr Vertrauen in die Politik.

### **Generationenverhältnis:**

Der Kontakt zu den Großeltern ist überwiegend positiv geprägt. Fast die Hälfte der Kinder hat regelmäßigen Kontakt zu beiden Großelternpaaren und diese stellen einen wichtigen emotionalen Ruhepol für die Kinder dar. Das Alter der Kinder hat keinen Einfluss auf die Kontakthäufigkeit mit den Großeltern. Die wichtigste Funktion der Großeltern ist, dass sie sich um die Kinder kümmern bzw. dass sie da sind, wenn die Kinder sie brauchen. Unterstützung durch die Großeltern hat einen positiven Einfluss auf das familiäre und allgemeine Wohlbefinden der Kinder. Darüber hinaus haben 80% der Kinder eine positive Einstellung zu alten Menschen insgesamt und nur 4% nehmen eine ablehnende Haltung ein.

### **Gesundheit:**

Das körperliche Wohlbefinden der Kinder ist überwiegend gut. Dennoch fällt auf, dass insgesamt 38% der befragten Kinder angeben, an mindestens einer chronischen Krankheit zu leiden. Mehrere Krankheitsangaben waren dabei möglich. Die Krankheiten mit den häufigsten Einzelnennungen waren Allergien (32% der Kinder sind betroffen), Heuschnupfen (11%), Asthma (4%) und Neurodermitis (1%).

### **Medien:**

33% der Kinder haben einen eigenen Fernseher, über 50% der Kinder schauen nach eigenen Angaben täglich zwischen ein und drei Stunden fern.

25% der Kinder haben einen eigenen Computer. Dieser Computer wird am häufigsten für Spiele benutzt (hauptsächlich eine Domäne der Jungen), mit zunehmendem Alter aber auch häufiger für die Schule. Nur wenige Kinder sind intensive Nutzerinnen oder Nutzer des PCs. So geben 5% der Kinder an, zwei bis drei Stunden täglich am Computer zu sitzen, und 4% schätzen, dass sie mehr als drei Stunden täglich am PC sitzen. Ein Viertel der Kinder (24%) nutzt den PC etwa ein bis zwei Stunden täglich, 44% weniger als eine Stunde und 23% nie. Der Anteil der Kinder, die weder einen Computer noch eine Spielkonsole im Haus haben, ist mit 6% sehr gering. 38% der Familien, aus denen die befragten Kinder stammen, verfügen bereits über einen Internetzugang.

29% der Kinder in Rheinland-Pfalz besitzen ein Handy. In der 7. Klasse haben über die Hälfte der Kinder ein Handy. Dabei sind Handys in der Stadt verbreiteter als auf dem Land. Auch Kinder Alleinerziehender haben häufiger eigene Handys.

### **Sonderschülerinnen und Sonderschüler:**

Bei den meisten Fragen gibt es zwischen Sonderschülerinnen und Sonderschülern und Regelschülerinnen und Regelschülern keine unterschiedlichen Ansichten.

Die Änderungswünsche der Kinder an der Familie sind für Regel- und Sonderschülerinnen und Regel- und Sonderschüler unterschiedlich. Zwar sagen beide Gruppen am häufigsten, dass sie „nichts“ an der Familie ändern möchten, aber die Kinder der Sonderschulen nennen Strafen, den Wohnraum und Sachgüter als Bereiche der Familie, die geändert werden sollten, während die Kinder aus der Regelschule Geschwisterstreit, zu wenige mit den Eltern verbrachte Zeit und Streit in der Familie stört.

Bei der Beurteilung der Schule sehen die Sonderschülerinnen und Sonderschüler ihre Schule in einigen Bereichen positiver als die Kinder von Regelschulen. So bewerten sie die Unterrichtsthemen als interessanter, erleben deutlich mehr Unterstützung durch die Lehrkräfte bei Problemen, haben häufiger einen naturnah gestalteten Schulhof und sind bei der Gestaltung des Schulhofes auch häufiger beteiligt worden.



### **Methodische Vorbemerkungen**

Allen in diesem Bericht aufgeführten Befunden liegen statistische Auswertungen mittels Varianzanalysen, Korrelationsanalysen, Regressionsanalysen und Chi-Quadrat-Tests zu Grunde, um die inferenzstatistische Absicherung der Ergebnisse sicherzustellen. In diesem Bericht werden ausschließlich Unterschiede dargestellt, die dieser statistischen Überprüfung standhalten. Dabei wurde auf Grund der großen Stichprobe und der Vielzahl der Auswertungen (Inflation der Alpha-Fehler) ein sehr konservatives Signifikanzniveau von  $p < .001$  zu Grunde gelegt. Mit diesem Schritt wurde sichergestellt, dass jeder dargestellte Unterschied nur mit einer Wahrscheinlichkeit von weniger als 0,1% durch zufällige Schwankungen in der Stichprobe verursacht wurde. Weiterhin bedeutet das, dass nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit nur maximal eine von tausend Berechnungen einen Unterschied ergibt, der nicht tatsächlich besteht. Diese konservative Teststrategie führt allerdings dazu, dass einige der tatsächlich vorhandenen Unterschiede statistisch nicht aufgedeckt werden können.

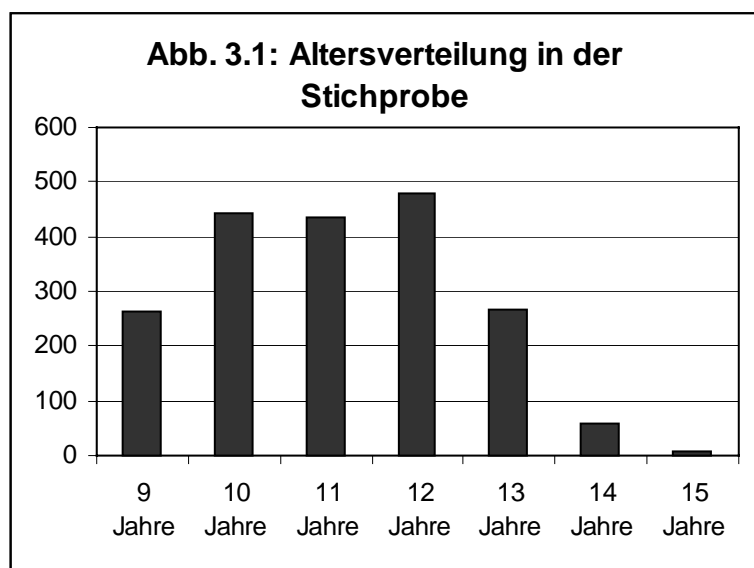
In einigen Aspekten sind die befragten Kinder sich bemerkenswert einig, sodass nur eine geringe Varianz zu verzeichnen ist. In diesen Fällen sind die möglichen Einflüsse dieser Variablen auf das Wohlbefinden nur schwer nachzuweisen. Ebenso kommt es in einigen Fällen zu einer sehr stark positiven oder negativen Bewertung (einem so genannten Decken- oder Bodeneffekt), der ebenfalls eine Auswertung erschwert.

Die dargestellten Prozentwerte sind entsprechend der allgemein gültigen Konventionen gerundet, was in Einzelfällen dazu führen kann, dass sich die Einzelwerte nicht zu 100% ergänzen.

### 3. Die Stichprobe

**1.978 Kinder wurden in Rheinland-Pfalz mit dem Kinderbarometer befragt.**

Für das Kinderbarometer Rheinland-Pfalz wurden im Schuljahr 2000/2001 insgesamt 1.978 Kinder aus 98 Schulklassen befragt. 49% der Kinder sind männlich, 51% weiblich. Jeweils etwa ein Viertel der Kinder besucht die Klassen der Jahrgangsstufen 4-7 (25% gehen in die 4. Klasse, 23% in die 5. Klasse und jeweils 26% in Klasse 6 und 7). Einen Überblick über die Altersstruktur der Stichprobe gibt die Abbildung 3.1.



**Der Anteil der ausländischen Kinder liegt in der Stichprobe bei 10%.**

Der Anteil der Kinder mit ausländischem Pass oder doppelter Staatsangehörigkeit liegt in der Gesamtstichprobe bei 10%. Die Tabelle 3.1 gibt eine Übersicht über die Anteile ausländischer Kinder in den einzelnen befragten Schulformen. Die mitunter deutlichen Abweichungen zwischen den Zahlen des statistischen Landesamtes und der Befragung lassen sich dadurch erklären, dass sich zum einen die Zahlen in den Jahren seit 1997 verändert haben können und sich zum anderen in der Befragung ein erheblicher Anteil von Kindern findet, die mehrere Staatsangehörigkeiten nennen, in der amtlichen Statistik aber als deutsche Kinder gezählt werden. Da die Kinder sich selbst aber als „ausländisch“ bzw. „teilweise ausländisch“ begreifen, wurde diese Unterscheidung auch den Auswertungen zu Grunde gelegt und diese Kinder zu der Gruppe der ausländischen Kinder gezählt.

**Tab. 3.1: Ausländeranteil nach Schulformen**

	Ausländeranteil in der Stichprobe	Ausländeranteil nach dem statistischen Jahrbuch 1997
Grundschule	4,8%	7,9%
Hauptschule	18,3%	13,4%
Realschule	10,2%	4,8%
Gymnasium	6,4%	2,7%
Andere Schulformen <sup>a</sup>	11,4%	ca. 5,1%

<sup>a</sup> unter andere Schulformen fallen: Gesamtschulen, duale Oberschulen, Waldorfschulen)

Die einzelnen Schulformen sind gemäß ihres Anteiles an der Gesamtschülerinnen- und Gesamtschülerzahl und der entsprechenden Jahrgangsstufen in der Stichprobe vertreten. Die Tabelle 3.2 zeigt eine Übersicht. Die Abweichungen von der Verteilung nach dem statistischen Jahrbuch sind nicht bedeutsam.

**Tab. 3.2: Anteil der Schulformen an der Stichprobe**

	Anteil der Schulform an den weiterführenden Schulen	Anteil der Schulform nach dem statistischen Jahrbuch 1997
Hauptschule	27,0%	24,6%
Realschule	23,5%	22,6%
Gymnasium	37,7%	37,6%
Andere Schulformen <sup>a</sup>	11,9%	15,2%

<sup>a</sup> unter andere Schulformen fallen: Gesamtschulen, duale Oberschulen, Waldorfschulen)

Über eine Zufallsziehung der beteiligten Schulen aus allen Rheinland-Pfälzer Schulen wurde eine regional gute Verteilung sichergestellt. Die Verteilung der befragten Schülerinnen und Schüler auf die Regionen der ehemaligen Regierungsbezirke entspricht dem Bevölkerungsanteil derselben mit geringfügigen Abweichungen (ehemaliger RB Koblenz 44%; ehemaliger RB Trier 15%; ehemaliger RB Rheinhessen-Pfalz 41%). 21 der 24 Landkreise und 9 der 12 kreisfreien Städte sind mit mindestens einer Schule in der Stichprobe vertreten. Die Einwohnerzahl der Schulstädte liegt zwischen 461 Einwohnern und 185.642 Einwohnern, die Einwohnerdichte in der Schulstadt und ggf. ihrem Landkreis liegt zwischen 59 und 2.120 Einwohnern pro km<sup>2</sup>. Eine breite Streuung über Gebiete unterschiedlicher Einwohnerzahl und -dichte sowie eine Berücksichtigung aller Regionen in

Rheinland-Pfalz ist gegeben. Auf Grund dieser Datenlage ist die Stichprobe als **repräsentativ für Rheinland-Pfalz** zu bezeichnen. Abweichungen von der Grundgesamtheit der Schulen sind nicht statistisch bedeutsam.

**Die Stichprobe ist repräsentativ für Rheinland-Pfalz.**

Zur weiteren Auswertung unter regionalen Gesichtspunkten wurden die Kinder im Hinblick auf die Einwohnerzahl der Schulorte in zehn gleich starke Gruppen und im Hinblick auf die Einwohnerdichte im Schulbezirk in vier gleich große Gruppen aufgeteilt. Die Tabellen 3.3 und 3.4 erläutern Grenzen der Gruppe, die sich durch diese Aufteilung ergeben und auf Grund der Vorgabe gleicher Gruppengrößen mitunter keine glatten Zahlen darstellen. Diese Vorgehensweise wurde gewählt, um in der Auswertung nach regionalen Kriterien, die in objektiver Form vorlagen, differenzieren zu können.

**Tab. 3.3: Zuordnung der Schulstädte in zehn Gruppen nach Einwohnerzahl**

Gruppe	Einwohnerzahl
1. Zehntel	bis 1.500 Einwohner
2. Zehntel	1.501 bis 2.300 Einwohner
3. Zehntel	2.301 bis 3.900 Einwohner
4. Zehntel	3.901 bis 5.900 Einwohner
5. Zehntel	5.901 bis 8.500 Einwohner
6. Zehntel	8.501 bis 11.000 Einwohner
7. Zehntel	11.001 bis 20.000 Einwohner
8. Zehntel	20.001 bis 49.000 Einwohner
9. Zehntel	49.001 bis 100.000 Einwohner
10. Zehntel	mehr als 100.000 Einwohner

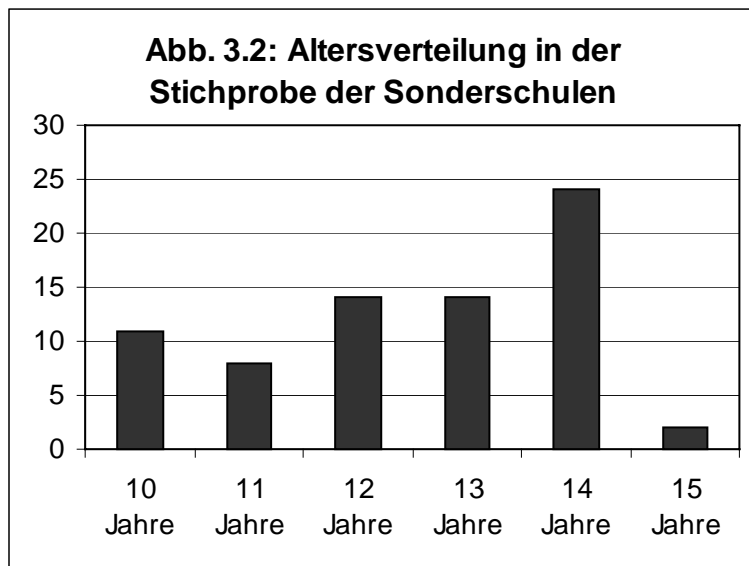
**Tab. 3.4: Zuordnung der Schulstädte in vier Gruppen nach Einwohnerdichte**

Gruppe	Einwohnerdichte
1. Viertel	weniger als 125 E/km <sup>2</sup>
2. Viertel	125 bis 210 E/km <sup>2</sup>
3. Viertel	211 bis 400 E/km <sup>2</sup>
4. Viertel	mehr als 400 E/km <sup>2</sup>

Zusätzlich zu den 1.978 Schülerinnen und Schülern der Regelschulen sind auch 73 Schülerinnen und Schüler aus fünf Sonderschulen befragt worden. Es beteiligten sich drei Schulen für Lernbehinderte und je eine Schule für Körperbehinderte sowie Gehörlose und Schwerhörige. Schulen für geistig Behinderte wurden wegen der zu erwartenden Probleme beim Ausfüllen des Fragebogens nicht befragt. In den Sonderschulen wurde

den Schulleitungen freigestellt, selbst Schülerinnen und Schüler auszuwählen, die sie für geeignet hielten, an der Befragung – gegebenenfalls mit Unterstützung – teilzunehmen. Bedingung war, dass die Kinder in die Altersspanne der Stichprobe der Regelschulen fielen.

Von den 73 Kindern waren 55% männlich und 45% weiblich. Die Altersstruktur (s. Abbildung 3.2) ist gegenüber der Stichprobe der Regelschulen deutlich in den Bereich der älteren Kinder verschoben mit einem besonderen Schwerpunkt bei den 14-jährigen. Diese Verzerrung wurde allerdings in Kauf genommen, um die Qualität der ausgefüllten Fragebögen zu steigern.



Der Ausländeranteil bei den befragten Sonderschülerinnen und Sonderschülern liegt mit 6% unter dem Anteil, der sich in den Regelschulen beteiligt hat. Außerdem ist der Ausländeranteil in der Stichprobe, verglichen mit dem Ausländeranteil laut statistischem Jahrbuch, deutlich zu niedrig (in Sonderschulen liegen die Ausländeranteile in den Klassen vier bis sieben zwischen 15% und 16%). Zu vermuten ist, dass bei der Auswahl der Schülerinnen und Schüler durch die Schulleitungen ausländische Schüler weniger häufig berücksichtigt wurden. Ein möglicher Grund sind Sprachprobleme, die besonders bei ausländischen Schülerinnen und Schüler der Sonderschulen eine Rolle spielen können.

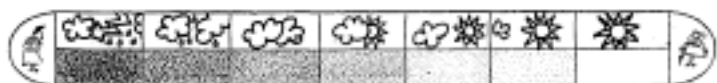
Die Stichprobe der Sonderschulen ist sowohl von ihrem Umfang als auch von der Altersverteilung

und der regionalen Struktur her nicht als repräsentativ zu bezeichnen. Dennoch stellt die zusätzliche Berücksichtigung der Aussagen von Sonderschülerinnen und Sonderschülern eine Bereicherung der Untersuchung dar, wird doch eine Gruppe von Kindern befragt, die in den meisten Studien ausgeblendet wird. Vor diesem Hintergrund sind die Ergebnisse dieser speziellen Teilgruppe als wichtige Hinweise zu verstehen. Sie werden in Kapitel 18 dargestellt und in Beziehung zur Gruppe der Regelschülerinnen und Regelschüler gesetzt.

#### **4. Das Wohlbefinden der Kinder in Rheinland-Pfalz**

Im Zentrum des „Kinderbarometers Rheinland-Pfalz“ steht das Wohlbefinden der Kinder und der Einfluss, den die einzelnen erfragten Aspekte auf das Wohlbefinden ausüben. Das Wohlbefinden wurde über ein eigens entwickeltes Ankreuzformat (s. Abbildung 4.1) zum einen als allgemeines Wohlbefinden lebensbereichunabhängig erhoben. Andererseits wurde in jedem Lebensbereich (Familie, Schule, Freundeskreis, Wohnumfeld) gesondert das Wohlbefinden erfragt. Dabei entspricht die erste Stufe (Gewitter mit Regen) dem Gefühl „sehr schlecht“, die siebte Stufe (Sonne pur) dem Gefühl „sehr gut“ und die Zwischenstufen den Gefühlen „schlecht“, „eher schlecht“, „mittelmäßig“, „eher gut“ und „gut“.<sup>1</sup>

**Abb. 4.1: Rating zur Erfassung des Wohlbefindens der Kinder allgemein und in den vier Lebensbereichen.**



**Insgesamt zeigt sich, dass das Wohlbefinden der Kinder in Rheinland-Pfalz positiv ist.**

Das mit dieser Skala gemessene allgemeine Wohlbefinden der Kinder in Rheinland Pfalz ist mit einem durchschnittlichen Wert zwischen „eher gut“

<sup>1</sup> Zur Berechnung von Zusammenhängen mit anderen Variablen wurde das Wohlbefinden skaliert. Der Wert 1 entspricht dabei der Stufe „sehr schlecht“, der Wert 7 der Stufe „sehr gut“. Dazwischenliegende Einstufungen wurden mit den Werten 2-6 erfasst. Alle berichteten Mittelwerte beziehen sich auf diese Transformation.

und „gut“ im positiven Bereich ( $M=5,6^2$ ; s. Abb. 4.2). Die Kinder in Rheinland-Pfalz fühlen sich also insgesamt wohl. Das drückt sich auch darin aus, dass 27% der Kinder angeben, ihr allgemeines Wohlbefinden sei „sehr gut“. Ein weiteres Drittel (35%) fühlt sich meistens „gut“. 21% haben immerhin meistens ein „eher gutes“ Wohlbefinden, 12% fühlen sich meistens „mittelmäßig“. 5% haben allerdings ein überwiegend negatives Wohlbefinden (2% „sehr schlecht“, 1% „schlecht“ und 3% „eher schlecht“<sup>3</sup>). Für jedes 20. Kind in Rheinland-Pfalz ist das Lebensgefühl deutlich getrübt, ein Wert über den es nachzudenken gilt.

**Während sich über 60% der Kinder „gut“ bis „sehr gut“ fühlen, geben 5% der befragten Kinder ein überwiegend negatives Wohlbefinden an.**

**Abb. 4.2:** Das allgemeine Wohlbefinden der Kinder in Rheinland-Pfalz.



Jungen und Mädchen, deutsche und ausländische sowie Kinder aus den unterschiedlichen Regionen in Rheinland-Pfalz unterscheiden sich nicht signifikant in ihrem Wohlbefinden. Auffällig ist allerdings, dass mit zunehmendem Alter das allgemeine Wohlbefinden der Kinder sinkt. Während der Mittelwert in der vierten Klasse mit 5,8 noch deutlich dem „gut“ nahe liegt, tendieren die Kinder in der siebten Klasse in ihrer Einschätzung schon zum „eher gut“ ( $M=5,4$ ). Es ist also mit zunehmendem Alter ein leichter Verlust im allgemeinen Wohlbefinden zu verzeichnen, das sich damit aber immer noch deutlich im positiven Bereich befindet. Dieser Rückgang ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sich in der siebten Klasse nur noch relativ wenig Kinder meistens „sehr gut“ fühlen (18%), während in der vierten und fünften Klasse ein Drittel der Kinder ein „sehr gutes“ allgemeines Wohlbefinden angibt (jeweils 33%).

**Mit zunehmendem Alter der Kinder sinkt das Wohlbefinden leicht ab.**

<sup>2</sup> Der hier dargestellte Mittelwert stellt das arithmetische Mittel aus allen Werten der Kinder dar. Es handelt sich also um einen Durchschnittswert.

<sup>3</sup> Die Abweichung zu 5% ergibt sich aus Rundungsfehlern.

**Tab. 4.1: Verteilung des Wohlbefindens in den einzelnen Lebensbereichen**

	Allgemein	Familie	Schule	Freunde	Wohnumfeld
<b>sehr schlecht</b>	1,5%	1,5%	4,9%	0,3%	1,3%
<b>schlecht</b>	1,2%	1,5%	4,1%	0,4%	1,5%
<b>eher schlecht</b>	2,6%	2,3%	6,6%	1,0%	2,4%
<b>mittel</b>	11,6%	8,4%	18,8%	2,9%	4,6%
<b>eher gut</b>	21,0%	15,9%	22,8%	5,6%	10,2%
<b>gut</b>	35,3%	31,2%	25,1%	26,3%	24,8%
<b>sehr gut</b>	26,8%	39,3%	17,6%	63,6%	55,1%

**Das beste Wohlbefinden haben die Kinder im Freundeskreis, in der Schule geben sie die niedrigsten Werte an.**

Zwischen den einzelnen Lebensbereichen differiert das Wohlbefinden der Kinder (s. Tabelle 4.1). Das beste Wohlbefinden geben die Kinder in dem Lebensbereich an, den sie weitgehend selbst bestimmen können – dem Freundeskreis. Mit einem Mittelwert zwischen „gut“ und „sehr gut“ (M=6,5) bildet der Freundeskreis die Spitze der Rangfolge. Nur wenig schlechter fühlen sich die Kinder in ihrer Wohnumgebung, wo sie ein Wohlbefinden von besser als „gut“ angeben (M=6,2). Das Wohlbefinden in der Familie wird mit einem Mittelwert von M=5,9 gut erlebt. Niedriger ist das Wohlbefinden der Kinder in der Schule, hier fühlen sich die Kinder insgesamt „eher gut“ (M=5,0).

Jungen und Mädchen zeigen nur in der Schule ein signifikant unterschiedliches Wohlbefinden. Zwar bewerten beide ihr Wohlbefinden in der Schule als „eher gut“, die Mädchen allerdings mit der Tendenz nach oben (M=5,2), die Jungen einen halben Skaleneinheit schlechter mit der Tendenz nach unten (M=4,7).

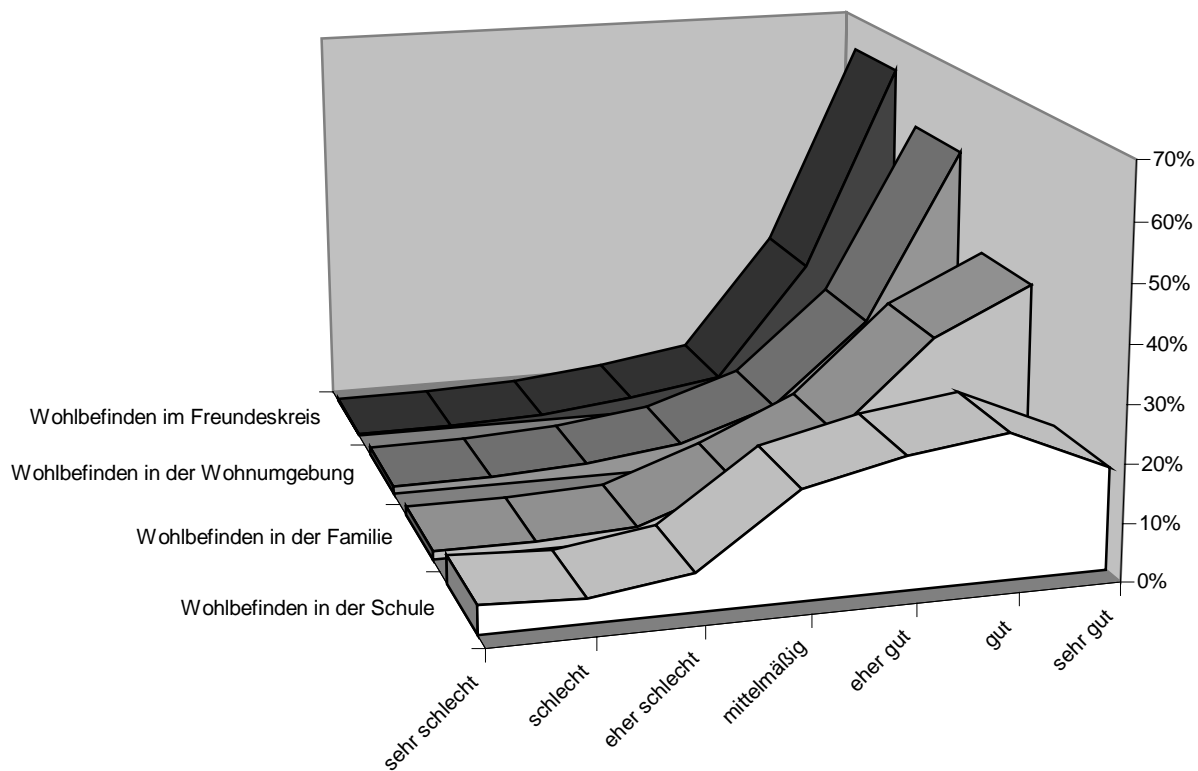
**Ausländische Kinder fühlen sich in ihrer Wohnumgebung schlechter als deutsche Kinder.**

Kinder deutscher und ausländischer Nationalität erleben in ihrer Wohngegend ein unterschiedliches Wohlfühl. Während die deutschen Kinder ihre Wohngegend ausgesprochen positiv bewerten (M=6,2), fühlen sich die ausländischen Kinder einen halben Skaleneinheit<sup>4</sup> schlechter (M=5,7). Hier kommt wohl zum Tragen, dass ausländische Kinder häufiger als deutsche Kinder in großstädtischer Umgebung wohnen.

<sup>4</sup> Wenn hier von einem „halben Skaleneinheit“ die Rede ist, bedeutet das eine durchschnittliche Verschlechterung von 0,5 Punkten auf der Wohlbefindensskala von 1-7 also beispielsweise einer Verschlechterung des Wohlbefindens von „gut“ auf einen Wert zwischen „eher gut“ und „gut“.



**Abb. 4.3: Das Wohlbefinden der Kinder in den verschiedenen Lebensbereichen**



Mit zunehmendem Alter sinkt das Wohlbefinden der Kinder in fast allen Lebensbereichen.

Die getesteten objektiven Regionalkriterien (Schulortgröße, Einwohnerdichte am Schulort) haben keinen erkennbaren Einfluss auf das Wohlbefinden der Kinder in Rheinland-Pfalz.

#### 4.1 Das Wirkmodell

Für das allgemeine Wohlbefinden tragen nicht alle Lebensbereiche in gleicher Weise Rechnung. Betrachtet man das allgemeine Wohlbefinden der Kinder als zusammengesetzt aus dem Wohlbefinden in den einzelnen Lebensbereichen, so sind

**Die Familie und die Schule sind die Lebensbereiche, die das allgemeine Wohlbefinden am stärksten beeinflussen.**

die Anteile, die die einzelnen Lebensbereiche am Gesamtwohlbefinden haben, von statistisch bestimmbarer unterschiedlicher Größe.<sup>5</sup> Der Lebensbereich mit dem stärksten Einfluss ist die Familie ( $\beta = .34^6$ ), dicht gefolgt von der Schule ( $\beta = .27$ ). Mit deutlichem Abstand folgen der Freundeskreis ( $\beta = .15$ ) und das Wohnumfeld ( $\beta = .11$ ). Man kann also sagen, dass für das allgemeine Wohlbefinden der Kinder besonders ein gutes Gefühl in der Familie und in der Schule wichtig ist.

## **5. Lebensbereich Familie**

### **5.1 Familienverhältnisse**

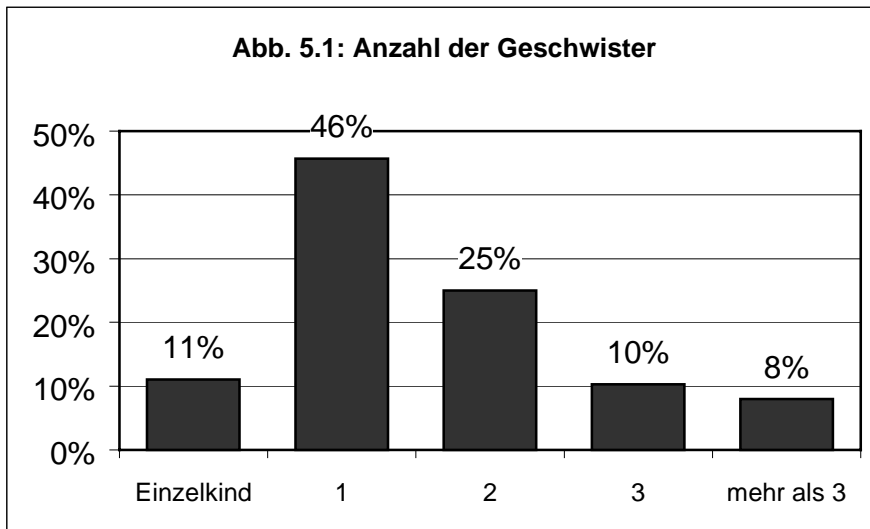
**11% der Kinder sind Einzelkinder.**

Von den befragten Kindern sind 11% Einzelkinder, 46% geben an, ein Geschwisterkind zu haben, 25% haben zwei Geschwister, 10% haben drei und 8% haben mehr Geschwister (s. Abb. 5.1). In dieser Frage gibt es keine Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen sowie zwischen Kindern unterschiedlichen Alters. Ausländische Kinder haben mehr Geschwister als deutsche Kinder. So sind nur 7% der ausländischen Kinder Einzelkinder, aber 11% der deutschen Kinder. Auch der Anteil von 2-Kind-Familien ist mit 32% bei ausländischen Kindern geringer (47% bei deutschen Kindern). Dafür gibt es vor allem mehr Großfamilien, in denen es mehr als vier Kinder gibt (21% bei ausländischen und 7% bei deutschen Kindern).

---

<sup>5</sup> Die Einflussstärke der einzelnen Lebensbereiche auf das allgemeine Wohlbefinden wird mittels einer linearen Regression geschätzt. Eine lineare Regression ermöglicht die Abschätzung des relativen Einflusses verschiedener erklärender Variablen (hier das Wohlbefinden in den verschiedenen Lebensbereichen) auf eine weitere zu erklärende Variable (hier das allgemeine Wohlbefinden). Dabei wird sichtbar, welche der erklärenden Variablen einen besonders starken Zusammenhang mit der zu erklärenden Variablen zeigen und welche Variablen einen eher schwachen Zusammenhang zeigen.

<sup>6</sup> Das sogenannte Beta-Gewicht gibt in diesem Fall den Einfluss des Wohlbefindens in einem Lebensbereich auf das allgemeine Wohlbefinden bei gleichzeitiger Berücksichtigung des Wohlbefindens in den anderen Lebensbereichen an. Je näher das Beta-Gewicht dem Wert 1.00 kommt, desto stärker ist der Einfluss.



Weder die Anzahl der Geschwister noch die Rangposition, die das befragte Kind in der Geschwisterfolge einnimmt, hat einen Einfluss auf das allgemeine Wohlbefinden der Kinder oder auf das Wohlbefinden in der Familie.

***Weder die Anzahl der Geschwister noch die Rangposition in der Geschwisterfolge hat einen Einfluss auf das Wohlbefinden der Kinder.***

Die Tabelle 5.1 gibt einen Überblick in welchen Familienformen die befragten Kinder leben. Der weit überwiegende Teil der Kinder lebt mit beiden Elternteilen zusammen (80%). Nennenswerte Anteile gibt es nur noch bei Kindern, die mit ihren allein erziehenden Müttern zusammen leben oder mit ihren Müttern und deren neuen Partnern. Der allein erziehende Vater oder ein Vater, der mit Kind und neuer Partnerin zusammen wohnt ist der absolute Ausnahmefall.

***80% der Kinder leben mit beiden Elternteilen zusammen, 10% mit nur einem Elternteil und 7% mit einem Elternteil und dessen neuem Partner.***

**Tab. 5.1: Mit wem die Kinder zusammen wohnen**

	Anteil
Leiblicher Vater und leibliche Mutter	80%
allein erziehende Mutter	9%
allein erziehender Vater	1%
Leibliche Mutter und neuer Partner	6%
Leiblicher Vater und neue Partnerin	1%
Ehemalige Partner der leiblichen Eltern	1%
Pflegefamilie / Heim	1%
Nur Geschwister ohne Eltern	<1%

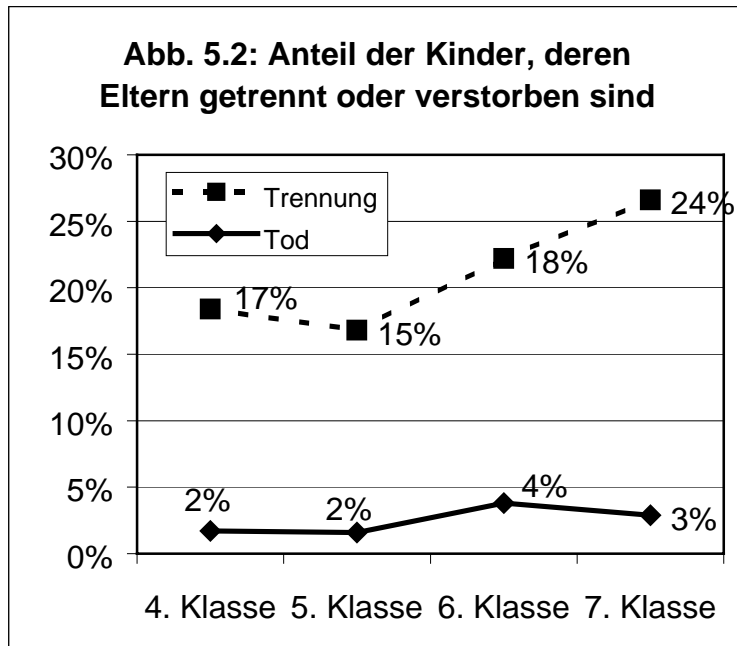
Mit zunehmendem Alter wird der Anteil der Kinder, die mit beiden Elternteilen zusammen leben, geringer. Leben in der 4. Klasse noch 83% der Kinder mit beiden Eltern in der Familie zusammen, so sind es in der 7. Klasse nur noch 74%. Entsprechend steigen die Wohnformen mit allein erziehenden oder in neuer Partnerschaft lebenden Eltern an.

Das Geschlecht oder die Nationalität der Kinder zeigt ebenso wenig einen Zusammenhang mit dem Familienstatus der Kinder wie die Raumkriterien.

Passend zu den Aussagen der Kinder zur Wohnsituation beantworten sie auch die Frage nach der Trennung der Eltern oder dem Tod eines Elternteils. Insgesamt sagen 19%, dass ihre Eltern getrennt leben und in 3% der Fälle ist ein Elternteil gestorben.<sup>7</sup> Die Abbildung 5.2 gibt eine Übersicht über die Entwicklung der Trennungs- und Todesfälle unter den Eltern der Kinder in verschiedenen Klassenstufen. Man erkennt hier die deutliche Steigerung der Trennungsrate mit zunehmendem Alter der Kinder. Der Anteil der Kinder mit einem verstorbenen Elternteil bleibt konstant niedrig. Nationalität, Geschlecht oder die Raumkriterien haben keinen Einfluss in diesen Fragen.

**Je älter die Kinder werden, desto häufiger leben ihre Eltern getrennt.**

<sup>7</sup> Abweichungen in der Summe der Prozentwerte der getrennt lebenden Eltern und der gestorbenen Elternteile von der Summe der Familienformen, in denen mindestens ein Elternteil fehlt, erklären sich durch Rundungsfehler und unterschiedlich viele fehlende Antworten in beiden Fragenkomplexen.



Vergleicht man die Kinder, deren Eltern getrennt leben mit denen, deren Eltern nicht getrennt sind, so ist hier ein Verlust des Wohlbefindens in der Familie und tendenziell auch im Allgemeinen festzustellen (s. Tabelle 5.2). Eine Trennung der Eltern ist für die Kinder ein belastendes Moment; schwer zu verkraften ist für die Kinder auch, wenn die Eltern in einer neuen Partnerschaft leben. In einer ähnlichen Studie in NRW konnte allerdings nachgewiesen werden, dass eine Trennung der Eltern für die Kinder oft weniger belastend ist, als eine Familiensituation, die von Streit der Eltern geprägt ist.<sup>8</sup>

**Tab. 5.2: Verteilung des Wohlbefindens, wenn die Eltern getrennt leben.**

	Familiäres Wohlbefinden beide Eltern	Familiäres Wohlbefinden getrennt	Allgemeines Wohlbefinden beide Eltern	Allgemeines Wohlbefinden getrennt
<b>sehr schlecht</b>	1,2%	3,1%	1,1%	3,1%
<b>schlecht</b>	1,2%	2,5%	1,0%	2,3%
<b>eher schlecht</b>	1,9%	3,9%	2,3%	4,0%
<b>mittel</b>	7,4%	12,6%	11,8%	11,3%
<b>eher gut</b>	15,5%	18,2%	20,7%	22,0%
<b>gut</b>	31,6%	31,3%	35,7%	33,9%
<b>sehr gut</b>	41,3%	28,5%	27,5%	23,4%

<sup>8</sup> LBS-Initiative Junge Familie (2000), LBS-Kinderbarometer, Stimmungen, Meinungen, Trends von Kindern und Jugendlichen in NRW, Selbstverlag, Münster.

## 5.2 Familienbild

***Das Wohlbefinden in der Familie beeinflusst das allgemeine Wohlbefinden am stärksten.***

***Das Wohlbefinden in der Familie wird insgesamt als gut bewertet***

***Ältere Kinder fühlen sich in der Familie etwas schlechter als jüngere.***

***Wenn die Kinder etwas an der Familie ändern wollen, sind es Geschwisterstreits und mehr Zeit mit den Eltern.***

Der Lebensbereich Familie ist der Teil des Lebens der Kinder, der ihr Wohlbefinden am deutlichsten beeinflusst. Das Wohlbefinden in der Familie wird insgesamt „gut“ bewertet. Dieser positive Befund variiert auch nur leicht, wenn man unterschiedliche Gruppen betrachtet. Mit steigendem Alter wird das Wohlbefinden der Kinder in der Familie etwas schlechter (M=6,0 in Klasse vier; M=5,6 in Klasse sieben). Im Schnitt fühlen sich die Kinder der siebten Klasse also knapp einen halben Skalenpunkt schlechter als die Kinder der vierten Klasse, aber immer noch mit einem Mittelwert zwischen „eher gut“ und „gut“ deutlich im positiven Bereich.

Fragt man genauer nach, was die Kinder an ihrer Familie schätzen oder verändern wollen, bekommt man gute Hinweise darauf, wie sie ihre Familie einschätzen. Beide Aspekte sind mit einer offenen Frage erfragt worden, auf die sie auch mehrere Antworten geben durften. Auf die Frage nach Veränderungswünschen gaben die Kinder 1.728 Antworten, die in 21 Kategorien eingeordnet werden konnten. Die Frage nach Dingen, die den Kindern in der Familie gefallen, wurde 1.918 mal beantwortet. Die Antworten ließen sich in 20 Kategorien zusammenfassen.

### 5.2.1 Was die Kinder an der Familie ändern würden

Die mit Abstand häufigste Antwort auf diese Frage ist, dass die Kinder gar nichts ändern würden. Ein großer Teil der Kinder sieht – zumindest spontan befragt – keinen Änderungsbedarf in der eigenen Familie, ein ausgesprochen positiver Befund.

Wenn die Kinder Änderungswünsche angeben, sind es an erster Stelle Wünsche, die ein besseres Verhältnis zu den Geschwistern beinhalten. Streit unter Geschwistern möchten die Kinder also vordringlich ändern. Auf Platz zwei der Änderungswunschliste steht der Wunsch nach mehr Zeit mit den Eltern. Den dritten Platz belegen Wünsche nach weniger Streitigkeiten in der Familie generell und auf dem vierten Platz folgen Wün-

sche nach Veränderungen der Wohnsituation (z.B. ein eigenes Zimmer oder eine neue Wohnung).

Jungen und Mädchen haben in dieser Frage erst auf dem vierten Platz der Rangliste unterschiedliche Änderungswünsche. Während die Mädchen die gleiche Rangliste wie die Gesamtgruppe aufstellen, äußern die Jungen an vierter Stelle den Wunsch nach bestimmten Sachgütern (z.B. einen neuen Computer). Insgesamt aber formulieren die Mädchen ihre Wünsche deutlicher als die Jungen, die sich häufiger auf die Äußerung „weiß nicht“ oder „nichts“ zurückziehen.

Vergleicht man verschiedene Jahrgangsstufen, so fällt zunächst auf, dass ältere Kinder häufiger Änderungswünsche haben als jüngere Kinder, die weitgehend mit der Familie zufrieden sind oder ihre Wünsche nicht konkretisieren können. In allen Jahrgängen bleibt der Streit zwischen Geschwistern der wichtigste Änderungswunsch. Die Kinder in den Klassen fünf bis sieben benennen auf den folgenden Plätzen sehr einheitlich die Wünsche, mehr Zeit mit den Eltern zu verbringen, Änderungen an der Wohnsituation vorzunehmen und Streitigkeiten in der Familie zu beenden. In der siebten Klasse wird allerdings – wohl mit zunehmender Mobilität der Kinder – der Änderungswunsch „Wohnung“ weniger wichtig, dafür würden die Kinder gerne die Stimmung in der Familie verbessern. In der vierten Klasse belegen neben Änderungen an Geschwisterstreits und Wohnraum Wünsche nach Sachgütern und mehr Rechten in der Familie (z.B. länger Fernsehen) die vorderen Plätze.

Für ausländische Kinder ist im Gegensatz zu deutschen Kindern, die die gleiche Rangreihe wie die Gesamtgruppe benennen, mehr Zeit mit der Familie kein so vordringlicher Wunsch. Dafür würden sie sich wünschen, anders bestraft zu werden, als es der Fall ist.<sup>9</sup> Ansonsten ähneln sich die Antworten stark.

Je städtischer der Wohnraum der Kinder ist, desto stärker ist der Wunsch nach mehr Zeit mit den Eltern, während der Bedarf, Geschwisterstreitigkeiten zu beenden, geringer wird. In Familien, in denen die Eltern des Kindes getrennt leben, ist

**Ausländische Kinder wünschen eher andere Strafen als mehr Zeit mit der Familie.**

***Vor allem die Kinder in den Großstädten würden gerne mehr Zeit mit den Eltern verbringen.***

<sup>9</sup> Hierunter fallen alle Äußerungen, die auf weniger oder weniger strenge Bestrafungen zielen.

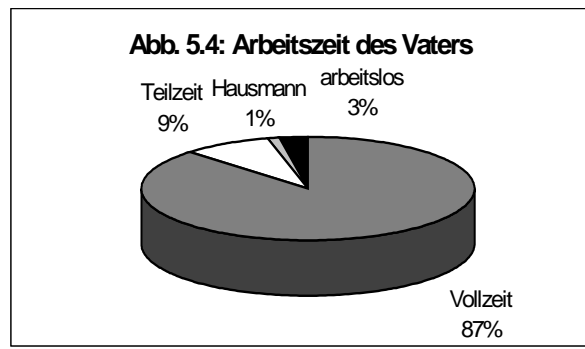
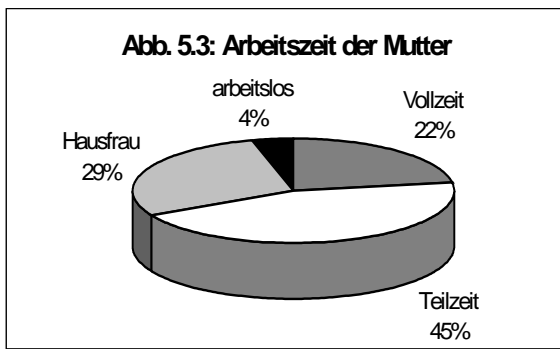
der Wunsch nach Beendigung der Trennung stark vertreten. Der Wunsch nach mehr Zeit mit den Eltern ist verständlicherweise besonders stark bei Kindern, deren beide Elternteile Vollzeit berufstätig sind.

**Exkurs zur Arbeitszeit der Eltern:**

Hinsichtlich der Arbeitszeit der Eltern zeigt die Untersuchung insgesamt:

Unterschiede im Allgemeinen wie im familiären Wohlbefinden in Abhängigkeit von der Erwerbstätigkeit der Eltern lassen sich nicht identifizieren.

Die folgenden Abbildungen zeigen die unterschiedlichen elterlichen Arbeitszeiten:



**Tab. 5.3.: Konstellationen der Erwerbstätigkeit der Eltern.**

Konstellation	Häufigkeit
Ein Elternteil Vollzeit/ ein Elternteil Teilzeit	37%
Ein Elternteil Vollzeit/ ein Elternteil Hausfrau, -mann	25%
Beide Elternteile Vollzeit	18%
Beide Elternteile Teilzeit	5%
Alleinerziehend und Teilzeit	4%
Ein Elternteil Vollzeit/ein Elternteil arbeitslos	4%
Alleinerziehend und Hausfrau, -mann	2%
Ein Elternteil Teilzeit/ein Elternteil Hausfrau, -mann	2%
Ein Elternteil Teilzeit/ein Elternteil arbeitslos	1%
Alleinerziehend und Vollzeit	1%
Alleinerziehend und arbeitslos	1%
Ein Elternteil Arbeitslos/ein Elternteil Hausfrau, -mann	<1%
Beide Elternteile Arbeitslos	<1%

In den meisten Familien sind beide Elternteile in mehr oder minder starker Form erwerbstätig (60% der Familien). Dabei ist die häufigste Form, dass neben dem Haupterwerbstätigen (in den meisten Fällen der Vater) das andere Elternteil Teilzeit erwerbstätig ist. Die zweithäufigste Variante sind

**In den meisten Familien sind beide Eltern berufstätig.**



Familien mit einem Erwerbstätigen und einer Person (zumeist die Mutter), die den Haushalt führt. Allein erziehende Eltern sind meistens Teilzeit erwerbstätig (auch hier wieder vor allem die Frauen). Familien, in denen kein Elternteil einer Erwerbstätigkeit nachgeht, sind mit insgesamt 4% (davon 3% Alleinerziehende) selten anzutreffen.

.....

Kinder, die Streit mit den Geschwistern oder in der Familie beenden möchten, haben ein schlechteres Wohlbefinden als Kinder, die nichts an ihrer Familie verändern möchten. Das Gleiche gilt für Kinder, die die Bestrafung durch die Eltern verändern möchten. Dabei haben die Kinder, deren wichtigster Wunsch die Veränderung des Streits in der Familie ist, das schlechteste Wohlbefinden.

***Streit innerhalb der Familie beeinträchtigt das Wohlbefinden der Kinder am deutlichsten.***

## **5.2.2 Was die Kinder an der Familie gut finden**

Was für die Änderungswünsche gilt, gilt komplementär auch für die Dinge, die Kinder an ihren Familien gut finden. So wie viele Kinder nichts an der Familie verändern möchten, finden viele Kinder alles an der Familie gut (18% der Nennungen). Wiederum kommt zum Ausdruck, dass ein beträchtlicher Teil der Kinder in Rheinland-Pfalz mit ihren Familien sehr zufrieden sind.

***Vielen Kindern gefällt an ihrer Familie alles (18%).***

Wenn sich die Kinder detaillierter äußern, dann werden die Liebe in der Familie, der Zusammenhalt oder die mit den Eltern gemeinsam verbrachte Zeit positiv vermerkt. Jungen und Mädchen benennen die gleichen Dinge, die Mädchen aber wieder differenzierter als es die Jungen tun. Dadurch ist bei ihnen der Anteil, der alles gut findet, geringer als bei den Jungen.

***Liebe, Zusammenhalt und gemeinsam verbrachte Zeit sind den Kindern wichtig.***

Auch bei den positiven Dingen sind die älteren Kinder eher in der Lage, eine konkrete Nennung zu machen, als die jungen. Entsprechend sinkt der Anteil der Kinder, die alles gut finden. Außerdem wird der Zusammenhalt in der Familie umso besser bewertet, je älter die Kinder werden. In den Klassen sechs und sieben belegt dieser Aspekt der Familienbeziehung sogar den ersten Platz vor der eher allgemein empfundenen Liebe, die in al-

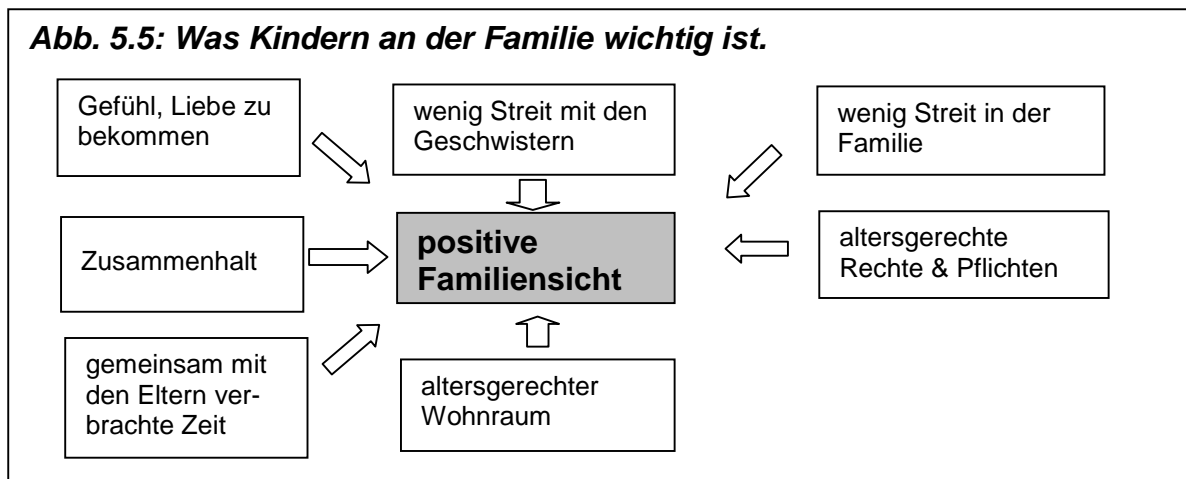
len vier Jahrgängen etwa gleich häufig genannt wird.

Ausländische und deutsche Kinder sind sich in dieser Frage einig. **Auch die Form der Familie (allein erziehend vs. Familie mit zwei Erwachsenen) und die Arbeitszeiten der Eltern haben keinen Einfluss auf die Dinge, die positiv erlebt werden. Hier scheint es sich also um grundlegende Bedürfnisse der Kinder zu handeln, die in den meisten Familien zumindest in bestimmten Rahmen erfüllt werden, und das wird von den Kindern honoriert.**

***Kinder, die an der Familie nur gut finden, dass ihnen viel erlaubt wird, fühlen sich deutlich weniger wohl.***

Nicht überraschend ist, dass Kinder, die nichts in der Familie haben, das sie gut finden, sich deutlich schlechter in der Familie fühlen als Kinder, die wenigstens einzelne positive Aspekte benennen können. Ist allerdings nur positiv, dass den Kindern viel erlaubt wird, ist das Wohlbefinden kaum besser als bei Kindern, die nichts gut finden. Das Gefühl der Liebe, die Harmonie in der Familie, der Zusammenhalt, eine gute Kommunikation oder eine positive Gesamtstimmung können nicht durch großzügigen Umgang mit Rechten und Pflichten ausgeglichen werden.

Aus den Betrachtungen der negativen und positiven Aspekte an der Familie kann man zusammenfassend zeigen, welche Dinge Kindern für das Wohlfühlen in der Familie besonders wichtig sind. Die Abbildung 5.5 zeigt einen Überblick der wichtigsten Einflüsse.



## 6. *Der Lebensbereich Schule*

Neben der Familie ist die Schule der Lebensbereich, der das allgemeine Wohlbefinden der Kinder am deutlichsten determiniert. Mit einem Mittelwert von  $M=5,0$  liegt das durchschnittliche Wohlbefinden der Kinder im positiven Bereich bei „eher gut“, aber unter dem Wohlbefinden in der Familie ( $M=5,9$ ), im Freundeskreis ( $M=6,5$ ) oder in der Wohnumgebung ( $M=6,2$ ).

Jungen geben in der Schule ein deutlich schlechteres Wohlbefinden an ( $M=4,7$ ) als Mädchen ( $M=5,2$ ). Ebenso fühlen sich die Kinder weniger wohl in der Schule, je älter sie werden. Während in der vierten Klasse ein durchschnittliches Wohlbefinden von  $M=5,2$  (zwischen „eher gut“ und „gut“) zu finden ist, haben die Kinder in der siebten Klasse mit einem Mittelwert von  $M=4,6$  nur noch ein Wohlbefinden zwischen „mittelmäßig“ und „eher gut“.

Ausländische und deutsche Kinder unterscheiden sich in dieser Frage nicht. Auch die getesteten Regionalkriterien decken keine Unterschiede auf.

***Mädchen fühlen sich in der Schule wohler als Jungen. Jüngere Kinder fühlen sich besser als ältere.***

### 6.1 **Einflüsse auf das schulische Wohlbefinden der Kinder**

Es ist interessant, näher zu untersuchen, welche Aspekte von Schule das Wohlbefinden der Kinder beeinflussen. Dazu wurden die Kinder aufgefordert, ein breites Spektrum von verschiedenen Aussagen zu ihrer Schule zu bewerten. Die Spannbreite reichte vom Verhältnis zu Lehrerinnen und Lehrern und Mitschülerinnen und Mitschülern über Unterrichtsthemen und Mitbestimmung bis hin zu Ausstattungsmerkmalen des Schulhofes. In der Tabelle 6.1 werden die Mittelwerte der Bewertungen dieser Aussagen dargestellt.

Die stärkste Zustimmung findet die Aussage, dass sich die Kinder in ihrer Klassengemeinschaft wohl fühlen. Mit einem Mittelwert von 4,0 liegt die Be-

urteilung im Mittel bei „stimmt ziemlich“<sup>10</sup>. Ebenfalls stark stimmen die Kinder der Aussage zu, dass sie neben den Hausaufgaben noch genug Zeit haben, Dinge zu tun, die ihnen Spaß machen (M=3,9). Im positiven Bereich werden noch die folgenden Fragen beurteilt: Die Schülerinnen und Schüler erleben meistens Hilfe von ihren Lehrerinnen oder Lehrern, wenn sie Probleme haben (M=3,7), und finden überwiegend, dass sie in der Schule gut mitkommen (M=3,6). Viele Kinder finden die Unterrichtsthemen interessant (M=3,4) und glauben, dass sie manchmal über ungerechte Noten reden können (M=3,2). Ebenfalls eher manchmal glauben sie, dass ihre Vorschläge zur Unterrichtsgestaltung ernst genommen werden (M=3,2) und dass der Unterricht Spaß macht (M=3,2). Schon im negativen Bereich wird die Ausstattung des Schulhofes beurteilt. Dass der Schulhof viele Spiel- und Freizeitmöglichkeiten bietet, finden die Kinder höchstens manchmal (M=2,8). Einen naturnah gestalteten Schulhof haben die meisten Kinder nicht (M=1,7). Bei der Schulhofplanung und -gestaltung beteiligt wurden die Kinder auch eher selten (M=2,2). Eher positiv zu bewerten dürfte die Aussage der Kinder sein, dass sie eher wenig Leistungsdruck empfinden (M=2,4). Nur sehr selten nutzen die Kinder den Schulhof am Nachmittag (M=1,5), noch seltener steht ihnen die Turnhalle der Schule nachmittags zur Verfügung (M=1,4). Eher ablehnend stehen die Kinder der Vorstellung gegenüber, mehr Freizeit an der Schule zu verbringen (M=2,4), wobei sich in der weiteren Untersuchung aber auch zeigt, dass u.a. ältere Kinder mehr Nachmittagsangebote wünschen (s.u.).

---

<sup>10</sup> Die Mittelwerte können zwischen 1=„stimmt nie“ bzw. „stimmt nicht“ bis 5=„stimmt immer“ bzw. „stimmt völlig“ liegen. Ein Mittelwert von 3 entspricht einer Häufigkeit von „manchmal“ bzw. einer Beurteilung von „stimmt teils/teils“.

**Tab. 6.1: Beurteilung verschiedener Aspekte von Schule.**

	Gesamt	
Wohl fühlen in der Klassengemeinschaft	4,0	↗
Genug Zeit zum Spielen nach den Hausaufgaben	3,9	↗
Hilfe der Lehrerinnen und Lehrer bei Problemen	3,7	↗
In der Schule gut mitkommen	3,6	↗
Interessante Unterrichtsthemen	3,4	→
Man kann über ungerechte Noten reden	3,2	→
Vorschläge zum Unterricht werden ernst genommen	3,2	→
Unterricht macht Spaß	3,2	→
Viele Spiel- und Freizeitmöglichkeiten auf dem Schulhof	2,8	→
Naturnaher Schulhof	1,7	↘
Beteiligung bei Schulhofplanung	2,2	↘
Beteiligung bei Schulhofgestaltung	2,2	↘
Leistungsstress	2,4	↗
Nutzung des Schulhofes am Nachmittag	1,5	↘
Nutzung der Turnhalle am Nachmittag	1,4	↘

Die Pfeile in der letzten Spalte geben an, in welcher Richtung dieser Mittelwert zu interpretieren ist. Ein nach oben gerichteter Pfeil ist eine positive Bewertung, ein waagerechter Pfeil steht für eine neutrale Bewertung und ein nach unten gerichteter Pfeil ist eine negative Bewertung.

Jungen und Mädchen sind sich in der Beurteilung dieser Aspekte weitgehend einig. Nur in wenigen Punkten gibt es signifikante Unterschiede. So haben Jungen weniger Spaß im Unterricht und empfinden tendenziell mehr Leistungsstress. Außerdem nutzen sie häufiger als Mädchen den Schulhof auch nachmittags. Eventuell drückt sich hier eine stärker an den Interessen der Jungen ausgerichtete Gestaltung der Schulhöfe aus (z.B. zum Fußball spielen).

***Jungen haben weniger Spaß am Unterricht und empfinden mehr Leistungsstress.***

Deutliche Unterschiede gibt es, wenn man die Beurteilung der Kinder verschiedener Altersstufen vergleicht. In der fünften Klassenstufe beurteilen die Kinder viele Bereiche der Schule positiver als in den Klassenstufen vier, sechs und vor allem sieben. Der Schulwechsel mit dem Faktor der Neuheit wirkt sich offenbar darauf aus, dass die Kinder sich ernster genommen fühlen mit ihren Unterrichtsvorschlägen und glauben, eher über ungerechte Noten diskutieren zu können. Die Unterrichtsthemen in der Klassenstufe fünf werden

***In der fünften Klasse werden die Unterrichtsthemen besonders positiv beurteilt und der Spaß am Unterricht erreicht die höchsten Werte.***

als besonders interessant beurteilt und der Spaß am Unterricht erreicht die höchsten Werte. In der siebten Klassenstufe erreichen alle diese Beurteilungen den Tiefpunkt in der befragten Altersgruppe. Der Spaß am Unterricht rutscht sogar im Mittel in den negativen Bereich. Die Zeit, die die Kinder mit Hausaufgaben verbringen, wird mit zunehmendem Alter kontinuierlich länger. Es verwundert daher nicht, dass die Kinder sagen, dass sie sich zunehmend in ihrer Freizeitgestaltung beeinträchtigt fühlen. Ebenfalls kontinuierlich sinkt die empfundene Unterstützung der Schülerinnen und Schüler durch ihre Lehrerinnen und Lehrer, wenn sie Probleme haben.

Die Beurteilung des Schulhofes ist in den Grundschulen deutlich besser als in den weiterführenden Schulen. Es gibt aus Sicht der Kinder mehr Freizeitmöglichkeiten und auch mehr naturnahe Spielflächen. Daher wird der Schulhof auch vor allem an Grundschulen nachmittags stärker durch die Kinder genutzt. Die Beteiligung der Kinder an der Gestaltung des Schulhofes ist in den Klassen vier und sieben höher als in den Klassen fünf und sechs. Offenbar wird ein solches Projekt in den weiterführenden Schulen erst angestoßen, wenn die Kinder die ersten beiden Schuljahre hinter sich gebracht haben.

***Ausländische Kinder finden den Unterricht weniger interessant und erleben mehr Leistungsstress.***

Ausländische Kinder finden die Unterrichtsthemen weniger interessant als deutsche Kinder. Gleichzeitig erleben sie mehr Leistungsstress und sehen ihre Freizeitgestaltung durch die Hausaufgaben stärker beeinträchtigt. Das Bedürfnis, Freizeit an der Schule zu verbringen, ist bei ausländischen Kindern etwas stärker ausgeprägt als bei deutschen Kindern.

***Die Klassengemeinschaft wird an Hauptschulen negativer bewertet als an Gymnasien.***

Betrachtet man die Kinder nach dem Schultyp, den sie besuchen, so gibt es einige Auffälligkeiten. So fühlen sich Kinder in Hauptschulen deutlich schlechter ( $M=3,7$ ) in ihrer Klassengemeinschaft als Kinder in Gymnasien ( $M=4,1$ ). Die anderen Schultypen liegen dazwischen. Es sollte also besonders in den Hauptschulen darauf geachtet werden, dass die Klassengemeinschaften gestärkt werden. Die nachmittägliche Nutzung des Schulhofes ist in Hauptschulen, die oft wohnortnäher zu finden sind, ausgeprägter als in den anderen weiterführenden Schulformen. Nach dem Erleben der Kinder ist der Leistungsdruck in Hauptschulen und

regionalen Schulen bzw. dualen Oberschulen besonders hoch, während die Kinder auf Gymnasien eher geringen Leistungsdruck erleben. Vielleicht wäre in den erst genannten Schularten die Vermittlung von Lerntechniken für die Kinder angebracht, die oftmals schon auf der Grundschule zu den leistungsschwächeren gehörten. Kinder, die das Gymnasium besuchen, haben in aller Regel schon in der Grundschule die Erfahrung gemacht, dass sie den Lernstoff beherrschen können und haben herausgefunden, wie sie ihn sich aneignen. Sie berichten dann auch im Gymnasium eher, dass sie im Unterricht gut mitkommen. Helfen könnte eventuell auch, dass sich die Kinder in der Hauptschule und auf den regionalen Schulen und dualen Oberschulen durch ihre Lehrerinnen und Lehrer bei Problemen besser unterstützt fühlen. Im Gymnasium werden hier niedrigere Werte erreicht.

***Am Gymnasium wird ein eher geringer Leistungsdruck erlebt.***

Um zu beurteilen, welche dieser Aspekte nun besonders wichtig für das Wohlbefinden in der Schule sind, wurde eine schrittweise Regression aller Aspekte auf das Wohlbefinden berechnet.<sup>11</sup> Dabei konnte für neun der 15 Aspekte ein signifikanter Einfluss auf das Wohlbefinden in der Schule nachgewiesen werden. Als besonders bedeutend erwiesen sich eine intakte Klassengemeinschaft ( $\beta=.24$ <sup>12</sup>), interessante Unterrichtsthemen ( $\beta=.15$ ), Unterstützung durch die Lehrerinnen und Lehrer bei Problemen ( $\beta=.10$ ) und das Gefühl, in der Schule gut mitzukommen ( $\beta=.12$ ). Schwächere aber signifikante Einflüsse bestehen für eine geringe Beeinträchtigung der Freizeit durch Hausaufgaben, gute Spiel- und Freizeitmöglichkeiten auf dem Schulhof, wenig Leistungsstress und das

***Eine gute Klassengemeinschaft, interessante Unterrichtsthemen, Unterstützung durch die Lehrerinnen und Lehrer bei Problemen und das Gefühl, gut mitzukommen, sind die stärksten Einflüsse auf das schulische Wohlbefinden.***

---

<sup>11</sup> Die schrittweise Regression bestimmt die relative Einflussstärke der getesteten Einflussfaktoren (abgefragte Aspekte des schulischen Alltags) auf das Wohlbefinden in der Schule. Dabei werden schrittweise so lange Aspekte aufgenommen, bis die weitere Hinzunahme von Aspekten keinen zusätzlichen Erklärungswert hat. Anschließend werden die sogenannten Beta-Gewichte bestimmt, die im Sinne eines Zusammenhangsmaßes die Stärke des Zusammenhangs zwischen dem Wohlbefinden in der Schule und dem jeweiligen Aspekt des Schulalltags darstellen unter gleichzeitiger Berücksichtigung der bestehenden anderen Einflussgrößen.

<sup>12</sup> Das sogenannte Beta-Gewicht gibt in diesem Fall den Einfluss dieses Aspektes des Schulalltags auf das schulische Wohlbefinden bei gleichzeitiger Berücksichtigung der anderen Aspekte an. Je näher das Beta-Gewicht dem Wert 1.00 kommt, desto stärker ist der Einfluss.

Gefühl, über ungerechte Noten reden zu können sowie mit Vorschlägen ernst genommen zu werden. Insgesamt ergeben diese Aspekte zusammen eine Aufklärung von 29% der Varianz im schulischen Wohlbefinden.

## 6.2 Lieblingsfächer der Kinder in Rheinland-Pfalz

Die Frage nach dem Lieblingsfach ist eine der am häufigsten beantworteten des ganzen Fragebogens. Auf die offene Frage wurden insgesamt 2.849 Antworten verzeichnet.<sup>13</sup> Diese Antworten konnten 25 Kategorien zugeordnet werden.

***Sport ist das mit Abstand beliebteste Schulfach der Kinder, auf dem zweiten Platz folgt Mathematik.***

Mit deutlichem Abstand ist Sport das liebste Fach der Kinder in Rheinland-Pfalz (29% der Nennungen). Auf dem zweiten Platz wurde Mathematik genannt (18%), gefolgt von Kunst (11%)<sup>14</sup> und Englisch (9%). Eine relevante Anzahl an Nennungen konnten noch die Fächer Deutsch (7%) und Biologie (5%) verbuchen. Alle anderen Fächer machen deutlich weniger als 5% der Nennungen aus.

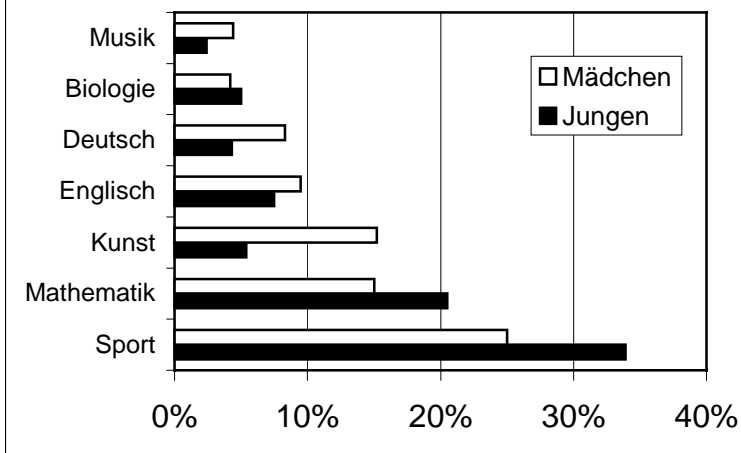
Jungen und Mädchen haben leicht unterschiedliche Ranglisten der Lieblingsfächer. Während bei den Jungen Mathematik den zweiten Platz belegt, ist bei den Mädchen Kunst auf dem zweiten Platz. Jungen nennen auf den folgenden Plätzen Englisch, Kunst, Biologie und Deutsch, während Mädchen Mathematik, Englisch, Deutsch und Musik nennen. Die Abbildung 6.1 zeigt die Lieblingsfächer von Jungen und Mädchen.

<sup>13</sup> Mehrfachantworten waren möglich.

<sup>14</sup> Unter Kunst wurde auch die Nennung „bildende Kunst (BK)“ gefasst.



**Abb.6.1: Lieblingsfächer von Jungen und Mädchen**



In allen Jahrgangsstufen belegen Sport und Mathematik die Plätze eins und zwei, Kunst belegt immer Platz drei oder vier. Auf den anderen Plätzen aber verschieben sich die Lieblingsfächer recht deutlich. Während in der Grundschule Deutsch („Sprache“) auf den vierten Platz kommt, wird es in den weiterführenden Schulen nur noch in der fünften Klasse auf Rang fünf genannt. In Klasse sechs und sieben ist Deutsch nicht mehr so beliebt. Englisch, das in der Grundschule bisher praktisch keine Rolle spielt, ist in Klasse fünf als neues Fach sehr beliebt (zusammen mit Mathematik auf Platz zwei). Über Platz drei in Klasse sechs rutscht Englisch aber bis auf den fünften Platz ab. Eine ähnliche Tendenz erfährt Biologie, das in Klasse fünf und sechs auf dem fünften Platz liegt, dann aber zurückfällt. In Klasse sieben wird Geschichte als neues Fach der siebten Jahrgangsstufe beliebt (vierter Platz). Die Kinder nennen neben den stabilen Favoriten Sport, Mathematik und Kunst vor allem die Fächer, die neu und damit interessant und auf Grund des geringen Stoffumfangs zu Beginn noch nicht so komplex sind.

Deutsche und ausländische Kinder unterscheiden sich nur geringfügig. Bei ausländischen Kindern ist Englisch als neue Fremdsprache (eine Fremdsprache für *alle* Kinder) etwas beliebter als bei den deutschen Kindern.

Auch zwischen den weiterführenden Schulformen gibt es wenig Unterschiede (s. Tabelle 6.2). Sport

ist überall das Lieblingsfach. Danach folgt in Haupt- und Realschule Mathematik, in Gymnasien Kunst und in den anderen Schulformen Englisch. Platz drei in Haupt- und Realschule ist Englisch, während in Gymnasium und anderen Schulformen Mathematik folgt. Platz vier ist in Haupt- und Realschule Kunst, während im Gymnasium Englisch genannt wird. In den anderen Schulen ist Deutsch beliebt.

**Tab.6.2: Lieblingsfächer nach Schulformen.**

Hauptschule	Realschule	Gymnasium	Andere
1. Sport	1. Sport	1. Sport	1. Sport
2. Mathematik	2. Mathematik	2. Kunst	2. Englisch
3. Englisch	3. Englisch	3. Mathematik	3. Mathematik
4. Kunst	4. Kunst	4. Englisch	4. Deutsch

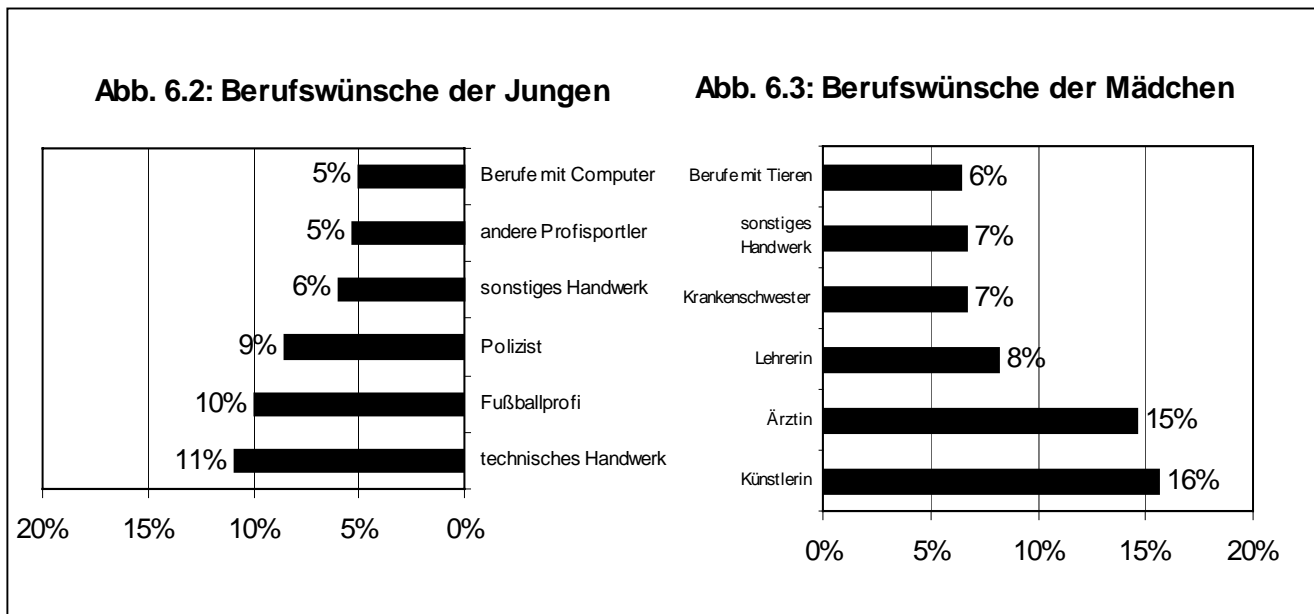
Regionale Auswertungskriterien führen nicht zu anderen Ergebnissen. Lieblingsfach und Wohlbefinden in der Schule hängen nicht miteinander zusammen.

### 6.3 Berufswünsche von Kindern

Die Kinder wurden auch nach ihrem Berufswunsch gefragt. Insgesamt liegen 2.135 Antworten auf diese Frage vor, bei der auch Mehrfachantworten zugelassen waren. Insgesamt ist das Spektrum der Antworten breit gestreut, keine der Kategorien kann mehr als 10% der Äußerungen auf sich vereinen.

Die Befragung zeigt eine klare Geschlechterdifferenzierung. Die Jungen wünschen sich technische Berufe, wollen Sportler oder Polizist werden. Die Mädchen haben als oberste Priorität künstlerische Berufe (Musikerinnen, Tänzerinnen, Malerinnen), gefolgt von den Wünschen Ärztin und Lehrerin zu werden. Mädchen wünschen sich insgesamt ebenso qualifizierte Berufe wie Jungen.

Die Abbildungen 6.2 und 6.3 zeigen die Berufswünsche der Jungen und Mädchen.



Mit zunehmendem Alter ändern sich die Berufswünsche der Kinder. Bei den Jungen wird der Berufswunsch „Profifußballer“ zunehmend seltener – wohl eine realistischere Einschätzung der Berufschancen. In der siebten Klasse wollen nur noch 6% der Jungen professionell Fußball spielen (Rangplatz 4) gegenüber 14% in der vierten Klasse (Rangplatz 2). Auch der Beruf „Polizist“ ist vor allem für die Jungen in der vierten Klasse attraktiv (15%, Rangplatz 1), während er in den Klassen 5 bis 7 nur noch 6 - 7% der Nennungen erhält (Polizist kommt damit in Klasse sieben aber immerhin auf Platz 2 der Rangliste). Dafür wird sowohl das technische als auch das nichttechnische Handwerk häufiger als Berufswunsch genannt. In der siebten Klasse belegen Berufswünsche aus diesen beiden Kategorien die ersten beiden Plätze der Rangliste.

***Mit zunehmendem Alter werden die Berufswünsche der Kinder realistischer.***

Die Rangliste der Mädchen ist etwas stabiler. Von Klasse vier bis sechs ist „Ärztin“ der Traumberuf der Mädchen. Erst in Klasse sieben wird dieser Berufswunsch abgelöst durch Nennungen aus dem Bereich „Künstlerin“. Der Beruf „Lehrerin“ wird mit zunehmendem Alter weniger attraktiv für die Mädchen. Von Platz zwei in der vierten Klasse über Platz drei in Klasse fünf und sechs fällt dieser Berufswunsch in Klasse sieben aus den ersten

drei Plätzen heraus. Dafür würden die Mädchen in Klasse sieben häufiger „Krankenschwester“ als Beruf wählen.

In den weiterführenden Schulen finden sich bei den Jungen zum Teil erhebliche Unterschiede im Hinblick auf die Berufswünsche. In der Hauptschule, in den Gesamtschulen und dualen Oberschulen dominieren die handwerklichen Berufe die Wunschlisten der Jungen, während in der Realschule der Profifußballer der Traumjob ist. In Gymnasien ist vor allem auffällig, dass relativ viele Kinder noch keinen konkreten Berufswunsch haben. Da im Gymnasium die Berufswahl auch erst später erforderlich ist, ist dieser Befund nicht überraschend. Werden von Gymnasiasten Berufswünsche genannt, konzentrieren sie sich auf Profisport oder Computer. Bei den Mädchen sind die Unterschiede zwischen den Schulformen nicht so deutlich. Über alle Schulformen hinweg sind die Traumberufe „Ärztin“ oder „Künstlerin“. Erst auf Rang drei der Rangliste gibt es Unterschiede: Die Hauptschülerinnen und Schülerinnen der Gesamtschulen oder dualen Oberschulen wollen ein nicht technisches Handwerk erlernen, die Realschülerinnen möchten Krankenschwester werden und die Gymnasiastinnen favorisieren den Beruf der Lehrerin.

#### **6.4 Gewünschte Freizeitangebote an der Schule**

Da die Ausstattung des Schulhofes und das Freizeitangebot der Schule erwiesenermaßen Faktoren sind, die das Wohlbefinden der Kinder beeinflussen (s.o.), ist es interessant, was die Kinder sich an Freizeitangeboten an der Schule wünschen. Daher wurden die Kinder mit einer offenen Frage nach ihren Wünschen gefragt. 2.031 Äußerungen konnten in 22 Kategorien eingeordnet werden. Nur 10% der Kinder sind mit dem Freizeitangebot an ihrer Schule wunschlos glücklich. Alle anderen haben einen oder mehrere Wünsche.

***10% der Kinder sind mit dem Freizeitangebot ihrer Schule wunschlos glücklich. Alle anderen haben einen oder mehrere Veränderungswünsche.***

Betrachtet man alle Kinder zusammen, so sind Fußballtore bzw. Fußballplätze der Hauptwunsch. Auf dem zweiten Platz landen andere Sportgeräte bzw. Sportflächen wie z.B. Volleyballfelder. Diese Wünsche korrespondieren gut mit dem Lieblings-

fach der Kinder. Auf dem dritten Platz liegen klassische Spielgeräte wie Rutschen oder Schaukeln. Platz vier sind Skate-Möglichkeiten wie Half-Pipes oder Sprungschanzen zu finden. An fünfter Stelle steht der Wunsch nach mehr Nachmittagsangeboten an der Schule und auf Platz sechs Klettergerüste.

Nach Geschlechtern differenziert ergibt sich allerdings ein deutlich unterschiedliches Bild. Während die Jungen fast ausschließlich Sportgeräte (Platz eins: Fußball, Platz zwei: andere Sportarten, Platz vier: Skaten) und klassische Spielgeräte (Platz drei) benennen, sind die Wünsche der Mädchen viel breiter gestreut. Wirkliche Spitzenreiter lassen sich kaum ausmachen. Zwar liegen klassische Spielgeräte vor Sportgeräten für andere Sportarten als Fußball, Nachmittagsangeboten, Skatemöglichkeiten und Klettergerüsten, doch liegen diese Wünsche sehr viel dichter beieinander. Vielleicht ist diese breite Streuung ein Grund, warum Schulhöfe oft sehr viel stärker jungen- als mädchengerecht gestaltet sind. Während die Jungen ihre Wünsche sehr deutlich auf wenige Angebote beschränken, antworten die Mädchen differenzierter und wünschen sich verschiedenste Dinge.

Vergleicht man die Jahrgangsstufen, so fällt auf, dass in der vierten Klasse die Spielgeräte noch viel beliebter sind als in den folgenden Klassen. Hier belegen sie Platz eins der Rangliste, während sie über Platz drei in den Klassen fünf und sechs in der siebten Klasse aus der Rangliste der beliebtesten Wünsche herausfallen. Fußball ist der Platz eins der Klassen fünf und sechs. In Klasse sieben ist das Fußballspiel nicht mehr so wichtig. Dort werden aber die Nachmittagsangebote sehr wichtig, die nur in der siebten Klasse mit so großer Häufigkeit genannt werden, dass sie sogar den ersten Platz belegen. Man erkennt also, dass sich das Freizeitverhalten der Kinder in der Schule während der betrachteten Zeit vom Spielplatz weg zu betreuten Nachmittagsangeboten hin verschiebt.

Deutsche und ausländische Kinder unterscheiden sich in ihren Wünschen nicht. Bei Kindern allein erziehender Eltern ist auffällig, dass sie sich stärker Nachmittagsangebote wünschen als Kinder, die mit beiden Eltern zusammen wohnen. Bei Kin-

dem allein erziehender Eltern steht der Wunsch nach Nachmittagsangeboten auf dem dritten Platz, während er bei Kindern mit beiden Elternteilen erst an sechster Stelle genannt wird. Die Kinder verschiedener Schulformen haben teilweise unterschiedliche Wünsche nach Freizeitangeboten. Die Tabelle 6.3 zeigt die Wünsche.

**Tab.6.3: Wünsche nach Freizeitmöglichkeiten nach Schulformen und Geschlecht.<sup>a</sup>**

	<b>Grundschule</b>	<b>Hauptschule</b>	<b>Realschule</b>	<b>Gymnasium</b>	<b>Andere</b>
<b>Jungen</b>	1. Fußball	1. Fußball	1. Fußball	1. Fußball	1. Fußball
	2. Spielgeräte	2. Skaten	2. Sportgeräte	2. Sportgeräte	2. Skaten
	3. Sportgeräte	2. Sportgeräte	3. Klettergerüst	3. Nachmittagsangebote	3. Sportgeräte
<b>Mädchen</b>	1. Spielgeräte	1. Sportgeräte	1. Nachmittagsangebot	1. Sportgeräte	1. Sportgeräte
	2. Schwimmen	2. Klettergerüst	2. Kreativangebote	2. Nachmittagsangebote	2. Kreativangebote
	3. Skaten	3. Fußball	3. Sportgeräte	3. Reiten	3. Spielgeräte
	4. Klettergerüst	4. Skaten	4. Schwimmen	4. Schwimmen	3. Nachmittagsangebote
	5. Spielsachen	5. Nachmittagsangebote	4. Reiten <sup>b</sup>	5. Klettergerüst	3. Infrastruktur (z.B. Kiosk) <sup>b</sup>

<sup>a</sup> Aufgrund der breiteren Streuung der Interessen der Mädchen werden in der Tabelle für die Mädchen die fünf häufigsten Wünsche dargestellt.

<sup>b</sup> Wenn zwei Aspekte die gleiche Anzahl Nennungen verzeichnen, ist der jeweilige Rangplatz doppelt vergeben.

## **7. Der Freundeskreis der Kinder**

Der Freundeskreis ist der Lebensbereich, der von den Kindern fast uneingeschränkt positiv bewertet wird. Mit einem Mittelwert von  $M=6,5$  liegt das durchschnittliche Wohlbefinden im Freundeskreis zwischen „gut“ und „sehr gut“. In dieser Sicht sind sich die Kinder auch bemerkenswert einig. So konnten keine Gruppenunterschiede in der Beurteilung des eigenen Freundeskreises festgestellt werden.

***In Freundeskreis berichten die Kinder ihr größtes Wohlbefinden.***

Zu diesem positiven Befund passt auch, dass 87% aller Kinder einen festen Freundeskreis haben. Von den verbleibenden 13% wünschen sich 5% einen Freundeskreis und 8% haben kein Interesse an einem festen Freundeskreis. Auch in dieser Frage sind sich die Kinder einig und es sind keine Unterschiede zwischen den Gruppen feststellbar. Kinder, die keinen festen Freundeskreis haben, fühlen sich bei ihren Freunden deutlich schlechter als Kinder, die sich auf einen fest strukturierten Kreis von Freunden und Freundinnen verlassen können.

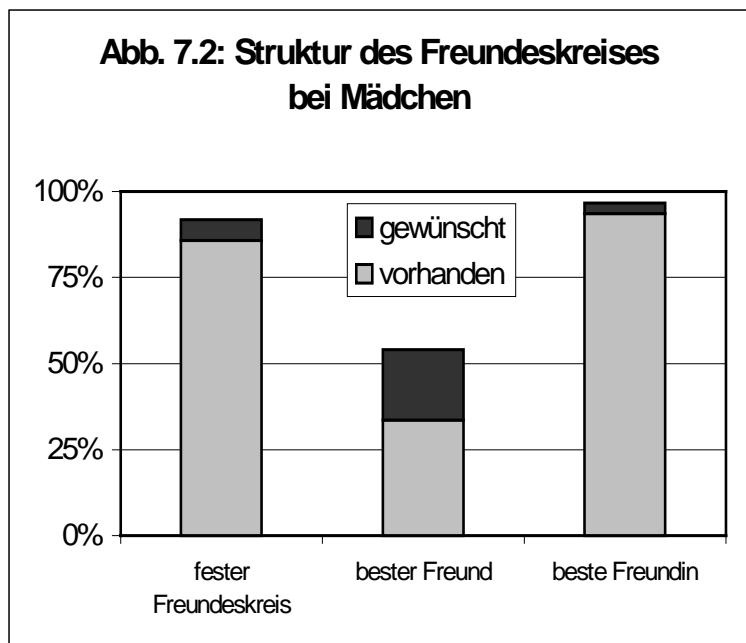
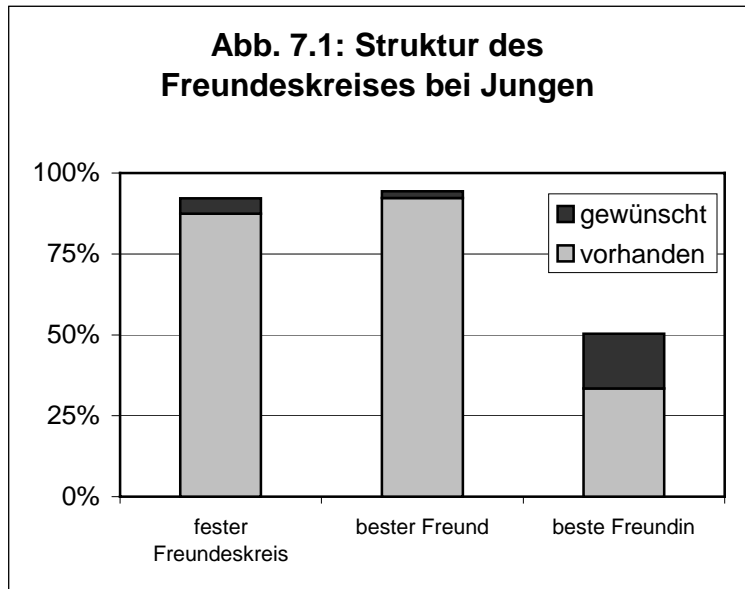
***87% der Kinder haben einen festen Freundeskreis, 5% wünschen sich einen.***

92% der Kinder haben zudem einen besten Freund oder eine beste Freundin. Auch hier ist keine Differenzierung zwischen den Gruppen zu finden. Nicht so deutlich wie der feste Freundeskreis, aber dennoch signifikant schlechter ist das Wohlbefinden der Kinder, die keine besten Freunde oder Freundinnen haben.

***92% der Kinder haben eine beste Freundin oder einen besten Freund.***

Zwischen den Geschlechtern ist die Wahl des besten Freundes und der besten Freundin unterschiedlich. Während Jungen zu 92% einen besten Freund haben und Mädchen sogar zu 94% eine beste Freundin, haben nur ein Drittel der Jungen eine beste Freundin und ein Drittel der Mädchen einen besten Freund. 20% der Mädchen ohne besten Freund wünschen sich einen besten Freund männlichen Geschlechts und 17% der Jungen ohne beste Freundin hätten gerne eine. Es zeigt sich, dass Jungen und Mädchen sich ihre engsten Vertrauten zuerst unter den Geschlechtsgenossinnen und Geschlechtsgenossen wählen. Allerdings gibt es einen erheblichen Teil der Kinder (jeweils ein Fünftel der Jungen und Mädchen), die

sich wünschen würden, einen andersgeschlechtlichen Vertrauten zu haben, ohne dies realisieren zu können. Die Abbildungen 7.1 und 7.2 zeigt diese Verhältnisse.





## **8. Der Lebensbereich Wohnumfeld**

Das unmittelbare Wohnumfeld ist ein wichtiger Bezugsrahmen für die Kinder im befragten Alter. Daher ist es erfreulich, dass das Wohlbefinden der rheinland-pfälzischen Kinder in ihrer Wohnumgebung ausgesprochen gut ist. Mit einem Mittelwert von  $M=6,2$  bleibt das Wohlbefinden im Wohnumfeld nur leicht hinter dem Wohlbefinden im Freundeskreis zurück. Nur 5% der Kinder bezeichnen ihr Wohlbefinden im Wohnumfeld in negativer Weise. Weitere 5% bewerten es im mittleren Bereich und 90% geben eine mehr oder weniger positive Einschätzung ihres Wohnumfeldes ab. Das gilt es zu beachten, wenn im folgenden Gruppenunterschiede dargestellt werden.

Jungen und Mädchen unterscheiden sich in dieser Einschätzung nicht. Je älter die Kinder allerdings werden, desto schlechter beurteilen sie ihr Wohnumfeld. In der siebten Klasse ist das durchschnittliche Wohlfühl mit einem Mittelwert von 5,9 schon einen halben Skalenpunkt niedriger als in Klasse vier ( $M=6,4$ ).

Kinder, die nach eigener Einschätzung in einem Dorf oder einer Kleinstadt leben, berichten über das beste Wohlbefinden in der Wohnumgebung ( $M=6,2$ ). Kinder in einer Mittelstadt beurteilen ihr Wohnumfeld schon etwas schlechter ( $M=6,0$ ) und Kinder aus der Großstadt beurteilen ihr Wohnumfeld mit einem Mittelwert von 5,5 deutlich weniger positiv.

Bedingt durch den höheren Anteil ausländischer Kinder in großen Städten ist das Wohlbefinden der ausländischen Kinder in ihrem Wohnumfeld etwas niedriger ( $M=5,7$ ) als das der deutschen Kinder ( $M=6,2$ ).

***Das Wohlbefinden der Kinder in ihrer Wohnumgebung ist in Rheinland-Pfalz ausgesprochen hoch. 90% geben eine mehr oder weniger positive Einschätzung ihres Wohnumfeldes ab, 5% der Kinder fühlen sich nicht wohl in ihrer Wohnumgebung.***

***Mit zunehmendem Alter wird das Wohnumfeld weniger gut beurteilt.***

***Großstadtkinder fühlen sich in ihrer Wohngegend am schlechtesten.***

## 8.1 Aspekte des Wohlbefindens in der Wohnumgebung

Da das Wohnumfeld der Lebensbereich der Kinder ist, der durch kommunale Entscheidungen am stärksten zu beeinflussen ist, sind die Einflussfaktoren auf das kindliche Wohlbefinden sehr detailliert untersucht worden. Die Tabelle 8.1 gibt eine Übersicht über die Ausprägung aller abgefragten Aspekte. Die Mittelwerte für die abgefragten Aspekte drücken die durchschnittliche Zustimmung zu der jeweiligen Aussage aus und können zwischen „stimmt gar nicht“ (Wert 1) und 5 „stimmt völlig“ (Wert 5) liegen. Eine 3 steht für „stimmt teils / teils“. Die Pfeile in der letzten Spalte geben an, in welcher Richtung dieser Mittelwert zu interpretieren ist. Ein nach oben gerichteter Pfeil ist eine positive Bewertung (also auch eine ablehnende Beurteilung eines negativen Aspektes wie „Es ist schmutzig“), ein waagerechter Pfeil steht für eine neutrale Bewertung und ein nach unten gerichteter Pfeil ist eine negative Bewertung.

Insgesamt ist auffällig, wie positiv die Kinder in Rheinland-Pfalz ihre Wohnumgebung bewerten. Somit wird das sehr gute Gesamtgefühl im Wohnumfeld auch in der Detailanalyse bestätigt. Die meisten Aspekte sehen die Kinder deutlich im positiven Bereich (Mittelwerte zwischen 3,5 und 5 bzw. 2,5 und 1 für negative Aspekte). In negativer Richtung wird nur über das Vorhandensein von interessanten Geschäften geurteilt. Diese vermissen die Kinder. Eher neutral (Mittelwerte zwischen 2,5 und 3,5) werden die Bus- und Bahnverbindungen, das eingeschränkte Freizeitangebot, damit verbundene PKW-Fahrten der Eltern zu Freizeitangeboten, das Vorhandensein von naturnahen Spielplätzen, gemeinsame Feste von Kindern und Erwachsenen und über die Menge gleichaltriger Kinder in der Nachbarschaft beurteilt. Auch das sind Bereiche, in denen Handlungsbedarf besteht.

***Die Kinder vermissen vor allem interessante Geschäfte zum Bummeln.***

**Tab.8.1: Beurteilung verschiedener Aspekte des Wohnumfeldes (die Pfeile geben die Bedeutung dieser Bewertung an).**

	Gesamt	
Genug Treffpunkte draußen ohne dass Erwachsene aufpassen müssen	4,4	↗
Es gibt viel Grün	4,2	↗
Möglichkeiten sich mit anderen Kindern zu treffen	4,0	↗
Alles ist gut mit dem Rad oder zu Fuß erreichbar	3,9	↗
Man kann gut Rad fahren	3,7	↗
Es gibt von Erwachsenen unbeobachtete Treffpunkte	3,7	↗
Man kann im Grünen spielen, Hütten bauen, Abenteuer erleben	3,6	↗
Man fühlt sich sicher, weil Erwachsene aufpassen	3,6	↗
Es gibt genug Kinder im gleichen Alter	3,4	→
Es gibt gute Bus- und Bahnverbindungen	3,4	→
Die Eltern fahren die Kinder zu Freizeitangeboten mit dem PKW	3,2	→
Es gibt gemeinsame Feste von Kindern und Erwachsenen	3,1	→
Es gibt naturnah gestaltete Spielplätze	3,1	→
Es gibt genug Freizeitmöglichkeiten	3,0	→
Die Eltern fahren die Kinder zu Freundinnen und Freunden mit dem PKW	2,4	↗
Erwachsene in der Wohngegend ärgern sich oft über Kinder	2,3	↗
Es gibt gefährliche Stellen auf dem Weg zu Treffpunkten mit Freunden	2,3	↗
Es gibt interessante Geschäfte zum Bummeln	2,2	↘
Die Autos in der Wohngegend stören	2,1	↗
Es gibt viele hohe Häuser	1,8	↗
Es ist schmutzig	1,8	↗

In der Beurteilung der Fragen gibt es einige Unterschiede zwischen den Antworten der Jungen und der Mädchen. Mädchen geben weniger häufig an, dass sich Erwachsene in der Wohngegend über Kinder ärgern (M=2,2) als Jungen (M=2,6). Dafür beurteilen Jungen ihre Wohngegend in Bezug auf unbeobachtete Verstecke (M=3,8) und Spielmöglichkeiten im Grünen (M=3,7) etwas besser als Mädchen (unbeobachtete Verstecke: M=3,6; Spielmöglichkeiten im Grünen: M=3,5). Hier drückt sich offenbar aus, dass Mädchen weniger als Jungen ermuntert werden, durch die Gegend zu stromern und sich ihre Wohngegend anzueignen. Dieser Befund ist im Einklang mit Ergebnissen anderer Studien.<sup>15</sup> Auch was die eigene Mobilität angeht, werden Mädchen stärker eingeschränkt als Jungen, vor allem was die Nutzung des Fahrrades angeht.<sup>16</sup> Das führt dazu, dass sie

<sup>15</sup> Vergl. Flade, A. & Kustor, B. (Hrsg.), Raus aus dem Haus, Mädchen erobern ihre Stadt. Campus, Frankfurt a.M., 1996.

<sup>16</sup> dito.

auch ihre Wohnumgebung in Bezug auf die Fahrradnutzung etwas schlechter beurteilen als die Jungen. Das gilt sowohl für die Aussage, dass alles gut mit dem Rad oder zu Fuß erreichbar ist (Mädchen  $M=3,8$ ; Jungen  $M=4,0$ ), als auch für die Aussage, dass man in der Gegend gut Rad fahren kann (Mädchen  $M=3,6$ ; Jungen  $M=3,8$ ). Folgerichtig geben die Mädchen dann auch häufiger an, dass sie von ihren Eltern zu Freundinnen oder Freunden gefahren werden müssen (Mädchen  $M=2,6$ ; Jungen  $M=2,2$ ). Um diesen Unterschied auszugleichen, wäre es wichtig, auch Mädchen zu einer Nutzung des Fahrrades zu ermuntern.

### 8.1.1 Die wichtigsten Zusammenhänge mit dem Wohlbefinden der Kinder

Um bewerten zu können, welche der abgefragten Aspekte des Wohnumfeldes den größten Einfluss auf das Wohlbefinden im Wohnumfeld haben, wurden mit Regressionsanalysen diejenigen Aspekte extrahiert, die den größten voneinander unabhängigen Einfluss auf das Wohlbefinden ausüben. Naturgemäß bleiben dabei die Aspekte außen vor, in denen sich die Kinder weitgehend einig sind. Dort wo es stärkere Unterschiede zwischen der Meinung der Kinder gibt, liegt das größte Potenzial für diese Art der Analyse.

Sieben der 21 Aspekte konnten in der Analyse als determinierend für das Wohlbefinden der Kinder bestimmt werden. Das größte Gewicht bekam dabei, ob es in der Wohngegend Möglichkeiten gibt, sich mit anderen Kindern zu treffen ( $\beta=.18^{17}$ ). Negativ wirkt sich aus, wenn es in der Wohngegend schmutzig ist ( $\beta=-.15$ ). Vorhandene Freizeitmöglichkeiten steigern das Wohlbefinden der Kinder ebenso ( $\beta=.14$ ) wie nachbarschaftliche Beaufsichtigung durch Erwachsene, sodass gefahrloses Spielen im Freien möglich ist ( $\beta=.12$ ). Wenn das Miteinander von Jung und Alt gestört ist und sich die Erwachsenen häufig über die Kinder ärgern, hat das einen negativen Einfluss auf das Wohlbefinden der Kinder ( $\beta=-.11$ ). Vorhandene Rückzugs-

***Sich mit anderen Kindern treffen zu können und wenig Verschmutzung haben den größten Einfluss auf das Wohlbefinden der Kinder in der Wohnumgebung.***

---

<sup>17</sup> Das sogenannte Beta-Gewicht gibt in diesem Fall den Einfluss dieses Aspektes des Wohnumfeldes auf das Wohlbefinden in der Wohngegend bei gleichzeitiger Berücksichtigung der anderen Aspekte an. Je näher das Beta-Gewicht dem Wert 1.00 kommt, desto stärker ist der Einfluss.

räume, in denen sich die Kinder auch einmal unbeobachtet von Erwachsenen treffen können, tragen ebenfalls zu einem positiven Wohlbefinden in der Wohnumgebung bei ( $\beta=.10$ ). Auch die Möglichkeit, gut und gefahrlos mit dem Rad unterwegs sein zu können und damit eine unabhängige Mobilitätsmöglichkeit zu haben, steigert das Wohlbefinden der Kinder im Wohnumfeld ( $\beta=.07$ ).

## 8.2 Änderungswünsche in der Wohnumgebung

Weiteren Aufschluss über die Ansprüche, die Kinder an eine kindgerechte Wohnumgebung stellen, ergibt die Frage nach den Änderungswünschen an der Wohnumgebung. Diese offene Frage wurde mit 1.804 Aussagen beantwortet, die in 21 Kategorien zusammengefasst wurden. Mehrfachantworten waren zugelassen.

Dass die Kinder mit ihrer Wohnumgebung häufig zufrieden sind, drückt sich darin aus, dass die häufigste Antwort auf die Frage „nichts“ war (21%). Mehr als drei Viertel der Kinder äußern im Umkehrschluss aber Änderungswünsche an ihrer Wohnumgebung, die sich vor allem auf mehr Spiel- oder Freizeitmöglichkeiten (12% der Nennungen), Verbesserungen der Verkehrssicherheit (9%), mehr Natur (9%) und mehr Geschäfte (7%) beziehen. Jungen und Mädchen äußern diese Wünsche in gleicher Weise.

Mit zunehmendem Alter verschieben sich die Prioritäten im Wohnumfeld leicht. Zwar bleibt der Wunsch nach mehr Spiel- oder Freizeiteinrichtungen immer auf dem ersten oder zweiten Platz der Wünsche und der Wunsch nach mehr Natur bleibt ebenfalls konstant auf dem zweiten oder dritten Platz der Änderungswünsche. Etwas seltener werden Wünsche nach mehr Verkehrssicherheit, die vor allem bei den Jüngeren auftreten. Dafür wird mit zunehmendem Alter die soziale Umwelt (also beispielsweise Konflikte mit Nachbarn) wichtiger und Geschäfte spielen nur in der siebten Klasse eine relevante Rolle, sind dort aber der wichtigste Veränderungswunsch der Kinder. Für die Siebtklässlerinnen und Siebtklässler ist ihre Wohnumgebung also häufig besonders unter dem

***Die Hauptänderungswünsche sind Spiel- und Freizeitmöglichkeiten, mehr Verkehrssicherheit und mehr Natur.***

***Jüngeren Kindern ist die Verkehrssicherheit wichtig, ältere Kinder vermissen interessante Geschäfte.***

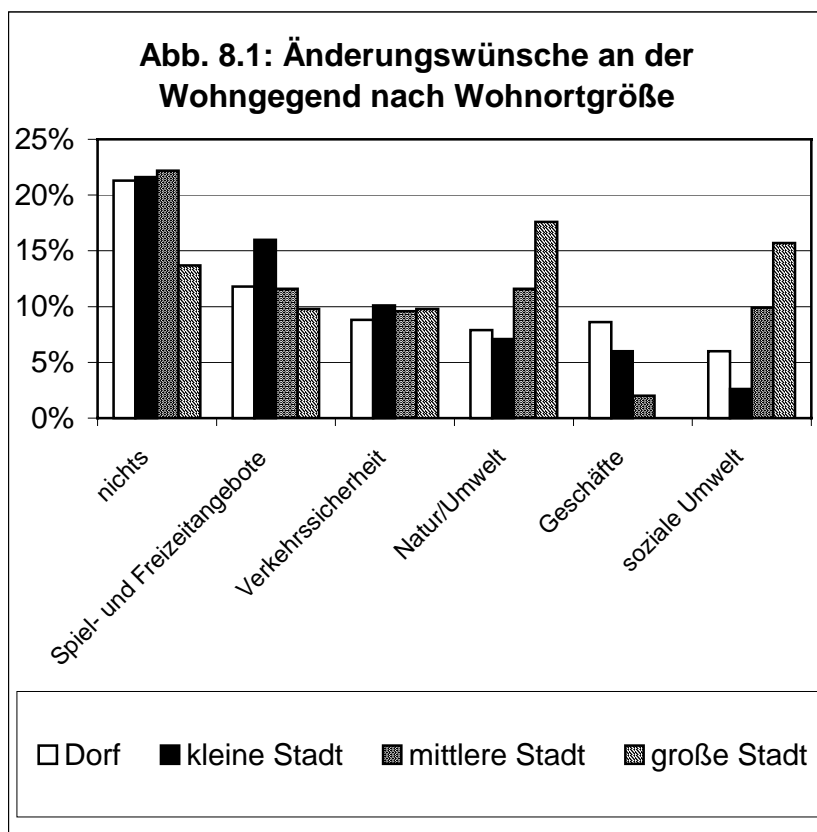
Aspekt der Einkaufs- oder Bummelmöglichkeiten nicht optimal.

Sehr deutlich unterscheiden sich die Änderungswünsche, wenn man nach der Wohnortgröße differenziert (s. Abb.8.1). Kinder, die ihren Wohnort als Dorf bezeichnen, würden an erster Stelle die Spiel- und Freizeitmöglichkeiten verbessern, dann die Verkehrssituation im Auge haben und sich an dritter Stelle mehr Geschäfte wünschen, bevor sie an vierter Stelle den Wunsch nach mehr Natur nennen. In Kleinstädten sind in der Rangreihe ebenfalls die Spiel- und Freizeitmöglichkeiten an erster Stelle, gefolgt von dem Wunsch nach mehr Verkehrssicherheit, dann aber folgt schon an dritter Stelle der Wunsch nach mehr Natur und erst dann der Wunsch nach mehr Geschäften. Stark ist die Veränderung, sobald die Stadt eine mittlere Größe hat. Dann nämlich steht bereits der Wunsch nach mehr Natur gemeinsam mit dem Wunsch nach mehr Spiel- und Freizeitmöglichkeiten an erster Stelle der Wünsche, bevor soziale Konflikte in der Wohnumgebung gelöst werden sollen und erst an vierter Stelle die Verkehrssicherheit verbessert werden soll. Noch deutlicher wird der Wunsch nach mehr Natur von Kindern in Großstädten vertreten. Diese nennen auf Platz zwei der Rangliste soziale Probleme in der Wohngegend als zweiten großen Bereich und erst an dritter Stelle gemeinsam Verkehrssicherheit und Spiel- und Freizeitmöglichkeiten. Sehr deutlich wird also, dass Kinder sowohl Natur als auch Geschäfte, sowohl Spiel- und Freizeitangebote als auch Verkehrssicherheit für ihre Wohnumgebung einfordern. Die Nachteile einer dörflichen und einer städtischen Wohnumgebung werden von den Kindern registriert und in eine Forderung verwandelt. Weder die Kinder in dörflichen Regionen mit viel Natur im Umland sind wunschlos glücklich noch die Kinder in der Großstadt mit einem reichhaltigen Angebot an Geschäften und Freizeitangeboten. Auch wenn man die Einwohnerdichte im Schulbezirk als Kriterium heranzieht, ergibt sich eine ähnliche Verschiebung. Auch dann wird die Natur als Wunsch ebenso wie die Lösung sozialer Konflikte zunehmend wichtiger, während Geschäfte mit steigender Einwohnerdichte zunehmend unwichtiger werden. Spiel- und Freizeitmöglichkeiten (1. Platz) sowie Verkehrssicherheitsprobleme (3. Platz) bleiben allerdings unter diesem Gesichtspunkt stabil.

***In Großstädten wünschen sich die Kinder vor allem mehr Natur und weniger Konflikte mit dem sozialen Umfeld.***

***Kinder, die sich in ihrem Wohngebiet isoliert fühlen, haben ein schlechteres Wohlbefinden.***

Die meisten Wünsche hängen nicht mit dem Wohlbefinden am Wohnort zusammen, wenn sich die Kinder allerdings in ihrem Wohngebiet isoliert fühlen und keine Spielkameraden in ihrem Alter finden, fühlen sie sich signifikant schlechter als Kinder, die ihr Wohngebiet so gut finden, dass sie nichts ändern würden. Diese soziale Isolation findet sich bei immerhin 4% aller Kinder.



## 9. Die Haltung zu Fragen der Kinderpolitik

Die Beteiligung von Kindern an allen politischen Entscheidungen, die sie betreffen, ist ein wichtiges Anliegen, das in den letzten Jahren verstärkt von politischer Seite verfolgt wird. In Rheinland-Pfalz gibt es vielfältige Anstrengungen, die Kinder am politischen Prozess stärker zu beteiligen. Im Folgenden werden die Antworten der Kinder zu verschiedenen Aspekten der Kinderbeteiligung dargestellt.

## 9.1 Der Wunsch nach Beteiligung

***Fast zwei Drittel der Kinder möchten an Entscheidungen in der Stadt oder Gemeinde beteiligt werden.***

Fast zwei Drittel der Kinder möchten an den Entscheidungen der Stadt oder Gemeinde beteiligt werden (59%). Diesen Wunsch äußern die Kinder unabhängig von Geschlecht, Alter, Nationalität sowie Wohn- und Schulort. Alles andere als unpolitisch, sind die Kinder also interessiert an ihrem unmittelbaren Lebensraum und fordern die Beteiligung an seiner Gestaltung ein. Erstaunlich ist, dass es keinen Alterseffekt zu dieser Frage gibt. Von allen befragten Altersgruppen ist jeweils mehr als die Hälfte der Kinder an einer Einbeziehung interessiert. Wichtig ist vor diesem Hintergrund, eine altersgemäße Beteiligungsstruktur zu etablieren, die keine der befragten Gruppen (Jungen, Mädchen, ausländische und deutsche Kinder) ausschließt.

## 9.2 Ansprechpersonen

Mitgestalten wollen ist der erste Schritt zur Beteiligung, mitgestalten können ein weiterer. Wichtig ist es, dass den Kindern, die ganz offensichtlich überwiegend zur Mitarbeit zu motivieren sind, kommunale Ansprechpartnerinnen oder -partner zur Verfügung stehen.

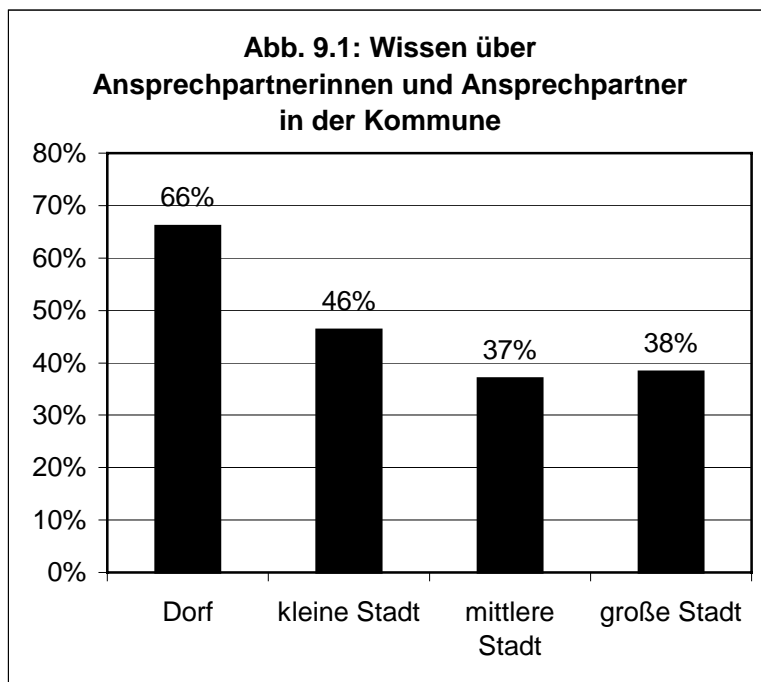
***Von den Kindern, die sich gerne beteiligen möchten, geben 39% an, dass sie nicht wissen, an wen sie sich dazu wenden müssten.***

Insgesamt geben 57% der Kinder an, dass sie wissen, an wen sie sich wenden könnten, wenn sie etwas in ihrer Stadt oder Gemeinde verändern möchten. Auf den ersten Blick scheinen viele Kinder ihre Ansprechpartnerinnen oder -partner zu kennen, sodass die Schwelle der Beteiligung niedrig scheint. Eine nähere Betrachtung lohnt allerdings. So sind die 57% der Kinder, die eine Ansprechpartnerin oder einen Ansprechpartner kennen, keineswegs die Kinder, die sich auch an kommunalen Entscheidungen beteiligen wollen. Von den Kindern, die sich gerne beteiligen möchten, geben 39% an, dass sie *nicht* wissen, an wen sie sich dazu wenden müssten. Je größer die Gemeinde oder die Stadt ist, in der das Kind wohnt, desto schwerer fällt es ihm, eine Person zu benennen, die ansprechbar für die gewünschten Veränderungen ist. Sind im Dorf die Wege kurz und der Bürgermeister ist möglicherweise persönlich bekannt, sind es in Mittel- oder Großstädten wohl die Verwaltungsstrukturen, die einen direkten

***Je größer der Wohnort ist, desto schwerer fällt es den Kindern, Ansprechpartner zu benennen.***



Draht zu den entscheidenden Personen unmöglich machen. Die Abbildung 9.1 zeigt, wie das Wissen über Ansprechpersonen mit steigender Größe des Wohnortes abnimmt. Gerade in mittleren und großen Städten, aber auch schon in kleinen Städten besteht das Problem, dass die Kinder zwar motiviert sind, sich an der Gestaltung ihres Lebensraumes zu beteiligen, möglicherweise aber auf Grund der Verwaltungsstruktur überfordert sind, die richtigen Wege einzuschlagen. Hier ist es wichtig, eine kindgerechte Struktur zu schaffen und – auch das ist ganz wichtig, wie die Ergebnisse zeigen – bekannt zu machen. Kinderbeauftragte oder andere Ansprechpersonen für Kinder in den Städten können nur dann ihre Aufgabe richtig erfüllen, wenn die Kinder wissen, dass es sie gibt, wie man sie erreicht und welche Aufgabe sie haben. Diese Befunde werden auch von den parallelen Befunden zur Einwohnerzahl und Einwohnerdichte am Schulort gestützt, die ebenfalls ein abnehmendes Wissen mit zunehmender Größe und Dichte nachweisen.



Jungen und Mädchen sowie die Kinder der verschiedenen Jahrgangsstufen unterscheiden sich nicht im Wissen um Ansprechpartnerinnen oder Ansprechpartner. Ausländische Kinder allerdings sehen sich selbst als deutlich schlechter informiert an (nur 36% sagen, dass sie Ansprechpartnerinnen oder -partner wüssten gegenüber 60% der deutschen Kinder). Dieser Unterschied mag zum

***Ausländische Kinder kennen weniger Ansprechpersonen als deutsche Kinder.***

Teil in den spezifischen Verhältnissen in großen Städten begründet liegen, in denen die ausländischen Kinder vermehrt wohnen.

### 9.3 Beteiligungsprojekte

**27% der Kinder kennen Beteiligungsprojekte und 22% haben schon einmal teilgenommen.**

Die Landesregierung in Rheinland-Pfalz unterstützt mit der Leitstelle Partizipation und in ihrem Aktionsprogramm „kinderfreundliches Rheinland-Pfalz“ Projekte, die die aktive Beteiligung von Kindern an politischen Entscheidungs- und Planungsprozessen ermöglichen. 27% der Kinder geben an, dass sie solche Projekte kennen. Auch in dieser Frage gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern, Altersgruppen, Nationalitäten und Regionen in Rheinland-Pfalz. Kinder, die ein Beteiligungsprojekt kennen, kennen sehr viel häufiger als Kinder, die kein Beteiligungsprojekt kennen, auch Ansprechpartnerinnen und -partner für Veränderungswünsche (75% vs. 51%).

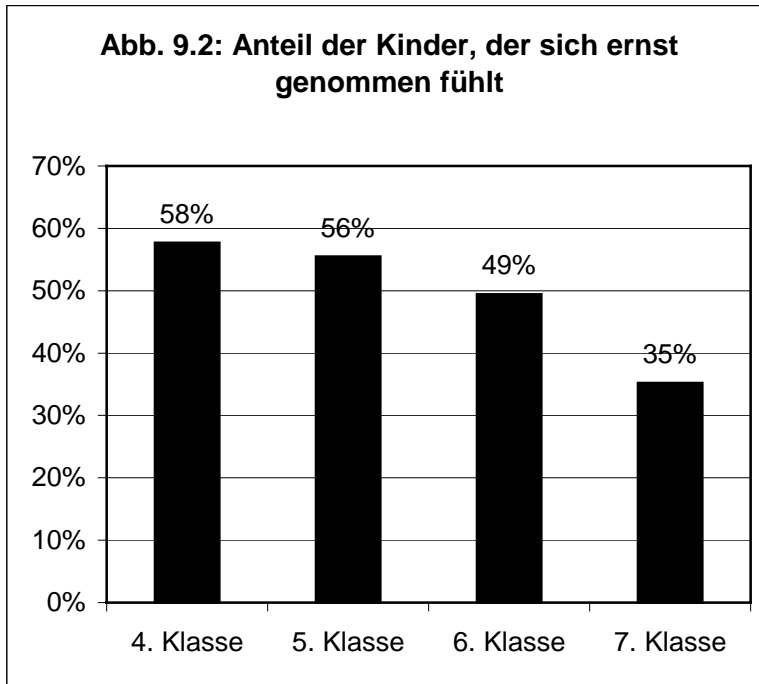
Selbst teilgenommen an einem Beteiligungsprojekt haben 22% aller Kinder, wiederum ohne Unterschiede der geprüften Gruppen. Auch hier ist ein höherer Bekanntheitsgrad von Ansprechpartnerinnen und -partner in der Kommune zu verzeichnen (in der gleichen Höhe wie oben beschrieben). Von den Kindern, die nicht selbst an einem Beteiligungsprojekt teilgenommen haben, kennen nur 18% solche Projekte.

### 9.4 Fühlen sich die Kinder in Rheinland-Pfalz ernst genommen?

**49% der Kinder fühlt sich von den Erwachsenen ernst genommen, 51% der Kinder verneinen, dass sie von den Erwachsenen ernst genommen werden.**

Die Hälfte der befragten Kinder (49%) hat das Gefühl, dass die Meinung der Kinder in Rheinland-Pfalz von den Erwachsenen ernst genommen wird. Etwas mehr als die Hälfte der Kinder fühlt sich in ihren Anliegen nicht gebührend beachtet. Jungen und Mädchen sowie ausländische und deutsche Kinder und Kinder aus den verschiedenen Regionen in Rheinland-Pfalz unterscheiden sich in dieser Einschätzung nicht signifikant.

Mit zunehmendem Alter fühlen sich die Kinder weniger ernst genommen (s. Abb. 9.2).



## 9.5 Vertrauen in Politikerinnen und Politiker

Die Frage, ob sie Politikerinnen und Politikern Vertrauen schenken – eine Frage, die nur allgemein gestellt wurde, die Kinder wurden nicht nach ihnen bekannten Politikerinnen und Politikern befragt -, können die meisten Kinder nicht eindeutig beantworten. 65% der Kinder sind in dieser Frage unentschieden. 24% haben kein Vertrauen und 11% vertrauen der Politik.

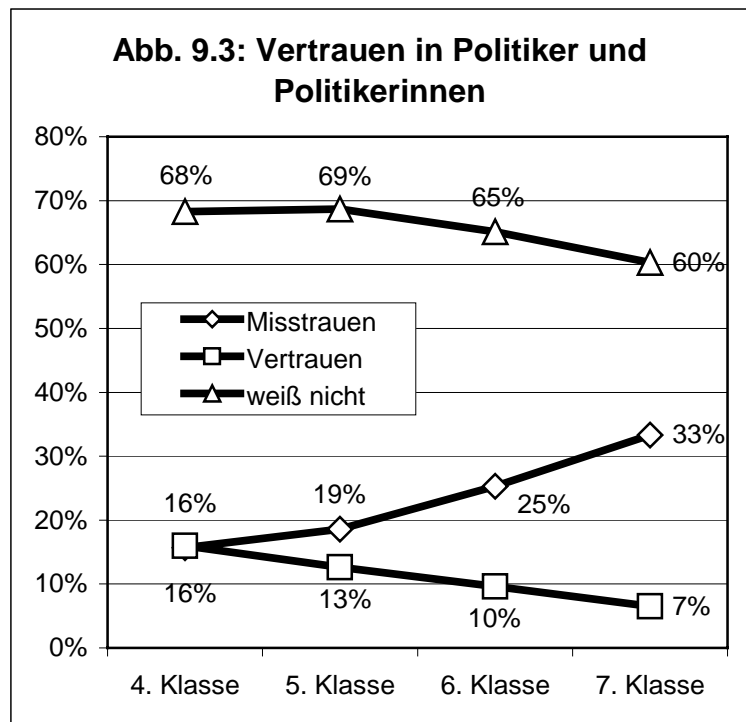
Mädchen sind in dieser Frage häufiger unentschieden (74%) als Jungen (56%), die sich eher auf eine Antwort festlegen und sich gegen (29% der Jungen und 18% der Mädchen) oder für das Vertrauen (15% der Jungen und 8% der Mädchen) entscheiden.

In einer ersten Annäherung zeigt sich, dass mit steigendem Alter die Politik im Allgemeinen an Vertrauen bei den Kindern verliert (s. Abbildung 9.3). Während in der vierten Klasse noch gleich viele Kinder Vertrauen in die Politik haben wie Misstrauen, sind es in der siebten Klasse fünfmal mehr Kinder, die der Politik misstrauen als dass sie Vertrauen äußern. Der Anteil der nicht entschiedenen Kinder geht etwas zurück, allerdings

entscheiden sich die meisten dieser Kinder wohl für das Misstrauen.

*Je stärker die Kinder sich und ihre Anliegen ernst genommen und sich verstanden fühlen, desto besser ist das Ansehen der Politik.*

Jedoch kann nachgewiesen werden, dass es einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Gefühl, mit seiner Meinung ernst genommen zu werden und dem Vertrauen in die Politik gibt. Je stärker die Kinder sich und ihre Anliegen ernst genommen und verstanden fühlen, desto besser ist das Ansehen der Politik, selbst wenn man das Alter der Kinder als Störgröße kontrolliert. Wenn die Politikerinnen und Politiker einer beginnenden Politikverdrossenheit bei den Heranwachsenden entgegen wirken wollen, ist es dringend geboten, altersangemessen und vor allem akzeptierend und ernst nehmend mit den Anliegen der Kinder umzugehen.



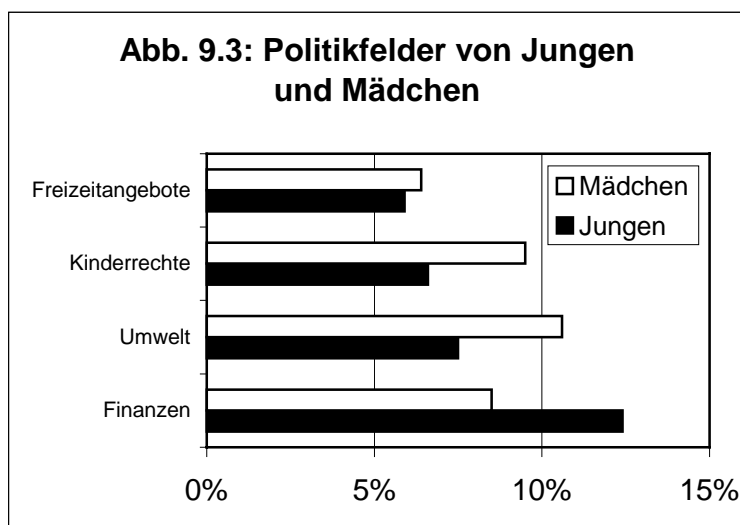
## 9.6 Dinge, die Kinder als Politikerinnen oder Politiker ändern würden

Danach gefragt, in welchen Bereichen sie etwas verändern würden, wenn sie Politiker oder Politikerin wären, nennen die Kinder 1.607 Antworten, die sich in 20 Kategorien gliedern lassen. Dass diese Frage für die Kinder eine relativ komplexe Aufgabe darstellt (zumal am Ende des Fragebogens platziert), erkennt man an der hohen Zahl an „weiß nicht“-Antworten. Wenn die Kinder Änderungswünsche vorbringen, beziehen sie sich hauptsächlich auf die Staatsfinanzen (10% der Nennungen), auf das Thema „Umwelt- und Naturschutz“ (9% der Antworten), auf mehr Rechte für Kinder (8%) und auf ein besseres Angebot an Spiel- und Sportangeboten (6%). Ein erheblicher Anteil der Kinder (9%) würde keine Veränderungen an der Politik vornehmen.

Mädchen haben eine andere Prioritätenliste als Jungen. Sie betrachten als dringlichstes Problem den Umweltschutz, vor den Rechten der Kinder, den Staatsfinanzen und den Spiel- und Sportangeboten. Die Jungen dagegen nennen an erster Stelle Änderungen im Finanzsystem als vordringliches Feld der Politik und dann erst Naturschutz, Kinderrechte und Spiel- und Sportangebote (s. Abb. 9.3).

**Die Politikthemen der Kinder sind Staatsfinanzen, Umweltpolitik, Kinderrechte und Freizeitangebote für Kinder.**

**Mädchen würden sich vor allem für den Umweltschutz, Jungen für Fragen der Staatsfinanzen einsetzen.**



Mit zunehmendem Alter der Kinder werden die Politikfelder „Staatsfinanzen“ und „Rechte der

***Ausländischen Kindern ist das Thema Frieden wichtiger als deutschen Kindern.***

Kinder“ wichtiger. Der Umweltschutz verliert leicht an Zuspruch. Der Anteil der Kinder, die „nichts“ an der Politik ändern würden, sinkt deutlich ab.

Ausländische Kinder nennen ähnliche Themen wie deutsche Kinder, allerdings häufiger die Antworten „nichts“ und „alles“. Das Thema „Frieden“ taucht bei ausländischen Kindern etwas häufiger auf als bei deutschen Kindern. Vielleicht ist das ein Ausdruck möglicher Kriegserlebnisse im engeren Familienkreis, wie es bei Flüchtlingskindern der Fall sein kann.

Die Kinder aus den unterschiedlichen Regionen in Rheinland-Pfalz unterscheiden sich nicht bedeutsam in ihren Politikthemen.

Alle Fragen des Bereiches Politik hängen nicht signifikant mit dem Wohlbefinden der Kinder zusammen, wenn man das Alter der Kinder als Kontrollvariable mit einbezieht.

## **10. *Gesundheit, das Thema Rauchen und Ernährung***

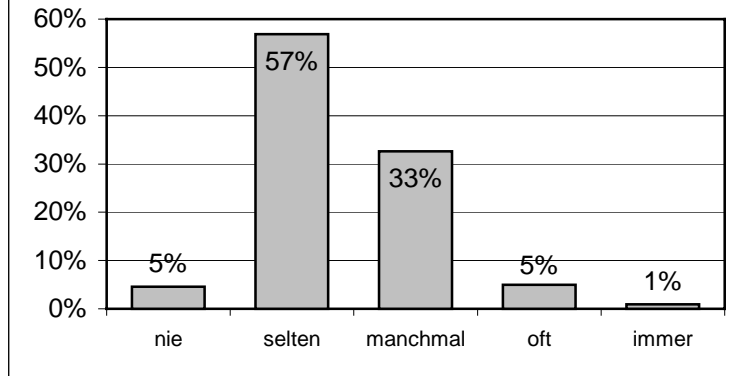
In diesem Kapitel werden Befunde zu den Bereichen „Gesundheit“, „Rauchen“ und „Ernährung“ präsentiert.

### **10.1 *Gesundheit***

Zur gesundheitlichen Situation wurden die Kinder auf zwei verschiedene Weisen befragt. Zum einen wurde eine Einschätzung erbeten, wie häufig sich die Kinder krank fühlen, zum anderen sollten die Kinder Krankheiten benennen, die sie selbst haben.

Mehr als die Hälfte der Kinder gibt an, „selten“ krank zu sein (57%). Ein weiteres Drittel ist etwas häufiger, nämlich „manchmal“ krank (33%). Jeweils 5% der Kinder fühlen sich „nie“ krank oder „oft“ krank. Als „immer“ krank bezeichnen sich 1% der Kinder (s. Abb. 10.1).

**Abb. 10.1: Wie häufig fühlen sich die Kinder krank**



In dieser Frage unterscheiden sich die untersuchten Gruppen (Jungen/Mädchen; ausländische/deutsche Kinder; Regionalkriterien) nicht. In allen Gruppen liegt der Mittelwert für diese Frage um 2,4<sup>18</sup>, also zwischen „selten“ und „manchmal“.

Betrachtet man nur die Häufigkeit, mit der die Kinder sich krank fühlen, scheint die gesundheitliche Situation der Kinder überwiegend positiv zu sein. Anders sieht es aus, wenn man die Belastung der Kinder mit bestimmten Krankheiten untersucht. So gibt jedes dritte Kind in Rheinland-Pfalz an, an einer Allergie zu leiden (z.B. Nahrungsmittel-, Tierhaar- oder Hausstauballergien). Weitere 11% leiden an Heuschnupfen<sup>19</sup>. Dazu kommen noch 3% Kinder mit Asthma, 2% mit Neurodermitis und 1% mit stressbedingten chronischen oder wiederkehrenden Schmerzen (Migräne, stressbedingte Bauchschmerzen). 3% der Kinder nennen chronische Krankheiten, die nicht in die genannten Kategorien fallen. 2% der Kinder litten zum Befragungszeitpunkt an einer akuten Krankheit wie Erkältung, Halsweh etc. Dieser letzte Wert entspricht wohl nicht dem tatsächlichen Anteil, da Kinder mit beeinträchtigenden akuten Krankheiten zum Zeitpunkt der Befragung in der Schule gefehlt haben dürften. Zieht man in Betracht, dass Kinder unter mehreren der aufgeführten Krankheiten leiden

**Jedes dritte Kind leidet an Allergien.**

<sup>18</sup> Zur Bildung des Mittelwertes wurde die Antwort „nie“ mit dem Wert 1 erfasst und die Antwort „immer“ mit dem Wert 5. „Selten“ bis „oft“ entsprechen demnach den Werten 2-4.

<sup>19</sup> Heuschnupfen ist wegen der herausragenden Häufigkeit und der Probleme der Kinder, ihn als Allergie zu begreifen, einzeln aufgeführt.

können, so sind insgesamt fast 2 von 5 Kindern in Rheinland-Pfalz von chronischen Krankheiten betroffen (38%). Nimmt man nur die so genannten Zivilisationskrankheiten, ist die Quote nur wenig geringer (36%). Die Tabelle 10.1 gibt einen Überblick über die Krankheiten der Kinder.

Auch zu dieser Frage lassen sich keine signifikanten Unterschiede finden, wenn man Jungen und Mädchen miteinander vergleicht. Die in der Tabelle verzeichneten Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Kindern verfehlen die strengen Signifikanz-Maßstäbe, die dieser Befragung zu Grunde liegen, teilweise nur knapp. Bei der Auswertung nach Regionalkriterien fällt auf, dass Krankheiten, die unter Umständen durch pflanzlichen Pollenflug ausgelöst oder verschlimmert werden (z.B. Heuschnupfen, Asthma) in Gebieten mit hoher Einwohnerdichte (mehr als 400 Einwohner/km<sup>2</sup>) – und im Umkehrschluss geringerer Pflanzendichte – tendenziell weniger häufig vorkommen als in den Gebieten mit geringerer Einwohnerdichte. Daraus aber den Schluss zu ziehen, das Leben in der Großstadt sei gesünder, ist sicherlich verfehlt. Hier muss offenbar zwischen dem Auslöser „Pollen“ und dem Verursacher (z.B. Schadstoffbelastung) unterschieden werden.

**Tab. 10.1: Häufigkeit von Krankheiten bei Kindern zwischen 9 und 14 (Mehrfachantworten).**

	Gesamt	Jungen	Mädchen	Deutsche Kinder	Ausländ. Kinder
Allergien	32%	30%	34%	33%	22%
Heuschnupfen	11%	12%	10%	11%	8%
Asthma	4%	4%	3%	4%	1%
Neurodermitis	1%	1%	2%	1%	1%
Stressbedingte Schmerzen <sup>a</sup>	1%	1%	1%	1%	1%
Andere chronische Krankheiten	3%	3%	3%	3%	2%
Akute Krankheiten <sup>b</sup>	3%	3%	2%	2%	2%
<b>Chronische Krankheiten insgesamt<sup>d</sup></b>	<b>38%<sup>c</sup></b>	<b>37%</b>	<b>39%</b>	<b>39%</b>	<b>28%</b>
<b>Zivilisationskrankheiten<sup>e</sup></b>	<b>36%<sup>c</sup></b>	<b>35%</b>	<b>37%</b>	<b>37%</b>	<b>26%</b>

<sup>a</sup> z.B. Kopfschmerzen oder Bauchschmerzen

<sup>b</sup> z.B. Schnupfen, Erkältung, Durchfall

<sup>c</sup> Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten zugelassen, daher addieren sich die Anteile der Kinder mit einer bestimmten Krankheit nicht zu 100 %. Angegeben ist der Anteil der Kinder, die mindestens eine der genannten Krankheiten haben.

<sup>d</sup> Chronische Krankheiten sind alle Kategorien außer „akute Krankheiten“

<sup>e</sup> Zivilisationskrankheiten sind Allergien, Heuschnupfen, Asthma, Neurodermitis und stressbedingte Schmerzen.

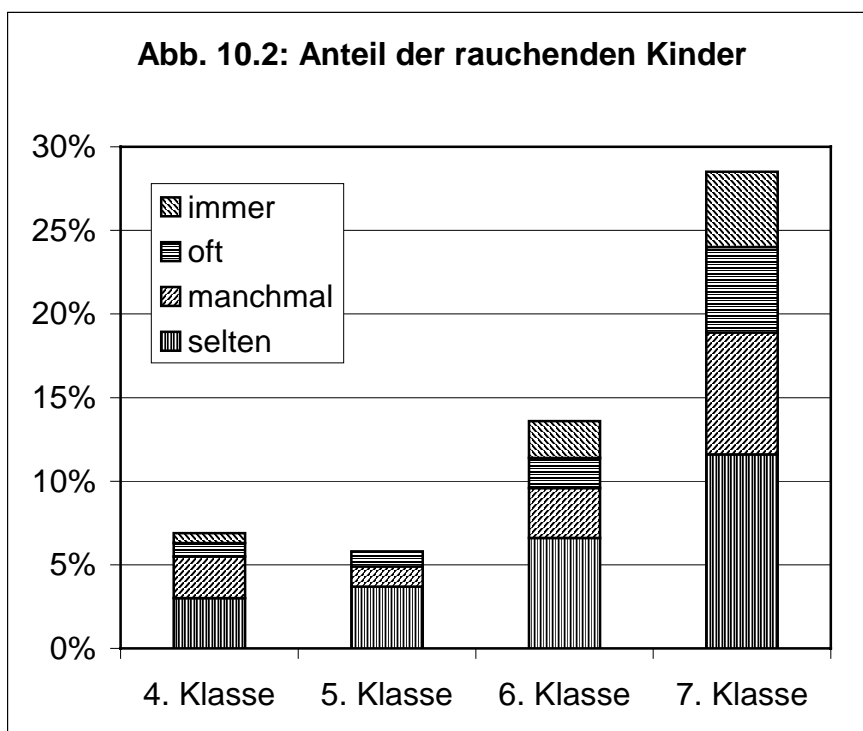


## 10.1.1 Das Thema Rauchen

Eng verbunden mit dem Thema „Gesundheit der Kinder“ ist die Erfahrung der Kinder mit dem Rauchen. Sowohl ob die Kinder selbst rauchen, als auch ob deren Eltern den Hang zur Zigarette haben, wurde im Kinderbarometer erfragt.

Insgesamt geben 86% der befragten Kinder zwischen 9 und 14 Jahren an, „nie“ zu rauchen. Die übrigen 14% rauchen zumindest ab und zu, davon 6% „selten“, 4% „manchmal“ und je 2% „oft“ oder „immer“. Jungen und Mädchen unterscheiden sich in dieser Frage nicht.

Mit zunehmendem Alter wird der Anteil der Kinder, die bereits Erfahrungen mit dem Rauchen haben, größer (s. Abb. 10.2). Während in der vierten Klasse 93% „nie“ rauchen, sind es in der 7. Klasse nur noch 72%. Mehr als ein Viertel der Kinder in der siebten Klasse raucht also zumindest gelegentlich, jedes zehnte Kind in der siebten Klasse raucht sogar „oft“ oder „immer“.



Zwischen der Häufigkeit des Zigarettenkonsums und dem allgemeinen Wohlbefinden besteht ein mäßiger negativer Zusammenhang ( $r = -.18^{20}$ ), d.h. je schlechter die Kinder sich fühlen, desto eher rauchen sie bzw. umgekehrt. Mit der subjektiven Krankheitshäufigkeit besteht ein leichter positiver Zusammenhang ( $r = .09$ ), d.h. je mehr die Kinder rauchen, desto eher besteht die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich krank fühlen.

**54% der Väter und 62% der Mütter rauchen nicht.**

54% der Väter und 62% der Mütter sind Nichtraucherinnen bzw. Nichtraucher. Starke Raucherinnen und Raucher („oft“ und „immer“) sind 32% der Väter und 25% der Mütter. Allein erziehende Elternteile rauchen häufiger als Paare, wobei der Effekt auf Grund der geringen Anzahl der allein erziehenden Väter dort nur tendenziell nachgewiesen werden konnte.

66% der Väter und 73% der Mütter von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sind Nichtraucherinnen bzw. Nichtraucher, während die Werte in den anderen Schulformen zwischen 42% und 54% der Väter sowie 52% und 60% der Mütter liegen.

**Wenn die Eltern rauchen, wirkt sich das negativ auf das familiäre Wohlbefinden der Kinder aus.**

Die Häufigkeit des Rauchens der Eltern zeigt keinen Zusammenhang mit dem allgemeinen Wohlbefinden der Kinder, wirkt sich allerdings leicht negativ auf das Wohlbefinden in der Familie aus (Vater:  $r = -.06$ ; Mutter:  $r = -.07$ ). Einen leichten Zusammenhang gibt es ebenfalls zwischen der Erkrankungshäufigkeit der Kinder und dem Rauchen der Mutter ( $r = .08$ ), möglicherweise zeigt sich hier ein leichter Effekt des Passivrauchens. Für den Vater ist dieser Befund nicht zu verzeichnen, wahrscheinlich weil die Zeit, die das Kind mit dem Vater verbringt, in vielen Familien kürzer ist als die Zeit, die es mit der Mutter verbringt. Mäßig starke Zusammenhänge gibt es zwischen der Häufigkeit, mit der die Eltern rauchen und der Häufigkeit, mit der das Kind raucht. Je häufiger die Mutter ( $r = .19$ ) und der Vater ( $r = .16$ ) zur Zigarette greifen, desto eher entwickelt auch das Kind einen Hang zur Zigarette. Die Vorbildfunktion der Eltern ist also gegeben.

---

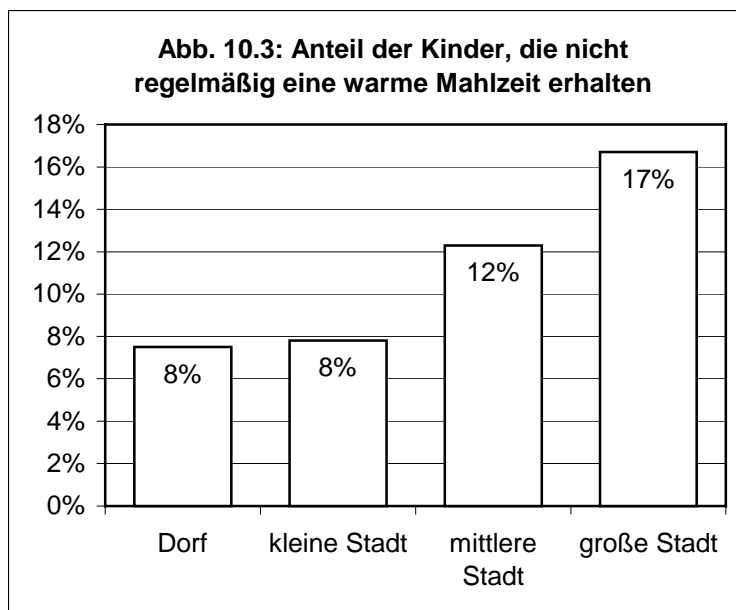
<sup>20</sup> Die angegebenen Werte sind die Partialkorrelationen bei Kontrolle der Altersvariablen. Das bedeutet, dass hier nur der Zusammenhang zwischen dem Wohlbefinden und dem Rauchen betrachtet wird, bereinigt um den gleichzeitig bestehenden Alterseffekt, der sowohl die Häufigkeit des Rauchens als auch das Wohlbefinden betrifft.

## 10.2 Ernährung

Zur „Ernährung“ wurde u.a. nach der Regelmäßigkeit warmer Mahlzeiten und deren Bedeutung als Zusammenkunft der ganzen Familie gefragt.

Der weitaus überwiegende Anteil der Kinder hat häufig mindestens eine warme Mahlzeit am Tag. So geben 91% der Kinder an, in der Schule oder in der Familie „oft“ oder „immer“ warm zu essen. Es bleibt aber eine Gruppe von 9% der Kinder, die weder in der Familie noch in der Schule regelmäßig warm isst. Fast jedes zehnte Kind in Rheinland-Pfalz bekommt also nie oder nur sehr unregelmäßig eine warme Mahlzeit. Von diesem Befund sind Jungen und Mädchen, Kinder unterschiedlicher Altersstufen und deutsche wie ausländische Kinder etwa gleich häufig betroffen. Kinder allein erziehender Elternteile sind nicht häufiger betroffen als Kinder, die mit zwei Erwachsenen zusammen wohnen. Wie die Abbildung 10.3 zeigt, gibt es allerdings die Tendenz, dass der Anteil der unregelmäßig mit warmem Essen versorgten Kinder in der Großstadt etwa doppelt so groß ist wie auf dem Dorf. Allerdings verfehlt der Unterschied knapp die von uns gesetzten Signifikanzniveaus.

***Der überwiegende Teil der Kinder bekommt zumeist eine warme Mahlzeit am Tag, 9% der Kinder erhalten keine regelmäßigen warmen Mahlzeiten.***



**Die meisten Kinder erhalten ihre warmen Mahlzeiten in der Familie, 17% bekommen sie in der Schule.**

Für die meisten ist die Familie der Ort, an dem sie ihre Mahlzeiten einnehmen. So berichten 68% der Kinder, dass sie täglich zu Hause eine warme Mahlzeit bekommen. Weitere 16% sagen, dass dies oft der Fall sei. 7% bekommen manchmal eine warme Mahlzeit in der Familie, 4% nur selten und 6% sogar nie.

Die Schule als Ort der mittäglichen Versorgung ist eher unüblich. 83% sagen, dass sie nie in der Schule warm essen. Andererseits bekommen so immerhin 17% der Kinder eine warme Mahlzeit. Davon nutzen 7% den Schulmittagstisch selten, 4% manchmal, 2% oft sowie 4% immer. Wenn man sich die Zahl der Kinder ansieht, die nur sehr unregelmäßig warme Mahlzeiten bekommen, wäre zu überlegen, ob eine Ausweitung des Angebotes an Schulen nicht wünschenswert wäre.

**9% der Grundschul Kinder bekommen kein regelmäßiges warmes Essen und können dies auch in der Schule meist nicht ausgleichen.**

Schulische Versorgung mit dem Mittagessen ist vor allem an weiterführenden Schulen, die auch Nachmittagsunterricht anbieten, verbreitet. Grundschulen haben hier einen signifikant niedrigeren Anteil. Allerdings ist der Anteil an Grundschulkindern, die nur unregelmäßig warm essen, nicht geringer als der in den älteren Jahrgängen. Vor diesem Hintergrund muss überlegt werden, ob nicht auch an Grundschulen ein Mittagsangebot für Kinder eingerichtet werden kann.

Je dörflicher die Struktur des Wohnortes, desto häufiger essen die Kinder in der Familie warm. Auch dieser Befund stützt die These, den Bedarf vor allem in den städtischen Räumen zu prüfen.

Ausländische Kinder essen seltener in der Familie warm, können dies aber durch einen größeren Anteil an warmen Mittagessen in der Schule ausgleichen. Möglicherweise kommt hier der Effekt zum Tragen, dass bestimmte Schulformen mit Mittagsversorgung häufiger von ausländischen Kindern besucht werden. So ist die Häufigkeit von warmen Mittagsmahlzeiten in Hauptschulen, Gesamtschulen und dualen Oberschulen deutlich höher als in Realschulen oder Grundschulen. Gymnasien belegen einen Mittelplatz. Besonders bei Kindern aus Hauptschulen ist die Häufigkeit von warmen Essen in der Familie niedriger als bei den anderen Schulen.

**Zwischen der Regelmäßigkeit des warmen Essens und dem Wohlbefinden der Kinder gibt es allerdings keinen Zusammenhang, ebenso wenig zur subjektiven Erkrankungshäufigkeit.**

Knapp die Hälfte aller Kinder (48%) nimmt täglich mindestens eine gemeinsame Mahlzeit mit der Familie ein. 22% tun dies „oft“ und 13% immerhin „manchmal“. Für 10% kommt es nur selten zu so einem Ereignis und 8% erleben „nie“ gemeinsame Mahlzeiten mit der ganzen Familie. Jungen und Mädchen, ausländische und deutsche Kinder, Kinder allein erziehender Eltern und Kinder mit beiden Elternteilen sowie Kinder aus den unterschiedlichen Regionen in Rheinland-Pfalz unterscheiden sich in diesem Aspekt nicht. Kinder aus Hauptschulen allerdings essen weniger häufig in der ganzen Familie, während Kinder aus Gymnasien dies überdurchschnittlich häufig tun.

***48% aller Kinder nimmt täglich mindestens eine gemeinsame Mahlzeit mit der Familie ein, bei 10% ist dies nur selten der Fall, bei 8% nie.***

Häufigeres gemeinsames Essen führt zu einem leicht gesteigerten Wohlbefinden in der Familie und auch zu einem leicht höheren allgemeinen Wohlbefinden, allerdings sind die Zusammenhänge schwach ( $r=.11$  für das familiäre Wohlbefinden und  $r=.09$  für das allgemeine Wohlbefinden). Das gemeinsame Essen ist nicht der zentrale Aspekt, der das Wohlbefinden der Kinder erhöht, aber einen kleinen Teil beitragen kann es.

***Gemeinsame Mahlzeiten verbessern das Wohlbefinden der Kinder.***

## **11. Das Generationenverhältnis**

Unter dem Oberbegriff „Generationenverhältnis“ sind alle Befunde zusammengefasst, die das Verhältnis der Kinder zur Generation ihrer Großeltern beschreiben. Zum einen wird die Häufigkeit der Kontakte beschrieben, zum anderen aber auch die Funktion, die die Großeltern für die Kinder haben. Abschließend wird das Verhältnis der Kinder zu alten Menschen generell betrachtet.

### **11.1 Kontakte zu den Großeltern**

Die Häufigkeit des Kontaktes zu den Großeltern<sup>21</sup> variiert zwischen den beiden Großelternpaaren relativ stark. Daher wurden die Kinder getrennt

<sup>21</sup> Unter den Begriff „Großeltern“ fassen wir auch Fälle, in denen bereits ein Großelternanteil verstorben ist.

nach beiden Großeltern gefragt. Da eine genaue Zuordnung der Großeltern zu den Eltern (d.h. Großeltern mütterlicherseits bzw. väterlicherseits) für die befragte Altersgruppe zu kompliziert war, konnten die Kinder selbst auswählen, welche Großeltern sie zuerst beschreiben mochten. Zumeist wählten die Kinder die Großeltern als erste, zu denen sie den engeren Kontakt pflegten.

61% der Kinder sehen diese Großeltern mindestens einmal pro Woche. 16% haben mindestens einmal im Monat Kontakt zu den „ersten“ Großeltern. Ebenfalls 16% haben seltener Kontakt und 2% nie. Bei 5% sind die „ersten“ Großeltern verstorben. Die „anderen“ Großeltern sehen 28% der Kinder mindestens einmal pro Woche. 19% sehen sie einmal pro Monat, 28% seltener als einmal im Monat und 8% nie. Bei 17% sind die „anderen“ Großeltern bereits verstorben.

Zur einfacheren Beschreibung werden ab jetzt Kontakthäufigkeiten von mindestens einmal pro Monat als „häufig“ und „seltener als einmal im Monat“ bzw. „nie“ als „selten oder nie“ bezeichnet. Die Tabelle 11.1 gibt einen Überblick darüber, wie häufig die Kinder Kontakt zu allen Großeltern haben.

**Tab.11.1:** Häufigkeit des Kontaktes zu den Großeltern.

<b>Häufigkeit des Kontaktes</b>	<b>Anteil</b>
Zu beiden Großeltern besteht häufiger Kontakt	39%
Zu den einen Großeltern häufiger, zu den anderen seltener Kontakt	24%
Zu beiden Großeltern seltener Kontakt	10%
Zu den einen Großeltern häufiger Kontakt / das andere Großelternpaar verstorben	17%
Zu den einen Großeltern seltener Kontakt / das andere Großelternpaar verstorben	7%
Beide Großelternpaare verstorben	3%

Mehr als ein Drittel der Kinder hat also relativ häufig Kontakt mit den Großeltern mütterlicher- und väterlicherseits. Rechnet man noch die Kinder hinzu, bei denen bereits ein Großelternpaar verstorben ist, so haben fast die Hälfte der Kinder in Rheinland-Pfalz einen regelmäßigen Kontakt mit allen Vertreterinnen und Vertretern der Großelterngeneration ihrer Familie. Bei etwa einem Viertel besteht dieser enge Kontakt nur zu einem Großelternpaar. 17% haben selten bis nie Kontakt mit ihren Großeltern und bei 3% der Kinder sind bereits alle Großeltern verstorben.

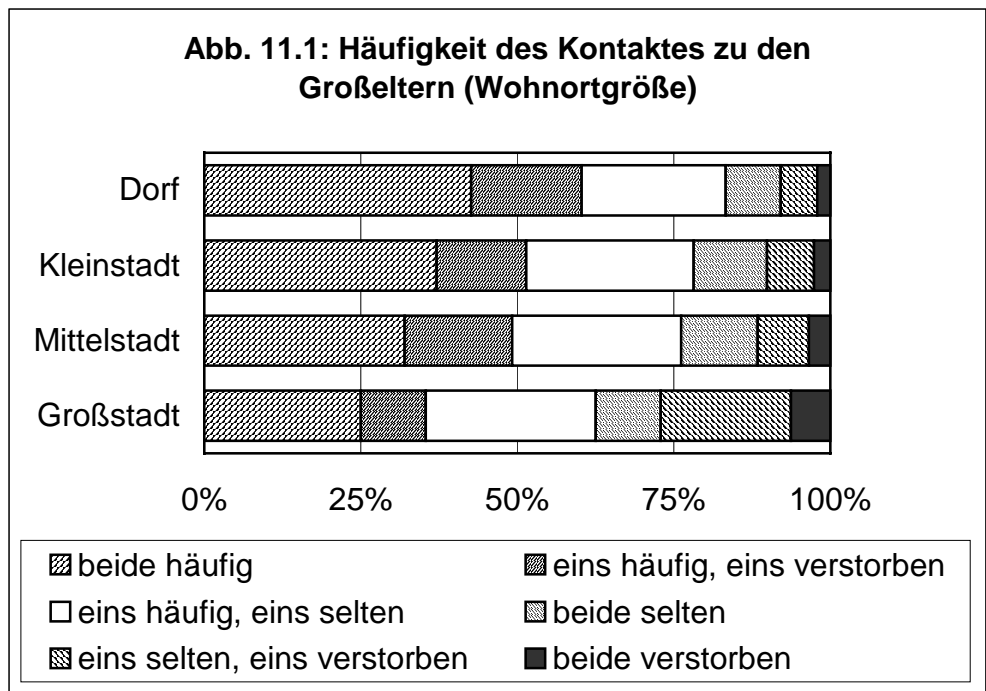
***Fast die Hälfte der Kinder hat regelmäßigen Kontakt mit allen Großeltern.***

Jungen und Mädchen zeigen keine Unterschiede in der Kontakthäufigkeit. Das Gleiche gilt für Kinder unterschiedlicher Altersstufen. Starke Differenzen gibt es allerdings, wenn man nach der Größe des Wohnortes differenziert. So besteht in dörflichen Strukturen der engste Kontakt mit der Generation der Großeltern. 43% der Kinder, die angeben, in einem Dorf zu wohnen, sehen beide Großelternpaare häufig. Bei weiteren 18% ist ein Großelternpaar bereits verstorben, der Kontakt zu dem verbliebenen ist aber eng. Nur bei 15% ist der Kontakt lose (9% sehen beide Großelternpaare „selten bis nie“; 6% sehen ein Großelternpaar „selten bis nie“ und das andere ist verstorben). Bei 23% ist der Kontakt zu einem Großelternpaar häufig, zum anderen selten. In der Großstadt ist der Kontakt weit weniger eng. Nur 25% sehen beide Großelternpaare und 10% das verbliebene Großelternpaar, wenn das andere verstorben ist, regelmäßig. Dagegen sehen 31% ihre Großeltern selten bis nie (bei 10% leben noch beide und bei 21% ist eines verstorben). Bei 27% sind die Kontakte nur zu einem Großelternpaar regelmäßig. Die Abbildung 11.1 zeigt die Kontakthäufigkeit in Wohnorten unterschiedlicher Größe.

***Das Alter der Kinder hat keinen Einfluss auf die Kontakthäufigkeit mit den Großeltern.***

***In dörflichen Strukturen ist der Kontakt mit der Generation der Großeltern am engsten.***

**Abb. 11.1: Häufigkeit des Kontaktes zu den Großeltern (Wohnortgröße)**

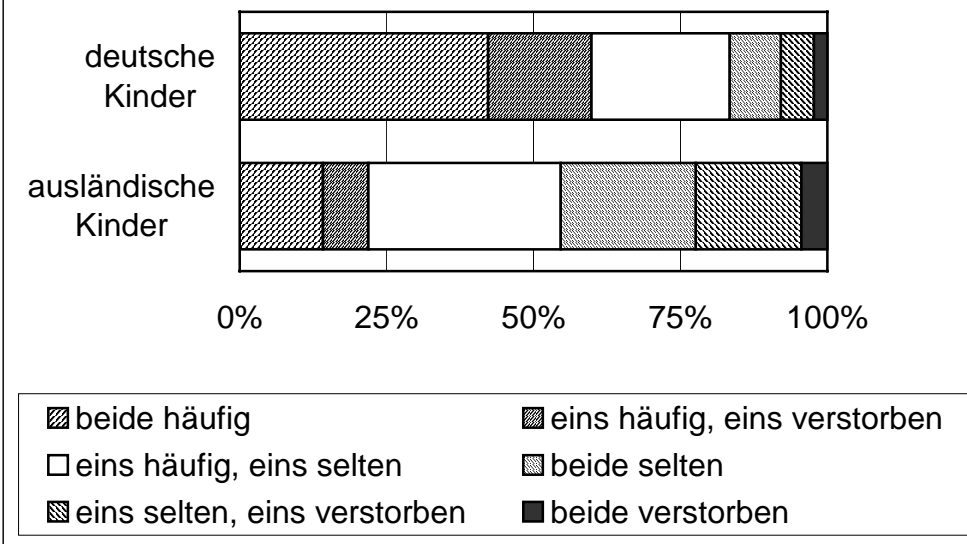


**Ausländischen Kindern ist der Kontakt zu den Großeltern oft erschwert.**

Auch bei deutschen und ausländischen Kindern ist die Kontakthäufigkeit zu den Großeltern unterschiedlich. Während deutsche Kinder zu 60% häufig Kontakt zu ihren Großeltern haben, zu 24% häufig Kontakt zu einem Großelternpaar und selten zu dem anderen und zu 14% selten bis nie Kontakt haben, ist bei ausländischen Kindern in 41% der Fälle nur unregelmäßiger bis gar kein Kontakt vorhanden. 33% haben zu einem Großeltern teil regelmäßigen Kontakt und 22% zu beiden (bzw. zum verbliebenen). Die Abbildung 11.2 zeigt die Verhältnisse. Die Unterschiede beruhen wohl zu einem großen Teil darauf, dass ausländische Kinder, deren Eltern nach Rheinland-Pfalz immigriert sind, ihre Großeltern oft noch im Heimatland haben. Daher ist ein regelmäßiger Kontakt schwierig. Diese Hypothese wird auch dadurch gestärkt, dass der Unterschied verschwindet, wenn man nur die ausländischen und deutschen Kinder vergleicht, deren Großelternpaare beide in der Nähe wohnen.



**Abb. 11.2: Häufigkeit des Kontaktes zu den Großeltern (deutsche/ausländische Kinder)**



Kinder allein erziehender Eltern haben keinen häufigeren oder selteneren Kontakt zu den Großeltern als Kinder, die von beiden Elternteilen erzogen werden. Allerdings verlieren Kinder, deren Eltern getrennt leben, vor allem den Kontakt zu einem der beiden Großelternpaare. Durch die Trennungssituation der Eltern wird offenbar der Kontakt zur Familie des ehemaligen Partners gemieden und somit auch für die Kinder erschwert. Gleiches gilt erstaunlicherweise auch, wenn ein Elternteil verstorben ist.

***Kinder getrennt lebender oder Kinder mit einem verstorbenen Elternteil verlieren oft den Kontakt zu den entsprechenden Großeltern.***

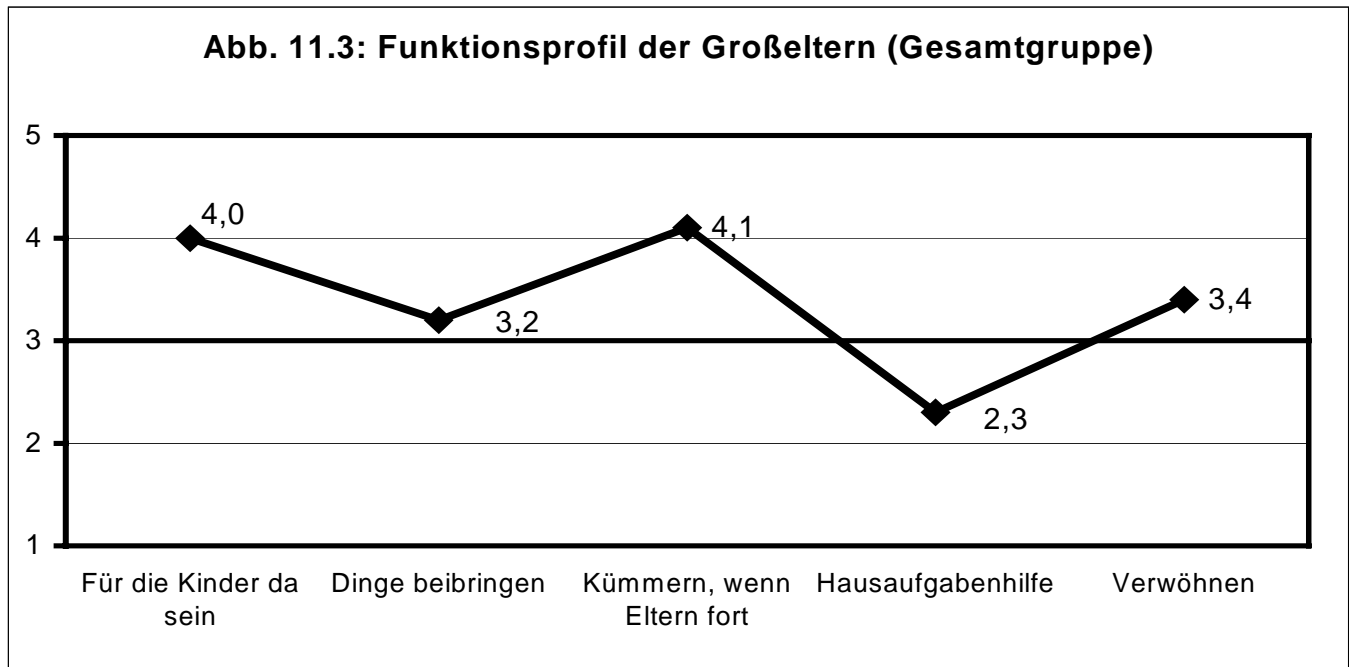
Die Häufigkeit des Kontaktes zu den Großeltern hat keinen direkten Einfluss auf das Wohlbefinden der Kinder.

***Die Häufigkeit des Kontaktes zu den Großeltern hat keinen direkten Einfluss auf das Wohlbefinden der Kinder.***

## 11.2 Funktion der Großeltern für die Kinder

Die Funktion der Großeltern wurde über ein Profil von verschiedenen Aufgaben erfasst. Die Abbildung 11.3 zeigt die Ausprägungen des Profils für die Gesamtgruppe der Kinder. Es sind die Aufgaben „für die Kinder da sein, wenn diese sie brauchen“, „kümmern, wenn die Eltern nicht da sind“, „verwöhnen“, „Dinge beibringen“ und „Hausaufgabenhilfe“ enthalten. Die einzelnen Aspekte wurden

jeweils über eine Aussage erfasst, die die Kinder mit „stimmt gar nicht“ (entspricht dem Wert 1) bis „stimmt völlig“ (entspricht dem Wert 5) bewerten sollten. In der Grafik sind die Mittelwerte aufgetragen.

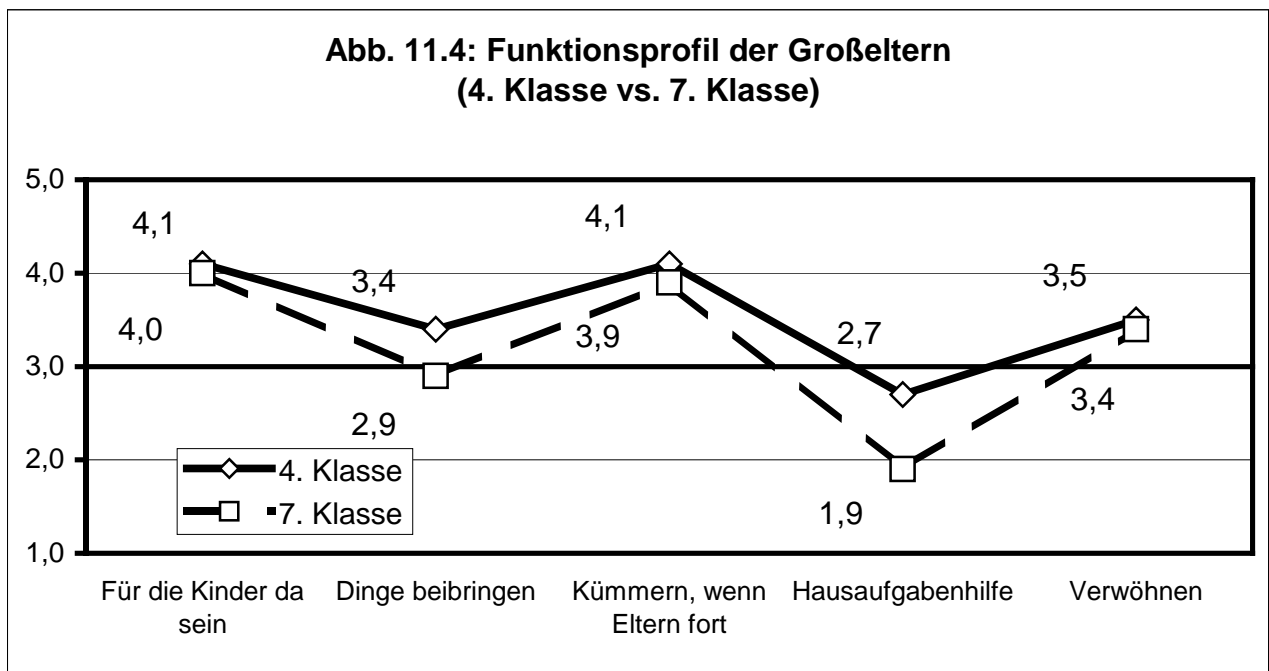


Wie erkennbar ist, sind die hauptsächlichsten Funktionen der Großeltern im Bereich des „Kümmerns, wenn die Eltern fort sind“ und des „für die Kinder da seins“ angesiedelt. Auch von den „Großeltern verwöhnt werden“ gehört dazu. Nützliche Dinge beibringen ist nicht die Hauptaufgabe, die die Kinder den Großeltern zumessen, aber es ist eine wichtige Aufgabe. Eher ablehnend beurteilen die Kinder die Funktion der Großeltern als Unterstützer bei den Hausaufgaben. Hauptsächlich stellen die Großeltern für die Kinder also einen emotionalen Ruhepol dar. Sie sind Anlaufstelle, wenn es Probleme gibt und übernehmen Aufsichtsfunktionen, wenn die Eltern mal nicht da sind. Dazu kommt eine gewisse Tendenz zum Verwöhnen und die Kompetenz, bestimmte Dinge beizubringen.

Mädchen und Jungen unterscheiden sich in ihren Profilen nicht stark. Allerdings glauben die Mädchen stärker als die Jungen, dass ihre Großeltern ihnen etwas Nützliches beibringen können.

Mit zunehmendem Alter wird die Rolle, die die Großeltern im Leben der Kinder spielen, schwächer. Das Profil an sich ändert sich nicht, rutscht aber mit zunehmendem Alter immer weiter in den Bereich der ablehnenden Haltung ab. Das gilt insbesondere für den Bereich „nützliche Dinge beibringen“ und „Hausaufgabenhilfe“, in abgeschwächter Form für den Bereich „kümmern sich, wenn die Eltern fort sind“. „Verwöhnen“ und „für die Kinder da sein“ bleiben über die Jahre beinahe konstant. In Abbildung 11.4 werden die Profile der vierten und siebten Klasse einander gegenüber gestellt.

**Je älter die Kinder werden, desto weniger benötigen sie ihre Großeltern als Wissensvermittler.**



Alle erfassten Aspekte der Rolle der Großeltern zeigen geringfügige Zusammenhänge mit dem Wohlbefinden der Kinder. Das bedeutet, dass Großeltern, die für ihre Enkel da sind, die ihr Wissen mit ihnen teilen, sich um sie kümmern, wenn die Eltern außer Haus sind, die Enkel auch mal verwöhnen oder ihnen bei den Hausaufgaben helfen, zu einem gewissen Teil dazu beitragen, das Wohlbefinden ihrer Enkel in der Familie und auch das allgemeine Wohlbefinden zu steigern. Die Einflüsse sind zwar verhältnismäßig gering, aber nachweisbar. Der wichtigste Beitrag ist dabei, dass die Großeltern sich als verlässliche Ansprechpartner erweisen, die da sind, wenn ihre Enkel sie brauchen.

**Die Unterstützung durch die Großeltern hat einen positiven Einfluss auf das familiäre und allgemeine Wohlbefinden.**

Insgesamt scheinen die Kinder auch mit der Generation ihrer Großeltern positive Gefühle zu ver-

**Mehr als die Hälfte der Kinder möchte das Alter der Großeltern erreichen.**

binden. So gibt die Hälfte (50%) der befragten Kinder an, dass sie es toll fänden, so alt wie ihre Großeltern zu werden. Weitere 17% stimmen dem „ziemlich“ zu. 14% haben Zweifel und stimmen der Aussage nur teilweise zu, während sie 7% überwiegend und 12% stark ablehnen. Jungen und Mädchen sowie Kinder unterschiedlicher Jahrgangsstufen sind sich in dieser Frage einig.

Auffällig ist allerdings, dass die Kinder umso positiver antworten, je dörflicher ihr Wohnort strukturiert ist. Eine dörfliche Wohnstruktur, in der alte Menschen stärker integriert sind und mehr Kontakt mit ihren Kindern und Enkelkindern haben, trägt offenbar dazu bei, das „Altwerden“ bei den Kindern attraktiver erscheinen zu lassen. In großstädtischen Wohnorten beurteilen die Kinder das Alter ihrer Großeltern kritischer.

Ebenfalls deutliche Unterschiede gibt es bei deutschen und ausländischen Kindern. Während deutsche Kinder es durchschnittlich „ziemlich“ gut finden, so alt wie ihre Großeltern zu werden, finden ausländische Kinder dies nur teilweise.

Auch die Regelmäßigkeit des Kontaktes trägt dazu bei, das Bild des „Altwerdens“ zu verbessern. Kinder, die häufig Kontakt zu ihren Großeltern haben, beurteilen das Alter deutlich positiver als Kinder mit seltenem Kontakt. Inwieweit die Kontakthäufigkeit hier allerdings beispielsweise von schweren Erkrankungen der Großeltern und somit auch die Beurteilung des „Altseins“ dadurch beeinflusst ist, kann auf Grund der erhobenen Daten nicht entschieden werden.

### **11.3 Generelles Verhältnis zu alten Menschen**

Neben den Großeltern haben Kinder auch noch Kontakt zu anderen alten Menschen. Daher wurden die Kinder abschließend im Fragenkomplex „Generationenverhältnis“ zu ihrem Verhältnis zu alten Menschen im Allgemeinen befragt. Dabei wurden verschiedene Beurteilungskriterien erfasst.

50% der Kinder in Rheinland-Pfalz finden alte Menschen nett. Weitere 30% stimmten der Aus-

sage „Die meisten alten Menschen sind nett“ „ziemlich“ zu. Nur 4% hatten eine ablehnende Haltung (1% stark, 3% moderat). 17% der Kinder stimmen nur teilweise zu. Sogar 51% glauben, dass alte Menschen den Kindern nützliche Dinge beibringen können. 26% glauben das „ziemlich“ stark. 6% glauben das nicht (je 3% stark und moderat). 23% nehmen hier eine mittlere Position ein.

**80% der Kinder haben eine positive Einstellung zu alten Menschen, 77% glauben, von ihnen etwas lernen zu können.**

Neben diesem sehr positiven Bild sehen Kinder aber auch negative Seiten alter Menschen. Insgesamt 40% der Kinder glauben, dass sich alte Menschen über Kinder aufregen (jeweils 20% stark und moderat). 13% glauben, dass das gar nicht stimmt und weitere 20% glauben, dass das nur wenig stimmt. 26% meinen, dass sich alte Menschen teilweise über Kinder aufregen.

In der Tat schätzen Kinder, die häufigen Kontakt mit ihren Großeltern pflegen, auch andere Menschen der Generation ihrer Großeltern als kompetenter in der Vermittlung von Wissen und als netter ein.

Die Untersuchung zeigt, dass ein positives Verhältnis zur Generation der alten Menschen das Wohlbefinden der Kinder zu einem gewissen Teil ausmacht. Diese Einflüsse sind im Vergleich zu anderen Komponenten des kindlichen Erlebens relativ gering, aber nicht zu vernachlässigen. Es dient dem Wohlbefinden der Kinder und sicherlich auch dem Wohlbefinden älterer Menschen, wenn sich beide Generationen um ein engeres und positiveres Miteinander bemühen. Regelmäßiger Kontakt kann hier zur Verbesserung des gegenseitigen Verhältnisses beitragen, wie die Ergebnisse zeigen.

**Ein positives Verhältnis zur älteren Generation beeinflusst das Wohlbefinden der Kinder zu einem gewissen Teil positiv.**

## 12. Kinder und Medien

Der Bereich mit den rasantesten Veränderungen der letzten Jahre im Leben der Kinder ist der Besitz und die Nutzung von Medien. Unter diesem Oberbegriff werden hier die mittlerweile etablierten Medien wie „Fernsehen“ und die so genannten neuen Medien verstanden (Computer, Internet, Mobilkommunikation). Es wurden sowohl die Besitzverhältnisse als auch die Nutzungsdauer erfragt. Zusätzlich sind Konflikte der Kinder mit den Eltern wegen der Nutzung von Medien und die genauere Betrachtung der Computernutzung Thema.

### 12.1 Fernsehen

Nur 8% der Kinder in Rheinland-Pfalz haben keinen Fernseher in der Familie, d.h. aber, dass fast jedes zehnte Kind im Elternhaus kein Fernsehen sehen kann. Auf der anderen Seite haben 33% der Kinder einen eigenen Fernseher, 10% teilen sich einen Fernseher mit den Geschwistern und 50% haben einen Familienfernseher.

**8% der Kinder haben keinen Fernseher in der Familie.**

Jungen haben deutlich häufiger einen eigenen Fernseher (37%) als Mädchen (28%). Die Mädchen teilen sich häufiger einen Fernseher mit den Geschwistern oder der ganzen Familie.

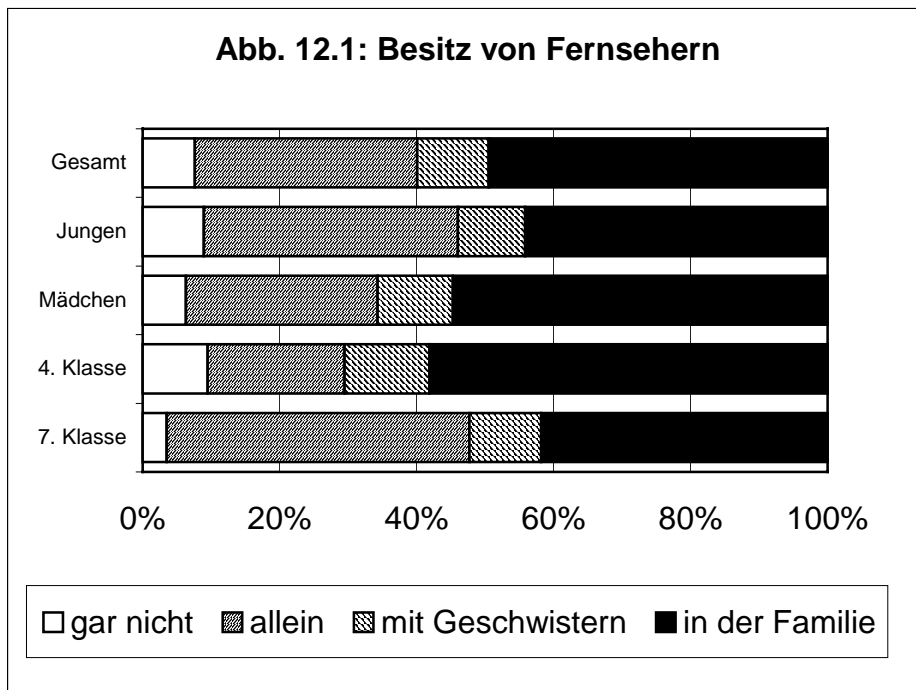
**In der siebten Klasse besitzt fast jedes zweite Kind einen eigenen Fernseher.**

Mit zunehmendem Alter nimmt vor allem der Alleinbesitz eines Fernsehers zu (von 20% in der vierten Klasse auf 44% in der siebten Klasse). Das bedeutet, dass in der siebten Klasse fast jedes zweite Kind alleiniger Besitzer bzw. Besitzerin eines Fernsehapparates ist.

Ausländische Kinder haben genauso häufig einen Fernseher wie deutsche Kinder. Das Gleiche gilt für Kinder allein erziehender Elternteile. Auch die Wohnortgröße entscheidet nicht, ob Kinder häufiger einen (eigenen) Fernseher besitzen.

Die Abbildung 12.1 zeigt die Besitzverhältnisse für Fernseher bei Jungen und Mädchen sowie bei Kindern der vierten und siebten Klasse.

Der Besitz eines Fernsehers steigert oder vermindert das Wohlbefinden der Kinder nicht.



Die Nutzungsdauer des Fernsehens wurde auf Grund negativer Erfahrungen in Vortests nicht als genaue Zeit, sondern in Kategorien erfragt. Insgesamt geben dabei 4% der Kinder an, nie fernzusehen, 23% sehen nach eigenen Angaben weniger als eine Stunde täglich, 37% sehen 1-2 Stunden täglich, 21% 2-3 Stunden täglich und 14% mehr als drei Stunden täglich fern.

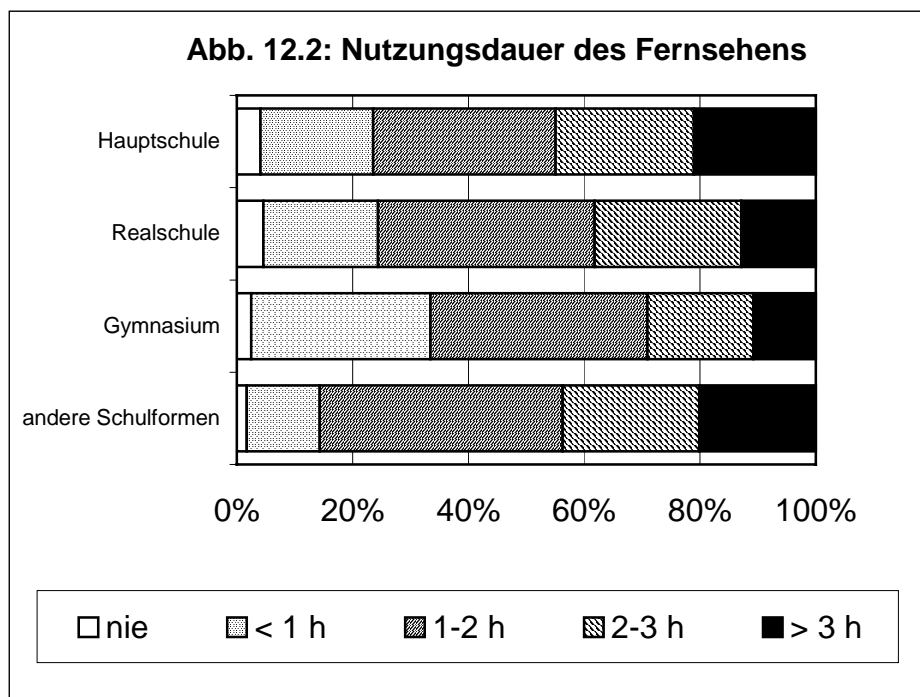
**14% der Kinder sehen täglich mehr als drei Stunden fern. Dabei steigt der Anteil mit zunehmendem Alter.**

Auch in der Nutzungsdauer gibt es Unterschiede. Während die Mädchen tendenziell etwas weniger lange fernsehen als die Jungen, steigt die Fernsehdauer mit zunehmendem Alter an. Dieser Anstieg vollzieht sich vor allem von der sechsten zur siebten Klasse, wo es deutlich weniger Kinder gibt, die weniger als eine Stunde fernsehen, dafür deutlich mehr Kinder, die 2-3 oder mehr Stunden pro Tag fernsehen. Auch bei ausländischen Kindern ist der Anteil der sehr häufigen Fernsehnutzung höher als bei deutschen Kindern. Dieser Effekt beruht wohl zumindest zum Teil darauf, dass der Fernseher bei Kindern in der Großstadt eine sehr viel wichtigere Position in der Freizeit einnimmt als bei Kindern in dörflichen, klein- oder mittelstädtischen Wohnorten. Während in der Großstadt ein Drittel der Kinder nach eigenen Angaben mehr als drei Stunden täglich vor dem Fernseher verbringt, sind es in Dörfern und Kleinstädten nur 13%. In Mittelstädten liegt die Quote

**Für Kinder in der Großstadt spielt der Fernseher eine größere Rolle als für Kinder auf dem Land.**

bei 20%. Dafür ist der Anteil der Kinder, die nur sporadisch fernsehen, in Dörfern und Kleinstädten mit 25-26% relativ groß, während in der Großstadt lediglich 13% weniger als eine Stunde täglich fernsehen.

Besonders viel ferngesehen wird von Kindern, die Hauptschulen, Gesamtschulen, regionale oder duale Oberschulen besuchen. In den genannten Schulen liegt der Anteil der Kinder mit sehr intensiver Fernsehnutzung über 20%. In Gymnasien sehen die Kinder relativ wenig fern. 30% geben an, weniger als eine Stunde pro Tag vor dem Fernseher zu verbringen. 11% antworten am anderen Extrem. Die Abbildung 12.2 zeigt die Fernsehnutzung bei Kindern unterschiedlicher weiterführender Schulen.



Die Dauer des täglichen Fernsehens hat keinen Einfluss auf das Wohlbefinden der Kinder, wenn man in der Auswertung gleichzeitig das Alter kontrolliert.

**In jeder fünften Familie liegt in der Fernsehhäufigkeit der Kinder Konfliktpotential.**

Wenn Kinder (viel) fernsehen, kann das Zündstoff für Auseinandersetzungen mit den Eltern sein. So berichten auch 6% der Kinder, dass ihre Eltern überhaupt nicht mit der Häufigkeit des Fernsehens einverstanden seien. Weitere 14% meinen, dass ihre Eltern nur wenig mit der Nutzung des Fernsehens einverstanden sind. Für 25% besteht teilweise Konfliktpotenzial. Weitere 24% sehen eine



ziemliche Übereinstimmung mit den Eltern und 31% haben keine Konflikte über die Dauer des Fernsehens.

Mit zunehmendem Alter nimmt die Übereinstimmung zwar leicht ab, jedoch nicht so stark, dass dieser Effekt statistisch abzusichern ist. Ausländische Kinder haben deutlich häufiger Konflikte mit ihren Eltern um die Nutzung des Fernsehens als deutsche Kinder.

Interessanterweise berichten die Kinder über eine umso größere Übereinstimmung mit ihren Eltern, je *mehr* sie fernsehen. Besonders die Kinder, die angeben, nie fernzusehen, sehen deutlich weniger Übereinstimmung mit ihren Eltern als die Kinder, die häufiger fernsehen. Auch Kinder, in deren Familie kein Fernseher steht, haben *mehr* Konflikte mit ihren Eltern als Kinder, die über einen Fernseher verfügen. Möglicherweise gibt es genau bei diesen Kindern häufiger Auseinandersetzungen zwischen dem Wunsch der Kinder, fernzusehen und dem Anspruch der Eltern.

Wie einverstanden die Eltern mit der Fernsehnutzung der Kinder sind, hat einen leichten Zusammenhang mit dem Wohlbefinden in der Familie und im Allgemeinen.

## 12. 2 Computer

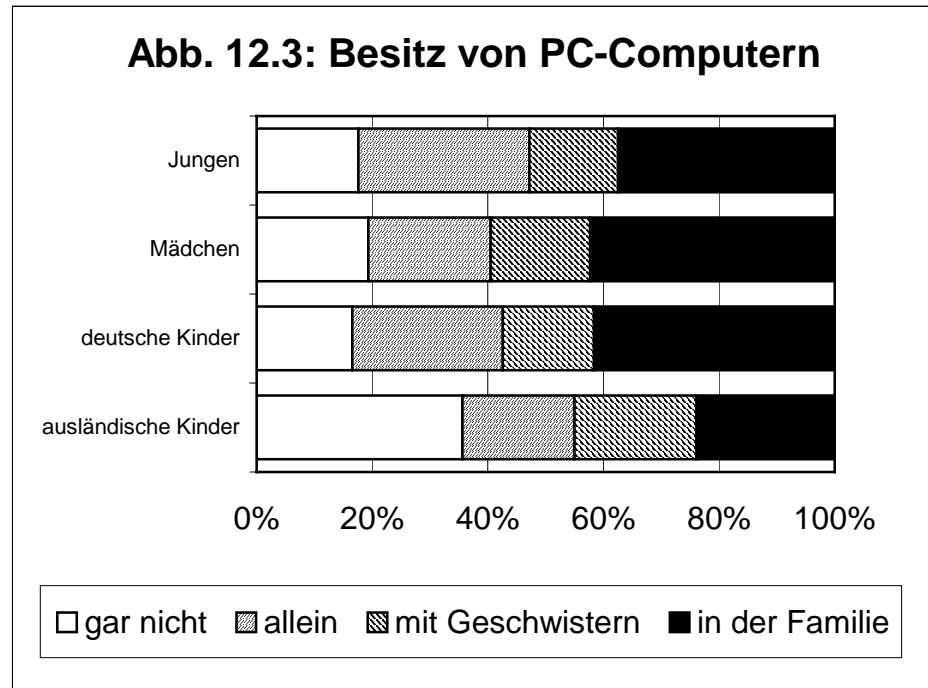
Kaum ein technisches Gerät hat die Kinderzimmer in den letzten Jahren so erobert, wie es der Computer getan hat. Ergebnisse aus vergleichbaren Studien berichten von rasanten jährlichen Steigerungsraten (z.B. LBS-Kinderbarometer NRW, 2000). Auch in Rheinland-Pfalz sind Computer im Kinderzimmer durchaus verbreitet. Nur 18% der Kinder haben im Elternhaus keinen Computer, 25% haben einen eigenen PC, 16% haben einen PC mit den Geschwistern zusammen und 40% haben zumindest einen PC in der Familie.

Mädchen sind noch immer etwas schlechter mit Computern ausgestattet als Jungen. Das äußert sich vor allem im Alleinbesitz dieser Geräte, denn während 30% der befragten Jungen einen eigenen PC besitzen, sind es nur 21% der Mädchen. Da die Mädchen entsprechend häufiger einen PC in der Familie oder bei Geschwistern haben, ist die Quote der Mädchen ganz ohne PC in der Fa-

***18% der Kinder haben zu Hause keinen Computer, 25% haben einen eigenen PC.***

***Mädchen haben seltener einen eigenen PC.***

milie nicht höher als die der Jungen. Allerdings ist der Zugriff auf einen PC für Mädchen auf Grund dieser Verhältnisse trotzdem erschwert. Die Abbildung 12.3 stellt die Besitzverhältnisse dar.



Je älter die Kinder werden, desto häufiger haben sie einen eigenen PC. Sind es in der sechsten Klasse noch 20%, so sind es in der siebten Klasse schon 29%. Der Anteil der Haushalte ganz ohne PC wird mit steigendem Alter der Kinder geringer, auch ein Zeichen dafür, dass der Computer zumindest teilweise auf Betreiben der Kinder angeschafft wird.

Sehr deutlich sind die Unterschiede im Computerbesitz, wenn man ausländische und deutsche Kinder vergleicht. Vor allem der Familiencomputer, aber auch der allein besessene PC sind bei ausländischen Kindern deutlich seltener anzutreffen. Etwas häufiger teilen sich ausländische Kinder den PC mit Geschwistern. Im Vergleich zu deutschen Kindern haben mehr als doppelt so viele ausländische Kinder keinen PC in der Familie (17% versus 36%) s. Abbildung 12.3.

Zwischen den Kindern, die verschiedene Schulformen besuchen, gibt es ebenfalls beträchtliche Unterschiede. Realschülerinnen und Realschüler und Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sind am besten mit Computern ausgestattet. Hauptschülerinnen und Hauptschüler bilden auf diesem Gebiet

***Je älter die Kinder werden, desto eher haben sie einen Computer.***

***Ausländische Kinder haben doppelt so häufig keinen PC wie deutsche Kinder.***

***Hauptschülerinnen und Hauptschüler sind im Elternhaus schlechter mit Computern ausgestattet als Kinder anderer Schultypen.***

die Schlusslichter, d.h. fast ein Drittel der Hauptschülerinnen und Hauptschüler hat im Elternhaus keine Gelegenheit, einen Computer zu nutzen, während das auf nur 10% der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zutrifft. Vor dem Hintergrund der Wichtigkeit von Computerkenntnissen für die Berufschancen ist zu überlegen, ob nicht besonders an Hauptschulen, aber auch an Gesamtschulen, dualen Oberschulen und regionalen Schulen besonderer Förderbedarf im Bereich der Computer besteht. Dort nämlich haben die Schülerinnen und Schüler weniger Gelegenheit, die Erfahrungen auf diesem Gebiet im Elternhaus zu sammeln.

Differenziert man nach Schulformen, so fällt auf, dass Kinder, die auf ein Gymnasium gehen, zwar den besten Zugang zu einem PC haben, diesen aber nicht so ausgiebig nutzen wie es Kinder auf anderen Schulen tun. Umgekehrtes gilt für Schülerinnen und Schüler auf Hauptschulen. Zwar nutzen viele Kinder den PC gar nicht, aber auch relativ viele Kinder sehr häufig.

Kinder, die keinen PC in der Familie haben, nutzen auch zu 84% keinen PC. Allerdings verbleiben 16% dieser Kinder, die auf anderem Wege Zugang zu PCs haben (Freunde, Schule, in Geschäften). Jeweils 2% der Kinder ohne PC in der Familie geben sogar an, den PC zwei bis drei Stunden oder mehr als drei Stunden zu nutzen. Besonders häufig werden PCs genutzt, wenn die Kinder einen eigenen besitzen. Nur 4% nutzen den eigenen PC so gut wie nie. Die Mehrheit der Kinder mit eigenem PC gibt eine Nutzung von weniger als einer Stunde bis zu zwei Stunden täglich an. Auch von den Kindern, die einen eigenen PC haben, geben nur 15% an, den PC mehr als zwei Stunden am Tag zu nutzen. Ein eigener PC macht die Kinder also nicht automatisch zu einem „PC-Junkie“. Die Nutzungsdauer bei Kindern, die einen PC in der Familie haben oder mit Geschwistern teilen, liegen zwischen den Kindern mit eigenem PC und den Kindern ganz ohne PC in der Familie.

***Gymnasiastinnen und Gymnasiasten haben zwar den besten Zugang zu PCs, nutzen sie aber nicht so intensiv.***

***Ein eigener PC macht aus Kindern nicht unbedingt exzessive Nutzerinnen und Nutzer.***

***In 13% der Haushalte besteht Konfliktpotenzial in der Häufigkeit der Nutzung des Computers.***

Auch bei der Computernutzung berichten die Kinder über eine weit gehende Übereinstimmung mit ihren Eltern. 46% der Kinder glauben, dass ihre Eltern völlig einverstanden sind mit der Zeit, die sie am Computer verbringen.

Ausländische Kinder berichten über mehr Konflikte mit ihren Eltern bezüglich der Computernutzung als deutsche Kinder.

***Der Computer wird am häufigsten für Spiele genutzt.***

Die häufigste Beschäftigung der Kinder am Computer ist Spielen. Mit einem Mittelwert von 3,6 geben die Kinder die Häufigkeit des Computerspielens zwischen „manchmal“ und „oft“ an. An zweiter Stelle wird der Computer für die Schule genutzt (M=2,6). Immerhin liegt der Mittelwert hier zwischen „selten“ und „manchmal“. Im Internet surfen (M=1,7) und e-Mail-Schreiben (M=1,6) machen die Kinder im Schnitt weniger als „selten“.

***Mit zunehmendem Alter wird der PC auch häufiger für die Schule genutzt.***

Mädchen spielen seltener am Computer als Jungen, allerdings ist auch für die Mädchen das Computerspiel die häufigste Nutzung des Computers. Mit steigendem Alter wird der Computer häufiger auch für Anwendungen oder die Kommunikation eingesetzt. Zwar behält das Computerspiel in allen Jahrgangsstufen den Spitzenplatz, aber Hausaufgaben oder Übungen für die Schule werden häufiger am PC erledigt und Internet oder e-Mail werden stärker genutzt. Ausländische Kinder nutzen ihre Computer nicht signifikant unterschiedlich von deutschen Kindern.

### **12.3 Internet**

Während der Computer die Kinderzimmer schon erobert hat, ist der Zugriff auf das Internet noch immer ein Luxus für viele Kinder. 62% der Kinder haben im Elternhaus keine Möglichkeit, das Internet zu nutzen. Nur 6% der Kinder haben einen eigenen Internetzugang, weitere 3% teilen den Zugang mit den Geschwistern und in 30% der Fälle gibt es einen Internetzugang in der Familie.

***Mehr als doppelt so viel Jungen wie Mädchen haben Internet im Kinderzimmer.***

Wiederum sind Jungen etwas besser ausgestattet als Mädchen. Das rührt vor allem daher, dass immerhin 12% der Jungen einen eigenen oder mit

Geschwistern geteilten Internetzugang haben, aber nur 5% der Mädchen.

Bei ausländischen Kindern ist dagegen nicht der Anteil eigener Anschlüsse geringer, sondern der Anteil an Internetzugängen der Familie (deutsche Familien: 32%; ausländische Familien: 19%). Dieser Unterschied verfehlt allerdings knapp die Signifikanzkriterien.

Sehr deutliche Unterschiede ergeben sich zwischen Kindern verschiedener Schultypen. Während drei Viertel der Hauptschülerinnen und Hauptschüler keinen Internetzugang haben, sind es im Gymnasium nur 47%. Die anderen Schultypen liegen dazwischen. Auch hier liegen die Unterschiede nicht in der Verbreitung der eigenen oder mit Geschwistern geteilten Anschlüsse begründet, sondern in der Verbreitung des Internets bei den Eltern. Nur 16% der Eltern von Hauptschülerinnen und Hauptschülern, aber 43% der Eltern von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten haben einen Internetzugang. Auch dieser Befund lässt darüber nachdenken, ob nicht besonders in bestimmten Schulformen über eine bessere Ausstattung mit Computern und Internetzugängen nachgedacht werden muss, nämlich dort, wo das Elternhaus diese Möglichkeiten nicht oder nur eingeschränkt bietet.

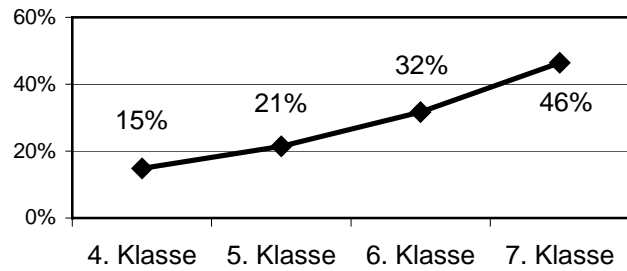
***Drei Viertel der Hauptschülerinnen und Hauptschüler aber nur 47% der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten haben keinen Internetzugang in der Familie.***

## **12.4 Handys**

Ein knappes Drittel der Kinder in Rheinland-Pfalz verfügt über ein eigenes Handy (29%). Jungen und Mädchen sind hier gleichauf. Von der vierten bis zur siebten Klasse steigt der Anteil der Kinder mit eigenem Handy von 15% auf 46% an (s. Abb. 12.4).

***In der siebten Klasse besitzt fast die Hälfte der Kinder ein eigenes Handy.***

**Abb. 12.4: Besitz eines eigenen Handys**



***In der Stadt sind Handys verbreiteter als auf dem Land.***

***Bei Kindern Alleinerziehender sind Handys doppelt so häufig anzutreffen.***

Die Häufigkeit, mit der Kinder über ein eigenes Handy verfügen, hängt stark mit der Wohnortgröße der Kinder zusammen. Während in dörflichen Strukturen insgesamt 26% der Kinder ein eigenes Handy besitzen, sind es in der Großstadt 49%.

Kinderallein erziehender Eltern besitzen häufiger ein eigenes Handy (45%) als Kinder, die in Familien mit zwei Erwachsenen leben (27%). Hier erfüllt das Handy wohl vor allem die Funktion, den Kontakt zwischen Kindern und Eltern sicherzustellen.

Bei den weiterführenden Schulen fällt auf, dass es in Hauptschulen einen höheren Anteil von Kindern mit eigenem Handy gibt als in allen anderen Schulformen. Während in den anderen weiterführenden Schulen zwischen 29% und 34% der Kinder ein eigenes Handy besitzen, sind es in den Hauptschulen 42%.

Bei aller Wichtigkeit, die die Kinder der Mobilkommunikation offenbar beimessen, lässt sich kein Zusammenhang zwischen dem Besitz eines Handys und dem Wohlbefinden der Kinder nachweisen.

### **13. Taschengeld**

Im Mittel bekommen die Kinder in Rheinland-Pfalz 28 DM Taschengeld monatlich.

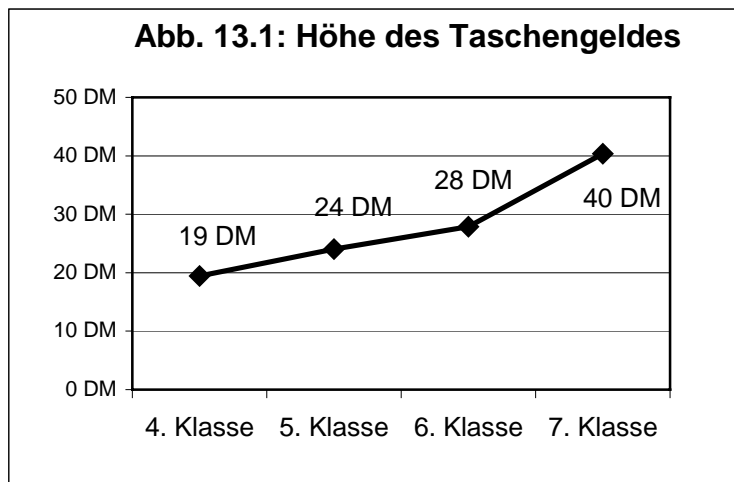
3% der Kinder in Rheinland-Pfalz bekommen kein<sup>22</sup> und ein Prozent der Kinder mehr als 100 DM Taschengeld pro Monat, das bedeutet, für

***Im Durchschnitt bekommen die Kinder in Rheinland-Pfalz monatlich 28 DM Taschengeld. 3% der Kinder erhalten kein Taschengeld.***

<sup>22</sup> Hinzu kommt wohl ein Teil der Kinder, die diese Frage nicht beantwortet haben.

96% der Kinder bewegt sich das Taschengeld zwischen 2 DM und 100 DM.

Mit steigendem Alter steigt auch die Höhe des Taschengeldes. In der vierten Klasse bekommen die Kinder im Durchschnitt 19 DM Taschengeld, in der siebten Klasse sind es 40 DM. Die Abbildung 13.1 zeigt den Anstieg.



Ausländische Kinder bekommen mit durchschnittlich 40 DM deutlich mehr Taschengeld als deutsche Kinder (27 DM).

***Ausländische Kinder bekommen mehr Geld als deutsche Kinder.***

Kinder, die auf Hauptschulen gehen, bekommen im Vergleich der weiterführenden Schulen mit 36 DM das höchste Taschengeld, gefolgt von Gesamtschulen, dualen Oberschulen oder regionalen Schulen mit 32 DM. An Gymnasien liegt der Durchschnittswert mit 29 DM nochmals geringer. Das Schlusslicht bilden Realschülerinnen und Realschüler mit durchschnittlich 28 DM.

Mit 79% finden fast vier Fünftel der Kinder in Rheinland-Pfalz, dass sie genügend Taschengeld bekommen. Mädchen sind mit ihrem Taschengeld etwas zufriedener als Jungen, jüngere Kinder sind etwas zufriedener als ältere Kinder, deutsche Kinder sind zufriedener als ausländische Kinder und Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sind zufriedener als die Kinder der anderen weiterführenden Schulen. Interessanterweise sind die Gruppen, die *mehr* Taschengeld bekommen, mit der Höhe ihres Taschengeldes unzufriedener als die Gruppen, die weniger Geld bekommen. Erst wenn man in den Altersgruppen selbst differenziert, erkennt man, dass es die Kinder mit weniger Geld in einer Vergleichsgruppe mit relativ viel Geld sind, die be-

***Fast vier Fünftel der Kinder sind mit der Höhe ihres Taschengeldes zufrieden.***

sonders unzufrieden mit ihrem Taschengeld sind. Wenn alle anderen Kinder auch nicht so viel Geld zur Verfügung haben, ist es einfacher, zufrieden zu sein, als wenn man sich als einziges „ärmeres“ Kind in einer Gruppe „reicher“ Kinder bewegt.

Die Höhe des Taschengeldes selbst wirkt sich nicht auf das Wohlbefinden der Kinder aus, allerdings zeigt die Zufriedenheit mit dem Taschengeld einen Zusammenhang. Je zufriedener die Kinder mit ihrem Taschengeld sind, desto besser fühlen sie sich in der Familie und im Allgemeinen. Allerdings wird der Zusammenhang deutlich abgeschwächt, wenn man das Alter der Kinder als Kontrollvariablen berücksichtigt.

Wenn man sich klar macht, dass alleine die hier befragten knapp 2.000 Kinder pro Jahr einen Betrag von etwa 625.000 DM Taschengeld erhalten, ist es keine unwichtige Frage, was die Kinder von ihrem Geld kaufen. Auf Platz eins der Liste der Dinge, die die Kinder in Rheinland-Pfalz mit ihrem Taschengeld tun, liegt das Sparen. An zweiter Stelle kaufen die Kinder Zeitschriften oder Bücher, dann folgen Ausgaben für Kleidung, Computer (-zubehör) und Spiele bzw. Spielsachen.

Jungen und Mädchen haben allerdings deutlich unterschiedliche Präferenzen. Die Mädchen geben am meisten Geld für Zeitschriften und Bücher aus. Auf Platz zwei liegt das Sparen, dann folgen Ausgaben für Kleidung, und auf Platz vier liegen Süßigkeiten. Die Jungen dagegen kaufen in erster Linie Computer(-zubehör) oder Sparen. Auf Platz drei folgen Spiele oder Spielsachen vor Ausgaben für Trendartikel Die Tabelle 13.1 zeigen die Bereiche, für die Jungen und Mädchen ihr Geld ausgeben.

**In erster Linie wird das Taschengeld gespart.**

**Mädchen geben Geld für Zeitschriften und Bücher, Jungen für Computerzubehör aus.**

**Tab.13.1: Wofür Jungen und Mädchen ihr Taschengeld nutzen.**

Mädchen	Jungen
1. Zeitschriften / Bücher	1. Computer(-zubehör)
2. Sparen	2. Sparen
3. Kleidung	3. Spiele und Spielsachen
4. Süßigkeiten	4. Trendartikel (z.B. Pokémon)

Mit zunehmendem Alter verschieben sich die Prioritäten der Dinge, für die die Kinder ihr Geld nutzen, deutlich. Zwar steht „Sparen“ von Klasse vier bis Klasse sechs auf dem ersten Rangplatz, ver-



schwindet aber in Klasse sieben ganz aus den ersten vier Rängen. Dafür wird in Klasse sieben das meiste Geld für Kleidung verwendet, ein Posten, der bis Klasse sechs maximal den vierten Platz belegt. Süßigkeiten sind in der siebten Klasse nicht mehr so wichtig. Während in Klasse vier und fünf noch viel Geld für Spiele und Spielzeug verwendet wird, ist es in Klasse sechs und sieben der Computer, der finanziert wird. Erstmals belegen CDs und Konzerte mit der Kategorie Musik in der siebten Klasse einen Platz unter den ersten vier. Lediglich die Zeitschriften und Bücher behaupten ihren Platz unter den ersten drei über alle vier Jahre (s. Tab. 13.2).

**Die älteren Kinder sparen weniger und geben mehr Geld für Kleidung aus.**

**Tab.13.2: Was die Kinder verschiedener Jahrgangsstufen mit ihrem Taschengeld tun.**

4. Klasse	5. Klasse	6. Klasse	7. Klasse
1. Sparen	1. Sparen	1. Sparen	1. Kleidung
2. Spiele/Spielsachen	2. Zeitschriften/Bücher	2. Zeitschriften/Bücher	2. Zeitschriften/Bücher
3. Zeitschriften/Bücher	3. Spiele/Spielsachen	3. Computer(-zubehör)	3. Computer(-zubehör)
4. Süßigkeiten	4. Süßigkeiten	4. Kleidung & Süßigkeiten	4. Musik (z.B. CDs)

Vergleicht man ausländische und deutsche Kinder, so ist vor allem auffällig, dass ausländischen Kindern die Kleidung mehr Geld wert ist. Kleidung ist der größte Posten im Etat der ausländischen Kinder, während sie bei deutschen Kindern erst den dritten Platz belegt. Relativ wenig Geld geben ausländische Kinder für Zeitschriften oder Bücher aus (deutsche Kinder: Rang 2; ausländische Kinder: nicht unter den ersten vier Rängen). Deutsche Kinder sparen etwas häufiger als ausländische Kinder, diese geben dafür etwas mehr Geld für Süßigkeiten aus.

## 14. Vereinszugehörigkeit

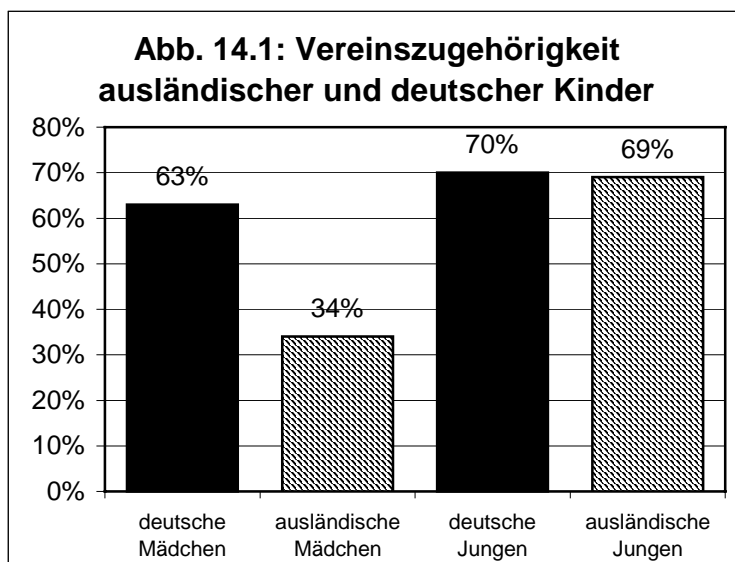
Die Zugehörigkeit zu einem Verein ist in Rheinland-Pfalz sehr verbreitet. 65% der befragten Kinder geben an, Mitglied eines Vereins zu sein. Jungen sind etwas häufiger Vereinsmitglieder (70%) als Mädchen (60%). Das Alter der Kinder zeigt keinen Zusammenhang mit der Vereinszugehörigkeit.

**65% der Kinder sind in einem Verein.**

Ausländische Kinder sind deutlich seltener Mitglied eines Vereins (52%) als deutsche Kinder

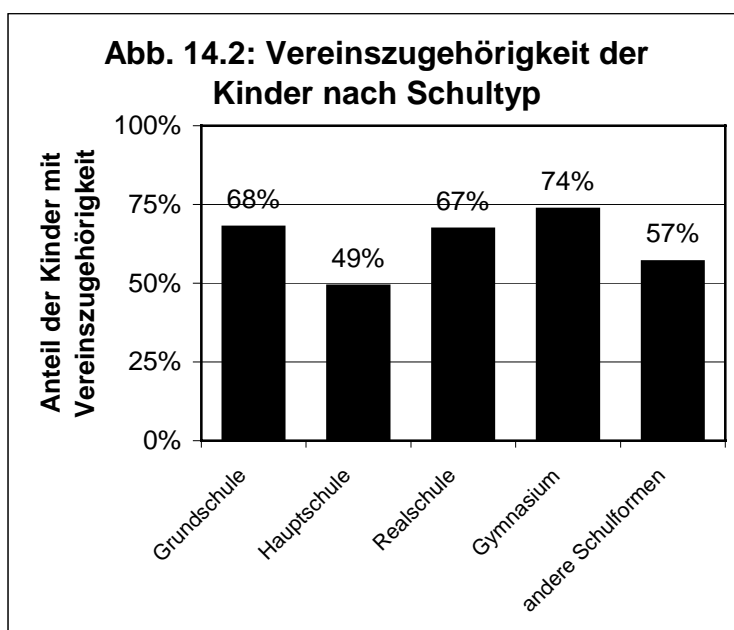
**Ausländische Mädchen sind viel seltener Vereinsmitglieder als deutsche Mädchen. Die Jungen unterscheiden sich nicht.**

(66%). Dieser Unterschied beruht aber ausschließlich darauf, dass die ausländischen Mädchen sehr viel seltener in einem Verein organisiert sind als die deutschen Mädchen, während deutsche und ausländische Jungen gleich häufig Vereinsmitglieder sind (s. Abb. 14.1).



Je nach besuchtem Schultyp variiert der Anteil der Kinder, die Mitglied eines Vereins sind, beträchtlich (s. Abb. 14.2). Während in der Hauptschule nur die Hälfte der Kinder Mitglied eines Vereins sind, bilden die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten mit fast drei Vierteln die Gruppe mit dem höchsten Anteil vereinszugehöriger Kinder.

**Fast drei Viertel der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sind in einem Verein.**

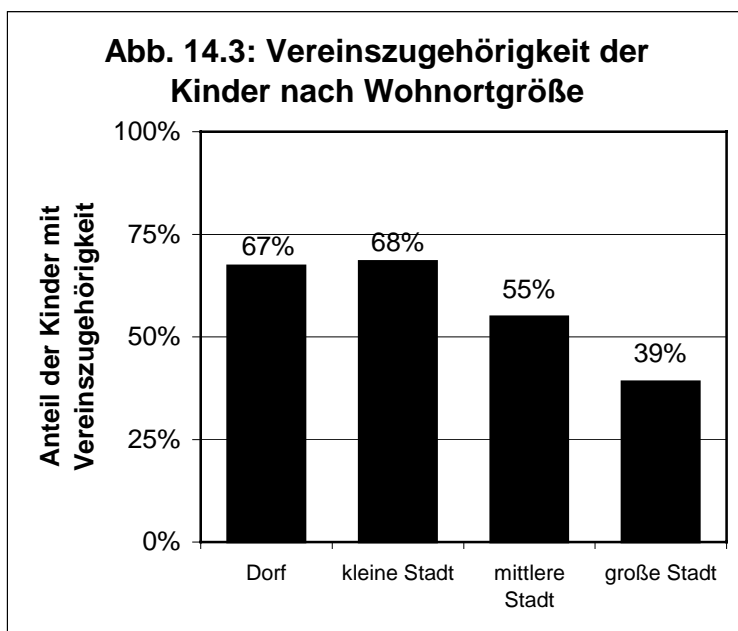


Während in dörflichen und kleinstädtischen Wohnorten jeweils mehr als zwei Drittel der Kinder Vereinsmitglieder sind, sind es in Mittelstädten nur gut die Hälfte und in Großstädten sogar nur 40% (s. Abb. 14.3). Die Vereine haben also in den kleingliedrigeren Wohnstrukturen eine deutlich stärkere Bedeutung, als sie es in Orten mittlerer Größe und vor allem in Großstädten haben.

**Die Vereine haben in dörflichen Strukturen eine höhere Bedeutung als in Großstädten.**

Die Vereine, in denen die Kinder am häufigsten Mitglied sind, sind in erster Linie Sportvereine. So sind unter den sieben häufigsten Einzelnennungen allein fünf Sportarten und die unspezifische Angabe „Sportverein“. Der häufigste Verein, dem Kinder angehören, ist der Fußballverein (19% der Nennungen<sup>23</sup>). An zweiter Stelle stehen Musikvereine (z.B. Chor, Orchester, Bläserkreis) mit 9% der Nennungen. Auf den folgenden Plätzen folgen Turn- und Leichtathletikvereine (8%), nicht näher bezeichnete Sportvereine (8%), Kampfsportvereine (7%), Reitvereine (6%), Tennisvereine (6%).

**Vor allem Sportvereine sind bei den Kindern beliebt.**



Jungen und Mädchen haben sehr deutlich unterschiedliche Vereinspräferenzen (s. Abb. 14.4). Für Mädchen stehen Musikvereine, Turn- und Leichtathletikvereine, Reitvereine, Tanzvereine, nicht näher bezeichnete Sportvereine und Tennisklubs oben auf der Hitliste, während Jungen sich sehr

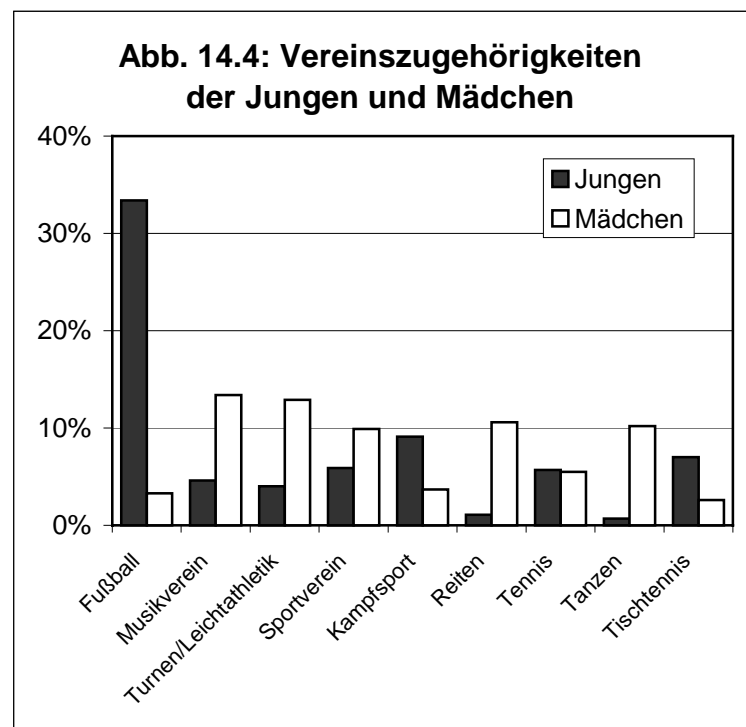
**Die im Verein ausgeübten Sportarten orientieren sich an tradierten Geschlechtersrollen.**

<sup>23</sup> Bei dieser offenen Frage wurden Mehrfachantworten zugelassen. Die insgesamt 1.458 Nennungen konnten in 19 Kategorien eingeordnet werden.

stark auf den Fußballverein konzentrieren. Mit deutlichem Abstand folgt bei ihnen der Kampfsport, das Tischtennis, der nicht näher spezifizierte Sportverein und Tennis. Für beide Geschlechter sind zwar zuvorderst Sportvereine die Lieblingsvereine der Kinder, aber die Sportarten orientieren sich weitgehend an tradierten Geschlechtsrollen. Außerdem sind Mädchen in der Wahl ihrer Vereine weniger eingefahren als Jungen. Sie wählen sowohl unterschiedlichere Sportarten als auch Vereine im musischen Bereich, die von den Jungen eher ignoriert werden.

Mit zunehmendem Alter der Kinder verlieren alle Sportvereine leicht an Zuspruch, dafür bekommen Vereine mit Schwerpunkten im sozialen Bereich (z.B. Pfadfinder, Jugendfeuerwehr), aber auch – zumindest bei den Jungen – Schützenvereine mehr Mitglieder. Diese Vereine können aber den Sportvereinen die Vormachtstellung auch in der siebten Klasse nicht streitig machen.

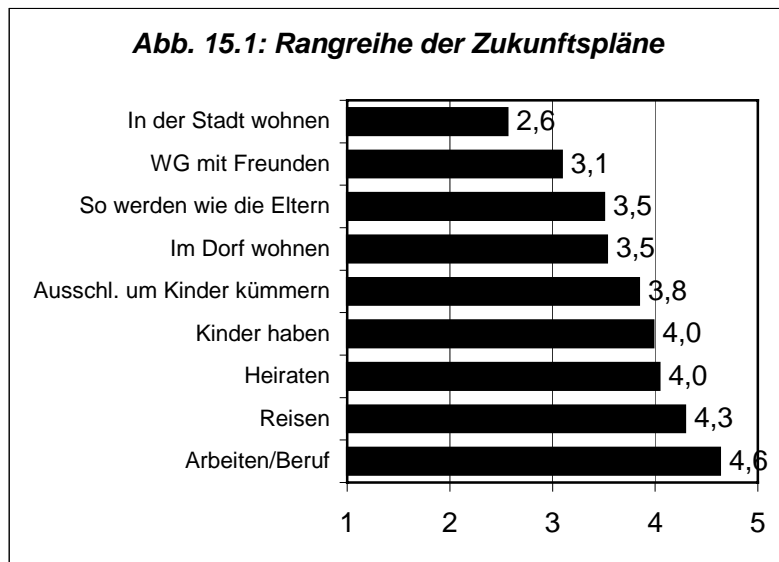
**Mit zunehmendem Alter werden Vereine im sozialen Bereich für Kinder attraktiver.**



Auf Grund der ungleichen Geschlechterverteilung bei der Vereinsmitgliedschaft ausländischer Kinder dominieren die jungentypischen Fußballvereine (40% der Nennungen der ausländischen Kinder).

## 15. Zukunftspläne der Kinder

In diesem Kapitel wird die Haltung der Kinder zu bestimmten Ereignissen in ihrer Zukunft dargestellt. Dabei sollten die Kinder angeben, wie gerne sie verschiedene Dinge wie Heiraten, Kinder haben oder Arbeiten gehen tun möchten, wenn sie erwachsen sind. Die Abbildung 15.1 zeigt das Profil, das sich aus den gemittelten Einschätzungen aller Kinder ergibt. Die Mittelwerte können dabei zwischen 1 = „stimmt gar nicht“ und 5 = „stimmt völlig“ liegen. Ein Wert von 3 steht für eine mittlere Position.



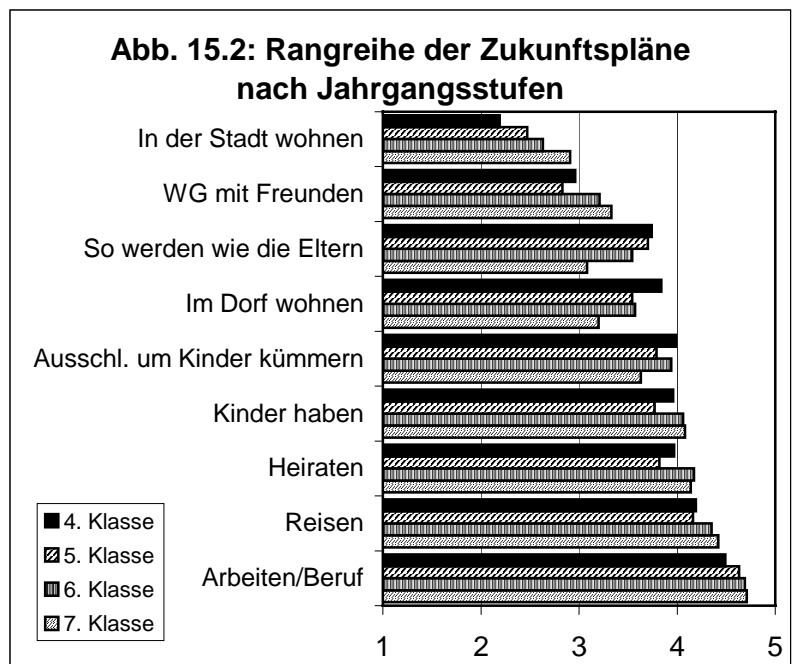
Bis auf das Wohnen in der Stadt werden alle abgefragten Aspekte zu Zukunftsplänen durch die Kinder positiv bewertet. Kinder haben, Heiraten, Reisen und Arbeiten sogar mit einem Mittelwert von 4,0 („stimmt ziemlich“) und mehr.

**Arbeiten, Reisen und Heiraten sind die Zukunftspläne, die die Kinder am positivsten bewerten.**

Jungen und Mädchen unterscheiden sich bezüglich dieser Bewertungen nur in einer Variablen. Jungen bewerten den Beruf etwas positiver ( $M=4,7$ ) als die Mädchen ( $M=4,5$ ). In allen anderen Punkten gibt es keine Unterschiede.

Die Kinder der unterschiedlichen Jahrgangsstufen unterscheiden sich mitunter deutlich in den Bewertungen (s. Abb. 15.2). Während die Bewertung des Berufs, der Reisen, der Wohngemeinschaft mit Freundinnen und Freunden sowie das Woh-

nen in der Stadt positiver bewertet werden je älter die Kinder werden, geht der Trend für das Wohnen auf dem Dorf, die Vorstellung, sich ausschließlich um die Kinder zu kümmern und die Eltern als Vorbild für die Lebensplanung, in die andere Richtung. Hier kommt zum Ausdruck, dass die älteren Kinder sich zunehmend von der Familie abnabeln, ihr eigenes Leben planen und dabei die Freizeit-, Bildungs- und Arbeitsangebote, die sich in größeren Städten bieten, schätzen.



Nach Regionalkriterien differenziert fällt auf, dass die Kinder den Lebensraum, den sie selbst bewohnen, positiver bewerten als den, den sie nicht so gut kennen (s. Tabelle 15.1). So ist für die Kinder, die auf dem Dorf wohnen, auch das Dorf die Wohnform, die in der Zukunftsplanung die größte Rolle spielt. Umgekehrt wünschen sich die Stadtkinder eher, in der Stadt zu wohnen. Diese Effekte ergeben sich auch für die Einwohnerdichte und -zahl des Schulortes.

**Tab.15.1: Abhängigkeit der Zukunftspläne für die Wohnform von der gegenwärtigen Wohnortgröße.**

	Dorf	Klein- stadt	Mittel- stadt	Groß- stadt	Trend
Zukunftsplan: Auf dem Dorf wohnen	4,1	2,7	2,4	2,2	↘
Zukunftsplan: In der Stadt wohnen	2,0	3,3	3,6	3,9	↗

Ausländische und deutsche Kinder unterscheiden sich ebenfalls nur in diesen beiden Fragen, so dass man davon ausgehen kann, dass es sich hierbei um einen Effekt der unterschiedlichen Wohnorte handelt.

## **16. Besonderheiten in der Stichprobe der Sonderschülerinnen und Sonderschüler**

Wie im Kapitel 3 zur Beschreibung der Stichprobe bereits dargestellt, wurden mit dem Kinderbarometer Rheinland-Pfalz auch 73 Schülerinnen und Schüler von Sonderschulen befragt. Zwar ist die Stichprobe auf Grund des geringen Umfangs weder repräsentativ noch nach Altersgruppen ausgewogen, doch lassen sich einige Besonderheiten erkennen. In diesem Kapitel werden alle signifikanten Unterschiede zwischen der Gruppe der Regelschülerinnen und Regelschüler und der Gruppe der Sonderschülerinnen und Sonderschüler vorgestellt.<sup>24</sup>

<sup>24</sup> Besonders bei den Ergebnissen zu den offenen Fragen ist zu beachten, dass aufgrund der zugelassenen Mehrfachantworten keine statistisch gesicherte Auswertung erfolgen kann und aufgrund der geringen Fallzahl der SonderschülerInnen (N=73) bei jeweils mindestens 20 Kategorien pro Frage keine adäquate Zellenbesetzung mehr vorliegt. Daher werden diese Befunde nur knapp dargestellt und können ausschließlich als Hinweise verstanden werden. Die dargestellten Mittelwertsunterschiede und Gruppenunterschiede der geschlossenen Fragen sind allerdings statistisch gesichert. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass aufgrund der Verzerrung der Stichprobe der Sonderschüler/innen in Richtung der höheren Altersgruppe sich viele der beschriebenen Effekte auf Alterseffekte, wie sie auch in der Stich-

Zunächst einmal gilt es aber festzuhalten, dass die Sonderschülerinnen und Sonderschüler in den meisten Fragen keine von den Regelschülerinnen und Regelschülern unterschiedlichen Ansichten offenbaren. In vielen Fällen sind die bisher im Bericht vorgestellten Ergebnisse auch auf die befragte Gruppe der Sonderschülerinnen und Sonderschüler übertragbar. In den folgenden Fällen gab es allerdings Unterschiede, die sich nicht auf das höhere Alter der Sonderschülerinnen und Sonderschüler zurückführen lassen.

## **16.1 Lebensverhältnisse**

Die Lebensverhältnisse der befragten Sonderschülerinnen und Sonderschüler sind weitgehend unauffällig. Lediglich der Anteil der Kinder, die in einer Pflegefamilie wohnen, ist mit 6% deutlich höher als in der Regelschule (1%).

## **16.2 Generationenverhältnis**

In diesem Bereich ist ein Ergebnis auffällig: Die Kinder, die eine Sonderschule besuchen, geben signifikant seltener an, dass sich die Großeltern um sie kümmern, wenn die Eltern nicht da sind. Mit einem Mittelwert von 3,4 liegen sie deutlich unter dem Wert der Regelschülerinnen und Regelschüler ( $M=4,1$ ). Selbst wenn man den Alterseffekt abzieht, bleibt eine Abweichung bestehen. Scheinbar sind die Großeltern von Sonderschülerinnen und Sonderschülern etwas weniger in die Aufsicht über die Kinder, als es Großeltern von Regelschülerinnen und Regelschülern sind, involviert. Ein möglicher Grund wäre, dass die Eltern den Großeltern diese Aufgabe bei Sonderschülerinnen und Sonderschülern weniger gerne übertragen.



### **16.3 Das Familienbild**

Die Änderungswünsche der Kinder an der Familie sind für Regel- und Sonderschülerinnen und Regel- und Sonderschüler unterschiedlich. Zwar sagen beide Gruppen am häufigsten, dass sie „nichts“ an der Familie ändern möchten, aber die Sonderschülerinnen und Sonderschüler nennen dann die Strafen, den Wohnraum und Sachgüter als Bereiche der Familie, die geändert werden sollten, während Regelschülerinnen und Regelschüler Geschwisterstreit, zu wenige mit den Eltern verbrachte Zeit und Streit in der Familie stört.

Diese Fokussierung auf eher materielle Dinge in der Familie kommt auch zum Ausdruck, wenn man die Dinge ansieht, die die Kinder an der Familie schätzen. Auch hier sind sich Regel- und Sonderschülerinnen und Regel- und Sonderschüler zunächst einig, indem sie schlicht „alles“ gut finden oder die Liebe, die in der Familie herrscht. Auf den folgenden Plätzen allerdings landen bei den Sonderschülerinnen und Sonderschülern die „Stimmung in der Familie“ und Sachgüter, während die Regelschülerinnen und Regelschüler eher den Zusammenhalt und mit Eltern gemeinsam verbrachte Zeit loben.

### **16.4 Der Bereich Schule**

Im Lebensbereich Schule gibt es erwartungsgemäß die deutlichsten Unterschiede zwischen Sonderschülerinnen und Sonderschülern und Regelschülerinnen und Regelschülern. So beziehen Sonderschülerinnen und Sonderschüler häufiger als Regelschülerinnen und Regelschüler in der Schule eine warme Mittagsmahlzeit. Dieser Befund hat seinen Ursprung wohl in der häufigeren Ganztagsbeschulung von Sonderschülerinnen und Sonderschülern.

Bei der Beurteilung der Schule sehen die Sonderschülerinnen und Sonderschüler ihre Schule in einigen Bereichen positiver als die Regelschülerinnen und Regelschüler (s. Tabelle 16.1). So bewerten sie die Unterrichtsthemen als interessanter, erleben deutlich mehr Unterstützung durch die

Lehrerinnen und Lehrer bei Problemen, haben häufiger einen naturnah gestalteten Schulhof und sind bei der Gestaltung des Schulhofes auch häufiger beteiligt worden. Alle vier Punkte lassen vermuten, dass in der Konzeption der Sonderschule offenbar stärkeres Gewicht auf diese Punkte gelegt wird.

**Tab.16.1: Unterschiede der Beurteilung verschiedener Aspekte von Schule.**

	<b>Sonder- schule</b>	<b>Regel- schule</b>
<b>Hilfe der Lehrerinnen und Lehrer bei Problemen</b>	<b>4,6</b>	<b>3,7</b>
<b>Interessante Unterrichtsthemen</b>	<b>3,9</b>	<b>3,4</b>
<b>Naturnaher Schulhof</b>	<b>2,4</b>	<b>1,7</b>
<b>Beteiligung bei Schulhofgestaltung</b>	<b>2,9</b>	<b>2,2</b>

Auf Grund der anderen Fächerstruktur auf Sonderschulen unterscheiden sich auch die Lieblingsfächer der Kinder. Während Regelschülerinnen und Regelschüler Sport vor Mathematik, Kunst und Englisch nennen, sind es in der Sonderschule ebenfalls die Fächer Mathematik und Sport, die die ersten Plätze belegen, dann folgt aber mit relativ großem Anteil das Fach Deutsch. Weitere Fächer werden von den Sonderschülerinnen und Sonderschülern nicht in größerer Zahl genannt.

An Freizeitangeboten wünschen sich Regel- wie Sonderschülerinnen und Regel- wie Sonderschüler in erster Linie Sportangebote (zentral für das Fußballspiel). Während die Regelschülerinnen und Regelschüler danach aber Spielgeräte wie Schaukeln, Rutschen, etc. nennen, möchten die Sonderschülerinnen und Sonderschüler lieber Klettergerüste und Spielsachen wie Bälle oder Springseile.

## **16.5 Der Freundeskreis**

**Sonderschülerinnen und Sonderschüler verfügen weniger häufig über einen festen Freundeskreis als Regelschülerinnen und Regelschüler.**

Im Freundeskreis ist stark auffällig, dass die Sonderschülerinnen und Sonderschüler weit weniger häufig über einen festen Freundeskreis verfügen (75%) als Regelschülerinnen und Regelschüler (87%). Zumindest ein Viertel der befragten Sonderschülerinnen und Sonderschüler ist also offenbar unter Gleichaltrigen weniger integriert. Ob hier

Ausgrenzungstendenzen eine Rolle spielen oder die weiteren Schulwege, der Nachmittagsunterricht und der weite Einzugskreis der Schule den Aufbau eines festen Freundeskreises erschweren, ist mit den vorliegenden Daten nicht zu klären.

## **16.6 Taschengeld**

Zwar ist das Taschengeld der Sonderschülerinnen und Sonderschüler deutlich höher als das der Vergleichsgruppe, allerdings lässt sich dieser Befund durch das höhere Durchschnittsalter gut erklären.

Die Dinge, die die Kinder mit dem Taschengeld anfangen, unterscheiden sich zwischen Regel- und Sonderschülerinnen und Regel- und Sonderschülern in gewissen Punkten. Zwar sparen beide Gruppen recht viel Geld oder investieren in Kleidung, aber Regelschülerinnen und Regelschüler geben mehr Geld für Computer, Zeitschriften und Bücher aus, während Sonderschülerinnen und Sonderschüler ihres stärker für den Kauf von Süßigkeiten und Spielsachen nutzen.

## **16.7 Zukunftspläne**

Die Zukunftsvorstellungen der Sonderschülerinnen und Sonderschüler sind weitgehend mit denen der Regelschülerinnen und Regelschüler identisch. Allerdings ist die Vorstellung, auf dem Dorf zu wohnen, für die Sonderschülerinnen und Sonderschüler nicht so schön ( $M=2,7$ ) wie für die Regelschülerinnen und Regelschüler ( $M=3,5$ ). Möglicherweise erleben Sonderschülerinnen und Sonderschüler in einer dörflichen Struktur, in der jeder jeden kennt, stärker ausgrenzendes Verhalten durch andere Kinder als in großräumigeren Wohnstrukturen.

Bei den Berufswünschen der Regelschülerinnen und Regelschüler liegen Berufe im künstlerischen Bereich vor dem Beruf des Arztes, dem nicht technischen Handwerk und der Polizei. Sonderschülerinnen und Sonderschüler fokussieren ihre Wünsche viel deutlicher auf den handwerklichen Bereich (technisches und nicht technisches

Handwerk) und nennen erst dann den Beruf Arzt oder Berufe des kaufmännischen Sektors.

## **16.8 Rauchen**

Interessanterweise rauchen Mütter von Sonderschülerinnen und Sonderschülern etwas stärker als Mütter von Regelschülerinnen und Regelschülern, vielleicht ein Anzeichen der Stressbewältigung durch den Griff zur Zigarette.